



wirzeit.

AUSGABE
03 | 2023

Zeitung für Engagierte im Erzbistum Paderborn

1000 GUTE GRÜNDE:



AB SEITE 17

»WIR – WIE WIRKSAM!«

»Unterwegs ankommen!«

Alles ist in Bewegung – wir auch. Und es tut gut, unterwegs gemeinsam immer wieder mal anzukommen. VOM REDAKTIONSTEAM

Illustration: shutterstock.com

„Ankunft“ ereignet sich nicht nur alle Jahre wieder im Advent, sondern alle Tage wieder, an denen wir unser Herz füreinander und für Gott öffnen

Wohlthuend, stressfrei, besinnlich – alle Jahre wieder wünschen wir einander, so eine Adventszeit zu verbringen. Und dann steht sie plötzlich vor der Tür und wir spüren erneut, dass es alles andere als einfach ist, bewusst im Advent anzukommen – und sich auf was noch mal zu besinnen? Was den Advent im christlichen Sinne zu einer besonderen Zeit macht, das steht in einer gewaltigen Spannung zum modernen Lebensgefühl unserer Gesellschaft. Denn das ist vom Vorankommen und von Bewegung geprägt, statt von Warten und Stille. Aber ist das wirklich nur schlecht?

In der Bibel ist alles unterwegs

Was erzählen die Evangelisten Lukas und Matthäus von der Zeitspanne, die unser Advent umfasst? Der Engel kam zu Maria, Maria zu Elisabeth, jeder ging in seine Stadt, um sich zählen zu lassen, Maria und Josef reisten nach Bethlehem, drei Sterndeuter machten sich auf den

Weg, die Hirten eilen zum Stall, himmlische Heerscharen zogen auf, die Heilige Familie musste fliehen, die drei Weisen aus dem Morgenland kerten heim, die Hirten ebenso... Die Ankunft Jesu war mit viel Unterwegssein verbunden.

Und könnte nicht genau darin auch für uns der Unterschied liegen? Man kann unterwegs sein und sich jede Menge Stress machen, damit an Weihnachten alles genauso ist wie jedes Jahr. Man kann aber auch in Bewegung sein, weil etwas Neues aufzieht, eine Ankündigung, eine Hoffnung, ein Stern – damit eben nicht alles so bleibt, wie es ist. Unterwegs und in Aufruhr zu sein ist an und für sich nichts Falsches. Schließlich hat auch Jesus gesagt: „Ich bin der Weg.“ Die Frage, die sich alle im Advent neu beantworten sollten, ist eher: Bin ich unterwegs, damit alles so bleibt, wie es ist – oder weil mich wirklich etwas bewegt, für das es sich lohnt? Geht es nicht vielmehr darum, jeden Tag jeden Schritt wertzuschätzen, weil wir mit Gott

unterwegs sind? Ankunft ereignet sich aus dieser Perspektive heraus nicht alle Jahre wieder am Ende einer langen, mühsamen Wegstrecke, sondern alle Tage wieder, an denen wir unser Herz füreinander und für Gott öffnen.

Ankommen in der Ausrichtung auf das, was vor uns liegt

Ankunft – das Wort hat in den letzten zwei Jahren noch einmal eine ganz neue Bedeutung bekommen. Menschen kommen bei uns an, die vor Not und Krieg in der Ukraine, in Syrien und in anderen Regionen der Welt flüchten. Es kommen Menschen, auf die wir nicht gewartet haben und die sich selbst wohl auch alles andere wünschen, als fliehen zu müssen. Sie stellen uns infrage und unser Land auf die Probe. Doch war es an Weihnachten vor über 2.000 Jahren nicht ähnlich? Menschen warteten auf die Ankunft Christi. Doch der, der ankam, war ein ganz anderer als der, der erwartet wurde. Kein König – ein armes

Kind! Der Sohn Gottes, der genauso Mensch war wie wir, der uns Solidarität vorlebte und alles gab, nur nicht auf. Seinem Vorbild zu folgen ist unsere Aufgabe als Christinnen und Christen. Und das haben wir als Engagierte im Erzbistum Paderborn auch das ganze Jahr 2023 über in kleinen und großen Schritten getan: Wir haben uns aufgemacht, statt anzuhalten und abzuwarten, bis ein neuer Erzbischof bestimmt ist. Wir haben Neues in Gang gesetzt und sind angekommen – in Projekten wie „Pastorale Räume gemeinsam leiten“, das erfreulich schnell Fahrt aufnimmt, oder in der Initiative „1000 gute Gründe“, die nach dem Start 2022 zunehmend eine lebendige Bewegung wird. Wir haben das Jahr, so bestürzend und ermüdend es oftmals war, genutzt, um anzukommen in einer inneren Ausrichtung auf das, was vor uns liegt: Zukunftschancen für unsere Kirche im Erzbistum Paderborn. In diesem Sinne Ihnen gutes Unterwegssein – und Ankommen an der Krippe. ●



IN DIESER AUSGABE



»10 Tipps, wie man einen Chor gründet«

SEITE 27



SEITE 7

LICHT STATT DUNKEL:
»Aufarbeitung soll Umdenken fördern!«



IMMOBILIEN-STRATEGIE
»Eine ehrliche Zwischenbilanz«

SEITE 5

»Schule – große Chance für Pastorale Räume!«

In Schulen verbringen ganz unterschiedliche Menschen viel Zeit miteinander. Hat die Kirche diese Orte und ihre Potenziale im Blick? **SEITE 13**



Foto: shutterstock.com

»Miteinander weitergehen – und weiterkommen!«



HEIKE MEYER
Leiterin Abteilung Kommunikation

Ankommen – nicht allen von uns fällt es am Ende dieses ereignisreichen Jahres leicht, innezuhalten und sich zu öffnen für ein neues Jahr. Der Krisenmodus innerhalb der Kirche und in ihrer öffentlichen Wahrnehmung und auch die Kraftanstrengungen, die der fortwährende Veränderungsprozess mit sich bringt, fordern viel von allen, die sich engagieren. Zum Glück gibt es

in diesen Tagen aber auch etwas Schönes, das bleibt: die Erinnerung an gute Begegnungen, an Hoffnungsschimmer und der Dank für alles, was uns miteinander verbindet. Denn nach wie vor gibt es viele hauptberuflich und ehrenamtlich Tätige, die ein mutloses oder stagnierendes „einfach weiter so“ nicht hinnehmen wollen und sich mit unterschiedlichen Ansätzen dafür engagieren, Menschen wieder in ihre Kirche einzuladen und diese in der Mitte der Gesellschaft zu halten. Ein Kraftakt, der an die Substanz gehen und ermüden kann, keine Frage! Ihnen wünschen die „wirzeit“-Redaktion und ich darum in besonderem Maße wohlthuende Advents- und Weihnachtstage, die Raum schenken, auszuatmen und Abstand zu gewinnen. Damit Sie auch das Gute, das uns 2024 erwartet, im rechten Licht erkennen und die Chancen, welche Veränderungen immer mit sich bringen, entschlossen nutzen können.

Wenn wir uns also am Ende dieses Jahres zur Krippe aufmachen und unsere Möglichkeiten in unseren Köpfen spazieren gehen, lassen Sie uns auch die Zuversicht zulassen. Damit wir aus dem, was uns als Aktive in der Kirche hält, neue Kraft und Hoffnung schöpfen. Denn wenn wir die Hoffnung nicht aufgeben, heißt das nicht, dass wir die Augen vor der Realität verschließen. Wir können uns sehr ernsthaft mit den Krisen unserer Kirche beschäftigen, ohne dabei den Blick für ihren Wert und für die Schönheit des Glaubens zu verlieren. Das ist nicht naiv, sondern konstruktiv. Viel zu oft denken wir, dass unser Handeln nichts verändert. Doch wir sind viele Menschen mit diesem Gedanken. Und genau deshalb ändert sich durchaus etwas. Entscheidungen, die vielleicht klein erscheinen, machen in der Summe einen großen Unterschied. Es lohnt sich darum, auch im neuen Jahr miteinander weiterzugehen – und weiterzukommen. Herzlichen Dank! ●



Foto: shutterstock.com

Interne Meldestelle nimmt den Betrieb auf

Erzbistum Paderborn setzt Hinweisgeberschutzgesetz um

Von Dirk Lankowski

Das Hinweisgeberschutzgesetz (HinSchG) ist am 2. Juli 2023 in Kraft getreten. Es dient der Umsetzung der sogenannten Whistleblower-Richtlinie der Europäischen Union in nationales Recht. Ziel des Gesetzes ist ein umfassender Schutz von Hinweisgebern.

„Hinweisgebern soll ermöglicht werden, Missstände und Regelverstöße im Sinne des HinSchG zu melden, ohne etwaige Repressalien im Zusammenhang mit ihrer beruflichen Tätigkeit befürchten zu müssen“, erklärt Simone Gerstner, Juristin in der Personalabteilung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Dazu bestimmt das HinSchG, dass Organisationen mit mehr als 50 Beschäftigten zur Errichtung und zum Betrieb einer sicheren internen Meldestelle verpflichtet sind. Hierzu zählen auch die kirchlichen Rechtsträger, und somit auch das Erzbistum Paderborn und der Erzbischöfliche Stuhl mitsamt der ihnen zugehörigen Stellen und Einrichtungen. Die interne Meldestelle hat jetzt ihren Betrieb aufgenommen.

Die Verantwortlichen im Generalvikariat haben sich entschieden, die interne Meldestelle über den Dienstleister cdg, Caritas Dienstleistungsgenossenschaft im Erzbistum Paderborn gemeinnützige eG, einzurichten und zu betreiben. Über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinaus werden auch anonyme Meldungen möglich

sein. So soll dem Schutzgedanken des Hinweisgeberschutzes in besonderer Weise Rechnung getragen werden. Die Abgabe eines Hinweises erfolgt über ein elektronisches Hinweisgebersystem, das unter einem Link auf der Homepage des Erzbistums und des Erzbischöflichen Stuhls abrufbar ist. Hinweise können wahlweise anonym oder unter Namensnennung abgegeben werden. Als weiteren Meldeweg gibt es auch die Möglichkeit, Hinweise telefonisch abzugeben.

Ansprechpartner der cdg ist Tobias Bartholomäus, Tel.: 05251 889-0128

Es ist nicht davon auszugehen, dass die Meldestelle ein „Denunziantentum“ fördern könnte, da die gemeldeten Verstöße stets einer Plausibilitätsprüfung unterzogen werden und gut begründet sein müssen. Es geht um Verstöße gegen diverse europäische Regelungen, nationales Strafrecht und bestimmte ordnungsrechtliche Regelungen, die bußgeldbewehrt sind und dem Schutz von Leben, Leib oder Gesundheit, Umweltschutz oder dem Schutz der Rechte von Beschäftigten oder ihrer Vertretungsorgane dienen.

Ergänzt wird das System im Erzbistum weiterhin um die bereits eingeführten und bewährten Wege, sexuellen Missbrauch an die unabhängigen Kontaktpersonen oder die Interventionsstelle zu melden. Und auch das Beschwerdemanagement deckt wie bisher den weiten Bereich der allgemeinen Beschwerden ab. ●

● INHALT

WANDEL & CHANCEN

Editorial / Aktuelles	2
Neue Förderung für das Ehrenamt ab 2024	
Eine gute Melodie spielen	3
Geistliches Wort zum Advent von Weihbischof Josef Holtkotte	
Laien leiten Pastoralen Raum	4
Lernräume für „Pastorale Räume gemeinsam leiten“ stehen fest	
Immobilienstrategie	5
Eine ehrliche Zwischenbilanz	
Bischöfe in die Talkshows?	6
Empfehlungen für die christliche Glaubenskommunikation	

Umdenken fördern	7
Seit einem Jahr arbeitet die Aufarbeitungskommission um Vorsitzende Birgit Cirullies	
Umgang mit Kirchenaustritten	8
Acht Impulse für eine gute Pastoral	



SCHULE & BILDUNG

Zukunft Lernen!?	9
Dompropst Joachim Göbel, Leitung des Bereichs Schule und Hochschule	
Schule und Pastorale Räume	10
Wie Vernetzung gelingen kann	
Zahlen und Fakten	12
Was unser Bildungsauftrag bringt	
Schulen als Orte der Pastoral	13
Chancen für Pastorale Räume	
Bildung vor Ort	14
Schulseelsorge / Katholische Familien- und Erwachsenenbildung	
Büchereien	16
Orte für Bildung und Begegnung	

1000 GUTE GRÜNDE

Wir – wir wirksam!	17
Mit meinem Gott überspringe ich Mauern (Psalm 18,30)	
Bis nach Dänemark	18
Eine Initiative wird zur Bewegung	
Mein guter Grund	20
Zwei Engagierte erzählen	
Garten der Stille	21
Spirituelle Inspiration auf dem Kupferberg	
Raus aus den Pfarrräumen	22
Wo Kirche neue Wege geht	
Bibelgeschichten aus Lego	23
Ausstellungen zum Ausleihen	
Terminvorschau 2024	24

KUNST & KULTUR

Über die Kunst zu Gott	25
Das große Potenzial der Kunst, vom Glauben zu erzählen	
Kultur vor Ort	26
Fünf Projekte aus dem Erzbistum	
Kinderchöre gründen und leiten	27
Zehn Tipps für Interessierte	
Kirchenführungen geben	28
Zur Qualifizierung für Laien	
Kirchenmusik	29
Über Wirkung und Wandel	
Jugendkultur und -kirche	30
Tipps / Kirche der Annäherung	
Ausblick & Impressum	32



Liebe Schwestern und Brüder, liebe Geschwister im Glauben!

Fernsehsendungen beginnen mit einer Erkennungsmelodie: Tagesschau, Sportschau, Tatort. Die Zuschauerinnen und Zuschauer erkennen schon an der Melodie und auch am wiederkehrenden Bild, mit wem und was sie es in der Sendung zu tun haben. Zu Beginn des Advents frage ich mich: Spielen wir, Christinnen und Christen, auch eine Art Erkennungsmelodie? Dass andere erkennen, mit wem sie es zu tun haben? Ich meine damit, ob wir eine Lebensmelodie spielen, die auf Gott aufmerksam macht; ich meine eine Lebensart, die Menschen sagen lässt: „Du glaubst ja an Christus!“

Melodie oder nur manchmal ein christlicher Akkord?

„Wer bist du?“ werden die Menschen damals auch Johannes den Täufer gefragt haben. Sein Tun, sein Leben, sein Reden, seine Art müssen die Menschen aufgerüttelt haben. Er ist einer der Großen unseres Glaubens, so haben es die Menschen empfunden. Ist er vielleicht Elia oder gar der Messias selbst? Johannes hat offenbar so sehr überzeugt, dass die Menschen sich vorstellen konnten, dass er der Messias ist. Seine „Erkennungsmelodie“ war Überzeugung, Glaubenskraft, Hoffnung, Zuversicht. In seiner Erkennungsmelodie

erkannten sie den Messias. Uns, liebe Schwestern und Brüder, hat wahrscheinlich noch niemand mit dem Messias verwechselt, obwohl wir uns nach ihm benennen: Christen! Menschen, die an seinem Leben Anteil nehmen wollen, möchten wir alle sein. Menschen, die bereit sind, sich immer wieder nach dem Sinn und dem Ziel des Lebens fragen zu lassen. Menschen, die versuchen, das, was sie von seinem Leben verstanden haben, in ihr eigenes Leben zu übertragen und umzusetzen.

So frage ich zu Beginn dieses Advents: Können wir uns gegenseitig und auch anderen Menschen eine christliche Erkennungsmelodie anbieten? Oder ist das manchmal eher ein Chaos von schiefen Tönen? Ist unsere Lebensmelodie einladend? Macht meine, macht unsere Lebensart, unsere Haltung darauf aufmerksam, dass uns Jesus Christus wichtig ist? Also, dass der Glaube eine zentrale Rolle in meinem Leben spielt? Oder spiele ich die ganze Woche über eine ganz andere Melodie und setze nur manchmal einen christlichen Akkord hinzu? Für mich, liebe Schwestern und

Viele suchen nach Gott, auch ohne es zu wissen. Vielleicht kann ihnen unsere Melodie ein Erkennungszeichen sein. Nicht abschreckendes Getöse, sondern einladender Klang.



Foto: Erzbistum Paderborn

Brüder, sind das Fragen, die bedeutsam sind für mein Leben, meinen Glauben, gerade jetzt mit Blick auf Weihnachten.

Liebe Schwestern und Brüder, wir beginnen den Advent. Erwarten oder warten wir? Die Adventszeit ist keine Wartezeit ausgedehnt auf vier Wochen, sondern eine Erwartungszeit, die uns darauf einstimmt, dass Gott lebendig wird in unserer Welt. Es ist die besondere Erwartung, dass Gott uns begegnen will. Dass er konkret und (an)fassbar ist – er kennt keine Verzögerung auf ein Später oder ein Noch-nicht. Zu solcher Erwartung gehören Stille und Aufmerksamkeit, um Gott in aller Unscheinbarkeit und Verborgenheit begegnen zu können. Wie könnte sich denn, liebe Schwestern und Brüder und liebe Geschwister im Glauben, in dieser adventlichen Erwartungszeit eine Lebensmelodie nach Christus anhören? Zum Beispiel: christliche Freude und Zuversicht verbreiten; da Hoffnung geben, wo Zweifel sind. Dazu gehören in vielen Situationen Mut und das richtige Wort; Menschen, die Fehler machen nicht abstempeln. Das ist keine Lauheit, sondern die Fähigkeit, andere anzunehmen oder auch vergeben zu können; Menschen entdecken, die ihr Scheitern und ihre Angst hinter aufge-

setzten Fassaden verstecken. Sie nicht bloßstellen, sondern ihnen helfen; Vertrauensperson sein, zuhören können; vielleicht auch neubeten lernen für Menschen, die es nicht mehr können oder wollen.

Ich wünsche uns eine Adventszeit, die uns eine gute Melodie spielen lässt

Liebe Schwestern und Brüder, wenn der Advent keine jährliche, wiederkehrende Routine mit ein paar Bräuchen bleiben soll, ist es wichtig, nach neuen Melodien zu suchen. Melodien, in denen und mit denen wir Christus entdecken können und vielleicht auch anderen dabei helfen können. Es kommt darauf an, wie jeder von uns seine Lebensmelodie spielt, wie überzeugend und echt sie ist. Eine Lebensmelodie, die Christus erkennen lässt. Unser eigener Glaube, unser gelebter Glaube hat Auswirkungen auf andere Menschen, denn viele suchen nach Gott, auch ohne es zu wissen. Vielleicht kann ihnen unsere Melodie ein Erkennungszeichen sein. Nicht abschreckendes Getöse, sondern einladender Klang. Ich wünsche uns eine Adventszeit, die uns eine gute Melodie spielen lässt. Dass wir in unseren Tönen aufmerksam sind für Gott und unsere Mitmenschen. Eine solche Adventszeit schärft den Blick für den erwarteten Christus, und vertieft den eigenen Glauben. Sie lässt uns zu Menschen werden, die aus seiner Lebensmelodie leben. ●

wirzeit.

Wandel & Chancen

CHRISTLICHE GLAUBENSKOMMUNIKATION • AUFARBEITUNGSKOMMISSION • UMGANG MIT KIRCHENAUSTRITTEN

Ein Laie erprobt in Dortmund die Leitung eines Pastoralen Raumes

Die Lernräume des Projekts „Pastorale Räume gemeinsam leiten“ stehen fest VON LENA JORDAN

Gemeinsame Leitung in Pastoralen Räumen wird eine der wichtigsten Zukunftsfragen im Erzbistum Paderborn sein.“ Mit diesen Worten schloss Dr. Rainer Hohmann, Leiter der Abteilung Personalentwicklung pastorales Personal, im Mai die Auftaktveranstaltung des Projekts „Pastorale Räume gemeinsam leiten“. Seitdem ist ein halbes Jahr vergangen und viel passiert. Mittlerweile stehen die Lernräume im Erzbistum fest, in denen in den kommenden drei Jahren neue Formen von Leitung erprobt werden.

„Es sind einige Bewerbungen eingegangen und nach intensiver Prüfung und Beratung haben wir vier Räume gefunden, in denen wir drei der möglichen Leitungsmodelle nun intensiv austesten möchten“, beschreibt Dr. Hohmann die weitere Entwicklung. Im kommenden Jahr wird voraussichtlich noch ein weiterer Pastoraler Raum hinzukommen, da derzeit vier offene Leitungsstellen ausgeschrieben sind. Ziel ist es, dass einer von diesen noch Teil des Projekts wird.

In vier Räumen werden drei Modelle erprobt

Für das Modell „Gemeinsame Leitung im Pastoralen Raum auf ein Thema bezogen“ hat sich der Pastoralverbund Delbrück-Hövelhof gefunden. Hier betreuen zukünftig Ehrenamtliche und Hauptberufliche einzelne Themen wie beispielsweise die Evangelisierung, unter die Themen wie die Firmvorbereitung oder die Familienpastoral fallen, für den gesamten Pastoralen Raum. In der

Pastoralverbundsleitung wird sich nichts ändern, Leiter bleibt Pfarrer Bernd Haase.

Das Modell „Gemeinsame Leitung des Pastoralen Raumes: Pfarrer + Verwaltungsleitung + Pastorale Koordination“ soll in zwei Räumen erprobt werden: im Pastoralen Raum Witten und in der Pfarrei St. Clara in Dortmund-Hörde. In diesem Modell kommt neben dem bisherigen Standard des Leitungsduos aus Pfarrer und Verwaltungsleitung eine dritte Person, eine Pastorale Koordination, hinzu. Diese Person entwickelt und koordiniert ein Netzwerk verschiedener pastoraler Systeme und soll zu einer kommunikativen Atmosphäre beitragen, in der Engagierte ihre Charismen einbringen können. In der Kirchengemeinde St. Clara Dortmund-Hörde wird diese Rolle der Gemeindeferent Sven Laube einnehmen. Pfarrer Matthias

Boensmann ist der leitende Pfarrer. Im Pastoralen Raum Witten übernimmt Dominik Mutschler die Pastorale Koordination, der leitende Pfarrer ist Friedrich Barkey.

Ein moderierender Priester mit kirchenrechtlicher Verantwortung

Im Pastoralen Raum Dortmund-Nordost wird vermutlich das herausforderndste Modell erprobt: die Leitung des Raumes durch einen Pfarrbeauftragten mit moderierendem Priester. Sprich, hier übernimmt zum ersten Mal kein Priester die Leitung, sondern ein Laie. Dieser Laie ist Stefan Kaiser, derzeit Theologe im Katholischen Forum in Dortmund. Ab März 2024 wird er als sogenannter Pfarrbeauftragter die Leitung des Pastoralen Raumes Dortmund-Nordost übernehmen. Er ist

Dienstvorgesetzter des im Pastoralen Raum eingesetzten pastoralen Personals und vertritt den Raum auch nach außen. Möglich wird dies, da Pfarrer Reinhard Bürger, derzeitiger Leiter des Raumes, in den Ruhestand geht. Da die Leitung eines Pastoralen Raumes rechtlich aber nicht ohne Priester möglich ist, gibt es in diesem Modell einen moderierenden Priester. Dieser trägt die kirchenrechtliche Verantwortung, hat aber seinen Sitz nicht im Pastoralen Raum. In Dortmund-Nordost wird diese Rolle Pfarrer Ludger Keite, Leiter des Pastoralen Raums Dortmund-Ost, übernehmen. Er trägt die Verantwortung für die Feier der Sakramente, ist jedoch nur punktuell im Pastoralteam und in den Gremien anwesend. ●

Weitere Informationen unter:

<https://wir-erzbistum-paderborn.de/strategische-themen/leitung-wahrnehmen/>

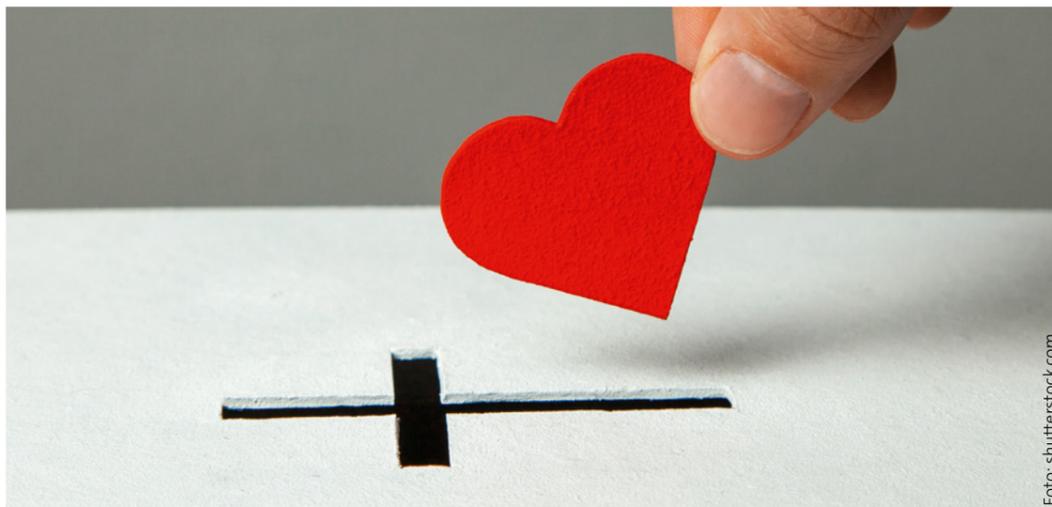


Foto: shutterstock.com

Drei Fragen zum Projekt

Alina Sivaraj ist Referentin für Pastorale Planung und Entwicklung im Erzbischöflichen Generalvikariat und Leiterin im Projekt „Pastorale Räume gemeinsam leiten“.

Was kommt im Projektzeitraum auf die Pastoralen Räume und Gemeinden zu?

Das Projekt wird für alle Seiten eine Zeit des Lernens und der Veränderung. Die Erwartung an ein Projekt ist oft, dass ein bestimmtes, fertiges Modell angewandt wird. Das soll hier aber ganz explizit nicht passieren. Auch wir als Projektleitung haben selbst noch viele offene Fragen und sind Lernende. Daher möchten wir uns mit den Lernräumen gemeinsam auf den Weg machen, Dinge ausprobieren, manches auch wieder verwerfen und so zu wertvollen Erkenntnissen gelangen.

Können sich auch Ehrenamtliche an dem Projekt beteiligen?

Auf jeden Fall! Es steckt so ein großes Potenzial im Ehrenamt, das wollen wir von Beginn an nutzen und gerne mit einbeziehen. In Dortmund-Nordost hatte sich beispielsweise schon im Vorfeld ein erweitertes Pastoralteam mit zwei Ehrenamtlichen gebildet, mit denen wir in engem Kontakt stehen.

Kann ein Pastoraler Raum das Projekt auch wieder verlassen?

Theoretisch ja, aber wir hoffen, dass die Lernräume den Zeitraum mit uns gemeinsam bis zum Ende einhalten. Und auch wenn sich im Laufe dessen herausstellt, dass das angedachte Modell für einen Raum nicht passt, wollen wir hieraus lernen. Ein Modell darf scheitern, es muss nicht alles direkt gelingen. Daher ist die Projektzeit bewusst auf drei Jahre begrenzt. Und danach schauen wir genau, wie es für alle Seiten weitergeht.

HIER WERDEN NEUE FORMEN VON LEITUNG ERPROBT:

Für das Modell 1b „Gemeinsame Leitung im Pastoralen Raum auf ein Thema bezogen“: Pastoralverbund Delbrück-Hövelhof

Für das Modell 2b „Gemeinsame Leitung des Pastoralen Raumes: Pfarrer + Verwaltungsleitung + Pastorale Koordination“: Pastoraler Raum Witten und katholische Kirchengemeinde St. Clara Dortmund-Hörde

Für das Modell 2d „Gemeinsame Leitung des Pastoralen Raumes: Leitung des Raumes durch einen Pfarrbeauftragten mit moderierendem Priester nach can. 517,2 + VL: Pastoraler Raum Dortmund-Nordost und eventuell ein weiterer Pastoraler Raum

FOLGEPROJEKT ZU „ENTWICKLUNG DER EHRENAMTLICHEN MITVERANTWORTUNG“

Das in diesem Beitrag zugrunde liegende Projekt „Gemeinsam leiten – Verantwortung teilen“ folgt auf das Modellprojekt „Entwicklung der ehrenamtlichen Mitverantwortung“ im Erzbistum Paderborn. Dieses hat neue Formen der gemeindlichen Mitverantwortung im Sinne der Charismenorientierung erprobt und ist im Juni dieses Jahres zu Ende gegangen.

Beide Projekte sind ein Kooperationsprojekt zwischen dem Erzbistum Paderborn und dem Lehrstuhl für Religionspädagogik an der Universität Paderborn.

Von Dirk Lankowski

Seit einem Jahr läuft sie, die Immobilienstrategie im Erzbistum Paderborn. Während ein Pastoraler Raum erleichtert auf die Zielgerade zuläuft, qualmen die Köpfe an vielen anderen Orten. Protest und Mahnwachen inklusive. Im Erzbischöflichen Generalvikariat ist ein Team für die Begleitung der Engagierten zuständig. Aus diesem Team zieht Daniel Schröter, Leiter der Abteilung Kirchengemeindliche Immobilien, im „wirzeit“-Interview mit Redaktionsleiter Dirk Lankowski eine Zwischenbilanz.

Ich erinnere mich noch gut an ein Kirchenjubiläum im Sauerland, als zum Abschluss „Ein Haus voll Glorie schauet“ geschmettert wurde. Jetzt steht im Zuge der Immobilienstrategie genau dieses Kirchengebäude zur Diskussion. Auch, weil die Gemeinde nicht mehr lebendig scheint...

Ich hätte mir die Entwicklung auch anders gewünscht, aber die Zeiten ändern sich. Wir können an dem traditionellen Haus voll Glorie festhalten, aber die Konsequenzen wären fatal. In wenigen Jahren wären wir handlungsunfähig, der personelle und finanzielle Aufwand, die Gebäude zu halten, zu groß. Mit der Immobilienstrategie geht es um einen Aufbruch, neue Perspektiven für das kirchliche Leben vor Ort zu entwickeln. Darin steckt auch eine große Chance.

In diesem Kirchenlied steht aber auch „Seht Gottes Zelt auf Erden!“ und es ist vom „wandernd Volk“ die Rede. Passt dieses Bild besser?

Zumindest drückt der Text die emotionale Freiheit aus, die mit dem Zelt verbunden ist. Diese Freiheit ist mit der Immobilienstrategie möglich. Mit dem Zelt kann ich mich weiterbewegen. Ich kann ein Zeltlager aufschlagen für die Gemeinschaft im Glauben. Da Sakralgebäude aber wichtige Zeugnisse des Glaubens sind, müssen wir hier sehr sensibel und verantwortungsvoll agieren. Wir müssen uns Gedanken über die Nutzung machen, weil wir gar nicht mehr überall jede Woche Eucharistie feiern können, weil wir nicht mehr die Betreiberverantwortung überall tragen können.

Seit wann ist Ihnen das klar?

Als ich vor neun Jahren im Erzbischöflichen Generalvikariat begonnen habe, war das bereits ein Thema. Den Verantwortlichen in der Bistumsleitung war deutlich, dass wir die Immobilienfrage bearbeiten müssen, die andere Bistümer oder auch evangelische Landeskirchen schon länger beschäftigt. Nicht nur die Finanzen waren ausschlaggebend, auch die Frage nach dem Leben in den Gebäuden sowie nach der Betreiberverantwortung spielen eine Rolle.

Manch einer wird dagegenhalten, dass man Kümmerer vor Ort braucht und deswegen nicht so viele Gemeinden fusionieren sollte.

Ja, man braucht Kümmerer. Aber es

finden sich ja jetzt schon nicht immer genug Kandidatinnen und Kandidaten für die Gremien. Die Probleme im Engagement und Ehrenamt gehen nicht an der Kirche vorbei.

Sie haben von anderen Bistümern und Landeskirchen berichtet, die sich bereits von Gebäuden getrennt haben. Was lernen Sie daraus?

Andere Bistümer haben sehr viel Energie in eine detaillierte Datenerhebung gegeben, um Instandhaltungstau und Kostenprognosen als Basis für eine Entscheidung zu ermöglichen. Die Erfahrung ist häufig, dass Kirchengemeinden ihre Gebäude weniger auf Basis von Bauzustand und Betriebskosten beurteilen. Sie trennen sich von den Gebäuden, an denen das Herz nicht hängt. Wir sind der Meinung, dass nur die Pfarreien vor Ort wissen, welche Gebäude gebraucht und zukunftsfähig sind.

Und woran hängt das Herz hier im Erzbistum?

Das ist überall sehr unterschiedlich – und das macht es so herausfordernd. In dem einen Pastoralen Raum sind Sakralgebäude den Menschen unglaublich wichtig. Da wird der Wunsch formuliert, alle Pfarrheime in die Kirchen zu integrieren, um die Kirchtürme zu halten. In einem anderen Raum möchte man eher das Gegenteil. Weil man während des letzten Winters gute Erfahrungen im Pfarrzentrum gemacht hat



Zwischenbilanz zur Immobilienstrategie

Ein Gespräch mit Daniel Schröter, Architekt und Leiter der Abteilung Kirchengemeindliche Immobilien im Erzbistum

Illustration: freepik.com

Die Verantwortlichen gehen erstaunlich realistisch an das Thema ran. Ich spüre immer wieder, wie man im guten Sinn miteinander ringt. Verschiedene Gemeinden suchen auch gemeinsam nach Lösungen.



Foto: Erzbistum Paderborn

und sogar mehr Menschen zum Gottesdienst kamen als in die große Kirche.

Wie sieht die Bilanz nach dem ersten Jahr aus?

Neun Beratungen laufen derzeit. Wir peilen bis zum Ende des Jahres zwölf Beratungen an, die erste könnte dann auch abgeschlossen sein. In Dortmund diskutieren wir gerade, das gesamte Dekanat mit allen Pastoralen Räumen gemeinsam in den Blick zu nehmen. Es gibt auch einen Pastoralen Raum, der seine Beratung gestoppt hat und erst mal nicht weitermachen möchte, da aktuell noch keine Not zur Veränderung gesehen wird. Das ist auch möglich.

Wie ist das für Sie?

Die ersten drei Beratungen haben ziemlich geruckelt. Wir durften und mussten Erfahrungen machen. Viele Fragen nehmen wir mit in die Gremien und suchen nach Lösungen. Die Rahmenbedingungen sind klar, es gibt aber auch viele Freiheiten. Beispielsweise nicht den Immobilienbestand zu reduzieren und mit geringerer Förderung weiterzumachen. Bisher haben sich 50 Pastorale Räume für die Strategieentwicklung gemeldet.

Wer ist auf der Zielgeraden?

Der Pastorale Raum Wanne-Eickel ist sehr weit, weil man sich schon im Vorfeld mit dem Thema beschäftigt hat. Die Verantwort-

lichen sind sehr konstruktiv und pragmatisch vorgegangen. Mehr als 30 Prozent des Immobilienbestandes werden reduziert.

So pragmatisch läuft es nicht überall. Demos, Mahnwachen, Buhrufe gegen Verantwortliche ... Ein Pfarrer sagte: „Die Schläge bekommen die Verantwortlichen vor Ort.“ Wie nehmen Sie das wahr?

Als zu einer Projektgruppensitzung eine Mahnwache angekündigt war, sind wir eher angereizt, um mit den Leuten zu sprechen. Ich war in dem Moment froh, dass da Menschen standen, die zeigten, dass ihnen ihre Kirchen wichtig sind. Es wäre doch fürchterlich, wenn das die Menschen emotional kaltlassen und niemanden interessieren würde.

Wie könnte das aussehen?

Der Kirchenvorstand in einem Pastoralen Raum hat sich gefragt, ob er in fünf Jahren die Betreiberverantwortung für den ganzen Immobilienbestand noch leisten kann. Und das sah das Gremium nicht. Hier könnten beispielsweise Engagierte vor Ort sagen: „Wir lassen die Verantwortlichen nicht allein und gründen einen Trägerverein“, um so das Gebäude an sich zu erhalten.

Was sagen Sie dem Pfarrer, der in Sorge ist?

Dass Veränderungen notwendig sind, er sich aber bewusst für oder gegen die Immobilienstrategie entscheiden kann. Es darf nach wie vor alles so bleiben vor Ort, wie es ist. Ja, es gibt Konsequenzen, was Renovierungen und Zuschüsse angeht, die sind aber im Vergleich zu anderen Bistümern mild. Bei der Immobilienstrategie sollte ich mich von pastoralen Überlegungen leiten lassen. Wenn diese noch Zeit brauchen, dann startet man später.

Jenseits dieser Bilder, was läuft noch?

Die Verantwortlichen gehen erstaunlich realistisch an das Thema ran. Ich spüre immer wieder, wie man im guten Sinn miteinander ringt. Verschiedene Gemeinden suchen auch gemeinsam nach Lösungen. Ich wünsche mir, dass man noch weiter und verzahnter denkt, auch über pastorale Grenzen hinweg. Ich lade dazu ein, vor Ort kreativ zu werden, um auch neue, prägende pastorale Erlebnisse zu entwickeln. Sich Input und Impulse zu holen. Was brauchen wir jetzt und in Zukunft für einen Gebäudebestand, um den Glauben zu leben und weiterzugeben?

Warum arbeiten Sie als Architekt für die katholische Kirche im Erzbistum Paderborn?

Ich habe als Kind und als Jugendlicher viele positive Erfahrungen mit der Kirche machen dürfen, unter anderem als Messdiener, Pfadfinder und in Gottesdiensten. Zudem sind Kirchen Gebäude, die mich menschlich und architektonisch reizen. Sie sind für mich steingewordener Glaube, Heimat und Kulturdenkmal. Sie geben mir persönlich viel. Der Bezug zu Gott ist mir wichtig. Meine Arbeit finde ich sinnvoll! ●



Foto: shutterstock.com

Bischöfe in die Talkshows?

Dr. Lars Rademacher, Professor für Unternehmens- und Nachhaltigkeitskommunikation an der Hochschule Darmstadt, steuerte dem Trendmonitor einen Essay bei, in dem er die Ergebnisse aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht bewertet.

Im Gespräch mit der „wirzeit“-Redaktion gibt er Handlungsempfehlungen für die christliche Glaubenskommunikation ab.



Foto: Maïke Herrmann

Von Hans Pöllmann

Der vom kirchlichen Beratungsunternehmen MDG (MDG Medien-Dienstleistung GmbH) herausgegebene Trendmonitor „Religiöse Kommunikation 2020/21“ hat es in sich. In dem 400-seitigen Band steckt alles drin: die Einstellungen von Katholikinnen und Katholiken gegenüber der Kirche sowie zu religiösen wie gesellschaftlichen Sachverhalten, thematische Interessen bei der Mediennutzung, bevorzugte Kommunikationskanäle.

Herr Professor Rademacher, was waren für Sie die wichtigsten Ergebnisse des Trendmonitors?

Der Trendmonitor der MDG ist eine reiche Quelle für die Kommunikationswissenschaft wie für die Kommunikationspraxis. Deshalb bedauere ich es sehr, dass der Verband der Diözesen Deutschlands die MDG mittlerweile aufgelöst hat. Der besondere Reichtum des Trendmonitors liegt darin, dass sich Entwicklungen oder auch Nichtentwicklungen über einen langen Zeitraum beobachten lassen. Vorgänger des aktuellen Trendmonitors sind in den Jahren 1999, 2003 und 2010 erschienen. Die wohl wichtigste Erkenntnis des aktuellen Trendmonitors ist eine solche Nichtentwicklung. Der Anteil der Menschen, die sich selbst als religiös bezeichnen, ist über 25 Jahre erstaunlich stabil geblieben. Das bewegt sich in einem sehr schmalen Korridor zwischen 42 und 49 Prozent. Im wirtschaftlichen Kontext würde man von einem stabilen Bedarf für Kirche sprechen. Was abgenommen hat, ist die Hinwendung zur Kirche, im Wirtschaftsdeutsch die Nachfrage.

Welche Gründe sehen Sie dafür?

Als Kommunikationswissenschaftler kann ich fundiert nur über meinen Fachbereich sprechen – also darüber, ob die Kirche in der Lage ist, ihre Kommunikation so zu justieren, dass sie die Menschen mit ihren Botschaften erreicht.

Bei der Erreichbarkeit sieht es nicht gut aus. Der Trendmonitor hebt stark auf die Sinus-Milieus ab und kommt zum Schluss, dass sich nur noch drei dieser zehn Milieus, das konservativ-gehobene, das traditionelle und das nostalgisch-bürgerliche Milieu, mit den klassischen Formen der Glaubenskommunikation erreichen lassen. Die kommunikativen Ressourcen der Kirche sind endlich. Was soll sie tun? Soll sich die Kirche auf ihre konservativen Kernzielgruppen konzentrieren oder den Versuch unternehmen, mit hohem Aufwand neue Zielgruppen zu erschließen – und womöglich gegen eine Wand predigen?

Dieses Entweder-oder würde ich nicht aufmachen. Zum einen hat die katholische Kirche gar keine Wahl, sie muss beides tun: ihre Kernzielgruppe bedienen und ihrem Auftrag zur Mission nachkommen. Zum anderen gibt die Methodik der Sinus-Milieus aus meiner Sicht diese scharfe Aussage zur Erreichbarkeit von Zielgruppen gar nicht her. Das Milieu der Performer von Ehrgeiz getrieben, das konsumhedonistische Milieu auf der Suche nach dem neuesten Kick, das nostalgisch-bürgerliche Milieu von Abstiegs- und Verlustängsten geplagt ... Als reale Personen wären die Angehörigen dieser zehn Milieus kaum auszuhalten. Aber die Menschen sind nicht so. Sie verhalten sich situativ anders, ihre Einstellungen liegen oft zwischen den Milieus. Ein Zwischendrin ist aber keine Zielgruppe. Außerdem ist Zielgruppe nicht alles. Damit Kommunikation funktioniert, muss etwas anderes dazukommen.

Was meinen Sie mit diesem Anderen?

Inhalte. Die Kirche muss sich trauen, gesellschaftlich relevante Themen außerhalb ihres innerkirchlichen Diskurses zu besetzen. Die Ziele der Klimabewegung sind identisch mit den Zielen der Kirche, nur benutzt die Kirche andere Begrifflichkeiten, spricht von Schöpfungsverantwortung, Klimakrise, Armut, Altersvereinsamung, Bildungsnotstand, Pflegenotstand, Gesundheit, Flucht und Migration, das sind alles hochpolitische Themen. Die Kirche könnte überall mitreden, wenn sie das so wollte. In der DDR war Kirche politisch, auch während der ersten Phase der deutschen Wiedervereinigung bezog sie politische Positionen. Geschadet hat das der Kirche nicht.

Die Kirche äußert sich zu vielen dieser Themen, findet aber kaum Gehör. Was raten Sie?

Die Botschaften klar formulieren. Und dann: die Bischöfe in die Talkshows! Und ebenso: Bischöfe in die Kindergärten! Oder die Flyer über christliche Hospizarbeit und Trauerbegleitung nicht nur in Kirchen auslegen, sondern auch in Heimen, Arztpraxen und Krankenhäusern. Den Menschen dort begegnen, wo sie stehen. Niedrigschwellige Zugänge schaffen. Die Menschen überraschen, was Kirche kann. Und zuletzt: die eigene Erwartungshaltung anpassen.

Inwiefern braucht es eine neue Erwartungshaltung?

Die Kirche ist kommunikativ defensiv. Sie verliert Mitglieder und glaubt, sie könnte, wenn sie nur hart genug kämpfe, die verlorenen Mitglieder mit klassischen Mitteln in ein klassisches Portfolio zurückgewinnen. Zur Vollmitgliedschaft. Ich denke, es wäre aussichtsreicher, Angebote auf Zeit oder etwas wie Halbmitgliedschaften zu schaffen. Auch das spirituelle Angebot, das sich heute hauptsächlich und sehr erfolgreich in den Klöstern abspielt, gehört in die Breite gebracht. Andernfalls geht der Achtsamkeitstrend weiter an der Kirche vorbei. Aber das sind Themen, die über mein Fachgebiet Kommunikationswissenschaft hinausgehen.

Glaubenskommunikation braucht andere Botschaften und Haltungen. Braucht sie auch andere Sender?

Glaubenskommunikation hat viele Sender. Das sind nicht nur die Profis in den Redaktionen und Pressestellen, sondern alle, die das Bild von Kirche in der Öffentlichkeit prägen. Wie der Trendmonitor zeigt, ist das einflussreichste Medium der Glaubenskommunikation der Pfarrbrief! Die Menschen in der kirchlichen Kommunikation haben ein bestimmtes Mind-Set. Wichtig für die Glaubenskommunikation ist es, andere Denkweisen zuzulassen. Insofern wäre es aus meiner Sicht hilfreich, glaubensferne Menschen an der Glaubenskommunikation zu beteiligen. Zudem ist es notwendig, die Sender von Glaubenskommunikation zu schulen. Es gibt viele gute Bildungsangebote auf vielen Ebenen, vom kleinen Nachmittagskurs bis zum Masterstudienangang. Noch hat die Kirche das Geld, ihre Kommunikatorinnen und Kommunikatoren fitzumachen. Sie sollte diese Chance nutzen. ●

DIE STUDIE

Der MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2020/21 ist im Verlag Herder erschienen. Die gebundene Ausgabe kostet 58 Euro, das E-Book 34,99 Euro.

Licht statt Dunkel: »Aufarbeitung soll Umdenken fördern!«

Akteneinsicht, viele Gespräche und Ausweitung der wissenschaftlichen Studie: Seit einem Jahr arbeitet die Aufarbeitungskommission um Vorsitzende Birgit Cirullies

Foto: shutterstock.com

Von Dirk Lankowski

Der sexuelle Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener soll im Erzbistum Paderborn weiter aufgeklärt und der Schutz vor solchen Taten verstärkt werden. Dieses Ziel hat die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs. Das siebenköpfige Gremium hat im Juni 2022 die Arbeit aufgenommen, um unabhängig und transparent Tatsachen, Ursachen und Folgen des sexuellen Missbrauchs zu erfassen. Der Kommission steht Birgit Cirullies als Vorsitzende vor. Im Gespräch mit der „wirzeit“-Redaktion berichtet die Vorsitzende über die Arbeit und zieht eine erste Bilanz.

Zwei Monate nach der konstituierenden Sitzung fasst die Kommission einen ersten weitreichenden Beschluss: Die Amtszeit von Erzbischof Hans-Josef Becker soll ebenfalls durch das in früherer Zeit vom Erzbistum beauftragte Forschungsprojekt der Universität Paderborn untersucht werden. „Das Erzbistum entsprach der Bitte. Damit erfasst das Projekt der Wissenschaftlerinnen nun den Zeitraum von 1941 bis zum 30. September 2022, dem Tag des Rücktritts von Erzbischof Becker“, berichtet Birgit Cirullies.

Aufgaben und Ziele deutlich machen

Während dieser Beschluss ein großes Medienecho hervorrief, passieren viele Dinge eher im Hintergrund. Jedoch nicht im Verborgenen, denn die Kommission liefert jedes Jahr einen öffentlichen umfangreichen Jahresbericht. Monatlich treffen sich die Kommissionsmitglieder zur Beratung und Planung. Zudem nahmen Mitglieder am Treffen der Betroffenenvertretung teil, und auch ein Gespräch mit der

Bistumsleitung wurde organisiert. An diese richtete die Kommission zudem umfangreiche Fragenkataloge betreffend den Umgang mit sexuellem Missbrauch im Erzbistum, die beantwortet wurden oder noch bearbeitet werden.

„In ihr Tätigkeitsfeld musste die Kommission erst hineinwachsen. Zunächst waren die Aufgaben und Ziele deutlich zu machen und Kenntnisse über den Geschäftsablauf im Erzbistum zu erlangen“, berichtet Cirullies von den Anfängen der Kommission. Die Aufarbeitungskommission setzt sich so zusammen: Zwei Mitglieder werden durch das Land NRW vorgeschlagen, drei wählte das Erzbistum aus und zwei Personen kommen aus dem Kreis der Betroffenen.

Strukturen identifizieren, die Tätern ihr Handeln ermöglicht haben

Die Vorsitzende macht deutlich, dass es der Kommission wichtig ist, die Missbrauchstaten der Vergangenheit zu erkennen, um Strukturen zu identifizieren, die den Beschuldigten ihr Handeln ermöglicht oder erleichtert haben. In diesem Zuge wird der Umgang der Kirchen-



Birgit Cirullies

Foto: Lichtschacht – Studio für Fotografie

verwaltung mit Beschuldigten und Betroffenen beleuchtet. Letztlich sollen notwendige Veränderungen in der Kirche herbeigeführt werden, die der Aufklärung und der Verhinderung sexuellen Missbrauchs dienen. Dazu gibt es eine Vielzahl inhaltlicher Vorarbeiten durch die Kommission, beispielsweise die Zusammenstellung verschiedener Handlungsziele und Wege zu deren Erreichung: „Bei den Zielen handelt es sich etwa um Hilfsangebote für Betroffene oder die Auswertung von Studien und anderen Quellen über

den Missbrauch in der katholischen Kirche. Auch betrachten wir, wie Anträge Betroffener auf Leistungen in Anerkennung des Leids von der hierfür eingerichteten Kommission der Deutschen Bischofskonferenz behandelt werden“, erzählt Birgit Cirullies.

Im Fall Hengsbach zeigte sich die Wirkung der Aufarbeitung

Einige Kommissionsmitglieder haben durch die Einsicht in die Akten des Erzbistums in die bekannt gewordenen Missbrauchs-Verdachtsfälle von 1941 bis in die Gegenwart besondere Erkenntnisse gewonnen. Gerade in den vergangenen Wochen habe sich die Wirkung der Aufarbeitung gezeigt – etwa im Fall der verstorbenen Brüder Franz und Paul Hengsbach. „Wir haben die Vorgänge gesichtet und das Gespräch mit der Bistumsleitung gesucht, da der damalige Antrag der Betroffenen auf Leistungen in Anerkennung des Leids nicht an die zuständige Stelle weitergereicht wurde. Uns war wichtig, dass schnellstmöglich ermittelt wird, ob die Betroffene, die seinerzeit den Missbrauchsvorwurf erhoben hatte, noch lebt. Gegebenenfalls sollte ihr Antrag der Unabhängigen Kommission für Anerkennungsleistungen in Bonn übermittelt werden.“ Die Suche hatte Erfolg, wie Birgit Cirullies schildert; die Betroffene konnte auffindig gemacht werden. Sie verzieh den Kirchenvertretern deren Vorgehen in ihrem Fall. „Dies ist ein Ergebnis der Aufarbeitung, das uns zu weiterem Einsatz zusätzlich motiviert.“

Die Vorsitzende kritisiert deutlich, dass nach ihrer Einschätzung in der Behandlung der Missbrauchsvorfälle damals oft die erforderliche Empathie gegenüber Betroffenen fehlte, und verbindet das mit einem Auftrag für ihre Arbeit: „Im Rahmen un-

serer Aufarbeitungsbemühungen wollen wir verdeutlichen, dass der schon erkennbare Umdenkungsprozess bei den kirchlichen Funktionsträgern weiter fortgesetzt werden muss.“ Dann werde sich vielleicht nach langer Zeit eine Haltung durchsetzen, die wieder das „durchaus segensreiche Wirken der Kirche“ in den Vordergrund rücke. ●

WEITERE KONTAKTE

Unabhängige Ansprechpersonen

Gabriela Joepen
gabriela.joepen@ap-paderborn.de
Prof. Dr. Martin Rehborn
missbrauchsbeauftragter@rehborn.com

Team Intervention des Erzbistums Paderborn

Thomas Wendland
thomas.wendland@erzbistum-paderborn.de

Der wunde Punkt – Betroffenenvertretung für das Erzbistum Paderborn

<https://www.betroffene-paderborn.de>
info@betroffene-paderborn.de

Forschungsprojekt der Universität Paderborn von Professorin Dr. Nicole Priesching

Dr. des. Christine Hartig
christine.hartig@uni-paderborn.de
Jan Jeskow
jan.jeskow@upb.de

Mehr Informationen erhalten Sie unter:

<https://www.erzbistum-paderborn.de/beratung-hilfe/hilfe-bei-missbrauch/>

DIE MITGLIEDER DER AUFARBEITUNGSKOMMISSION

- Birgit Cirullies (Leitende Oberstaatsanwältin a. D., Dortmund), Vorsitzende der Unabhängigen Aufarbeitungskommission
- Walther Müggenburg (Leitender Oberstaatsanwalt a. D., Essen), stellv. Vorsitzender der Unabhängigen Aufarbeitungskommission
- Dr. Eva Brockmann (Bereichsleitung Soziale Dienste, Leitung der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, Paderborn)
- Reinhold Harnisch (ehemaliger Geschäftsführer KRZ – Kommunales Rechenzentrum Minden-Ravensberg/Lippe)
- Johannes Keders (Präsident des Oberlandesgerichts a. D., Hamm)
- Professorin Dr. Ute Ritterfeld (Technische Universität Dortmund, Psychologin)
- Heinrich Sprenger (Lehrer an der Realschule St. Ursula, Dorsten).

Kontakt: www.uak-paderborn.de | mail@uak-paderborn.de

Acht Impulse für den Umgang mit dem Thema Kirchenaustritt

VON DR. CLAUDIA NIESER UND RUTH NEFIODOW (LABOR E)

Über 500.000 Menschen sind 2022 deutschlandweit aus der katholischen Kirche ausgetreten, 26.911 waren es im Erzbistum Paderborn. Kirchenaustritte haben damit endgültig eine solche Größenordnung erreicht, dass keine kirchliche Einrichtung mehr sagen kann: Das interessiert uns nicht. Aber was tun? Mitarbeitende aus dem Labor E (Bereich Pastorale Dienste) haben zuletzt gezielt das Gespräch mit Ausgetretenen oder Austrittswilligen gesucht und sich intensiv mit der Thematik des Kirchenaustritts beschäftigt. Ausgehend von ihren Erfahrungen und Erkenntnissen haben sie folgende Impulse formuliert:

2. Getauft bleibt getauft

Theologisch gesehen gibt es einen Kirchenaustritt nicht. Wer getauft ist, gehört zur Kirche. Das soll keine Vereinnahmung derer bedeuten, die sich bewusst für eine Distanzierung von der Kirche entschieden haben. Doch für uns bedeutet es: Ausgetretene dürfen von der Pastoral nicht übersehen oder gar abgeschrieben werden. Dies gilt besonders für diejenigen, die betonen, dass sie mit dem Austritt ihren Glauben nicht abgegeben haben. Sie treten aus, weil das kirchliche Versagen ihnen einen Grund geliefert hat, nicht, weil sie Kirchensteuern sparen wollen.

4. Weder Aktionismus noch stoischer Gleichmut

Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Ausgetretenen nicht auf kirchliche Dialogangebote eingehen. Zu fern ist ihnen die Kirche. Die Mehrheit der Ausgetretenen sieht keinen Grund, mit ihr in Kontakt zu treten. Diese Erkenntnis kann auch etwas Entlastendes haben. Wir müssen nicht ständig neue Aktionen auf die Beine stellen, um Menschen zum Wiedereintritt zu bewegen. Ebenso wenig hilfreich ist achselzuckende Gleichgültigkeit. Die Ausgetretenen müssen erfahren: Ihr seid willkommen!

6. Enttäuschung überwinden und zugewandt bleiben

Es kann entmutigen, wenn ehemals Aktive aus der Kirche austreten. Ein enttäuschtes oder gar nachtragendes Verhalten wird jedoch niemanden zum Wiedereintritt bewegen. Eine offene, verständnisvolle Zugewandtheit kann aber vielleicht den einen oder anderen zum Nachdenken bringen.

8. Vertrauen macht Mut

„Ich werde meine Kirche bauen“, sagt Jesus im Evangelium (Mt 16,18). Bei allem guten Bemühen unsererseits sollten wir nicht aus dem Blick verlieren, dass es Gott selbst ist, der auch in schweren Zeiten und durch Krisen hindurch seine Kirche führt. Im Vertrauen auf ihn und im Gebet für seine Kirche können wir Mut fassen. Jesus Christus ist das lebendige Zentrum der Kirche, trotz des Versagens der Menschen, die in ihr wirken. Lasst uns so leben, dass unser christlicher Glaube wieder mehr Anziehungskraft hat. ●

Mehr Informationen zum Thema unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/strategische-themen/thema-kirchenaustritt/>



Die Dialogstelle für Kirchenaustritte bietet auch Pastoralen Räumen Hilfen an, um gemeinsam eine gute Pastoral für Ausgetretene und Austrittswillige zu entwickeln.

1. Zahlen einordnen

Die jährlich steigenden Austrittszahlen verunsichern. Warum treten so viele Menschen aus der Kirche aus? Kirchenaustrittsstudien zeigen: Für die meisten Ausgetretenen spielen Kirche und Glaube schon lange keine Rolle mehr. Der Kirchenaustritt ist der letzte Schritt einer längst vollzogenen Abwendung. In den Gemeinden oder im kirchlichen Umfeld waren die meisten Ausgetretenen schon lange nicht mehr sichtbar. Deshalb sollten die großen Zahlen nicht lähmen, sie berühren die Gemeinden und das kirchliche Umfeld zumeist nur am Rand. Auf ebendiesem Rand sollten wir jedoch schauen und unseren Blick zuerst auf jene lenken, die die Kirche enttäuscht verlassen, als vor der großen Zahl derer zu erschrecken, für die Kirche und Glaube schon lange keine Rolle mehr spielen.

3. Kirchensteuer ist nicht alles

Wir sind eine Gemeinschaft der Gläubigen, nicht der Kirchensteuerzahlenden. Kein Verein, bei dem man nicht mehr dabei sein darf, wenn man nicht mehr zahlt. Wir sollten uns über alle Gläubigen freuen, die gerne zu uns kommen, anstatt getaufte Gläubige auszuschließen, weil sie keine Kirchensteuern zahlen. Natürlich sollen Gläubige ihre Kirche finanziell unterstützen. Wenn Menschen jedoch entscheiden, dass sie aus Ärger über Missstände in der Kirche ihr Geld in anderer Weise kirchlichen Vereinen zukommen lassen wollen, dürfen sie deswegen sanktioniert werden? Nur in Deutschland und Österreich wird man von den Sakramenten ausgeschlossen, wenn man keine Kirchensteuer zahlt. Weltkirchlich gesehen gibt es einen Austritt mit Ausschluss von den Sakramenten gar nicht.

5. Ihr seid willkommen!

Durch kleine Gesten wie ein wohlwollendes pastorales Schreiben nach dem Austritt und eine große Offenheit für alle, die zu kirchlichen Veranstaltungen oder Gottesdiensten kommen, können wir vermitteln: Trotz des Kirchenaustritts, der vor einer staatlichen Behörde erklärt wurde, seid ihr willkommen und gehört dazu! Auch die Möglichkeit zum Sakramentempfang für ausgetretene Gläubige darf kein Tabu sein.



7. Türen offenhalten

Trotz unseres Bemühens werden sich die wenigsten zu einem Wiedereintritt entschließen. Doch wenn wir den Ausgetretenen mit Freundlichkeit, Offenheit und Verständnis begegnen, kann das die Tür zur Kirche offenhalten. Die Erfahrung bei Wiedereintritten zeigt, dass die Entscheidung zur Rückkehr durch positive Begegnungen in der Kirche wachsen konnte.



Neues Kirchenvorstandsrecht in Nordrhein-Westfalen

Alle Fragen und Antworten gibt es im Wir-Portal

In diesem Jahr sind einige wichtige Informationen zum neuen Kirchenvorstandsrecht in Nordrhein-Westfalen veröffentlicht worden: Seit dem Frühjahr liegt der finalisierte Gesetzentwurf für das kirchliche Vermögensverwaltungsgesetz (KVVG) nebst Wahlordnung vor.

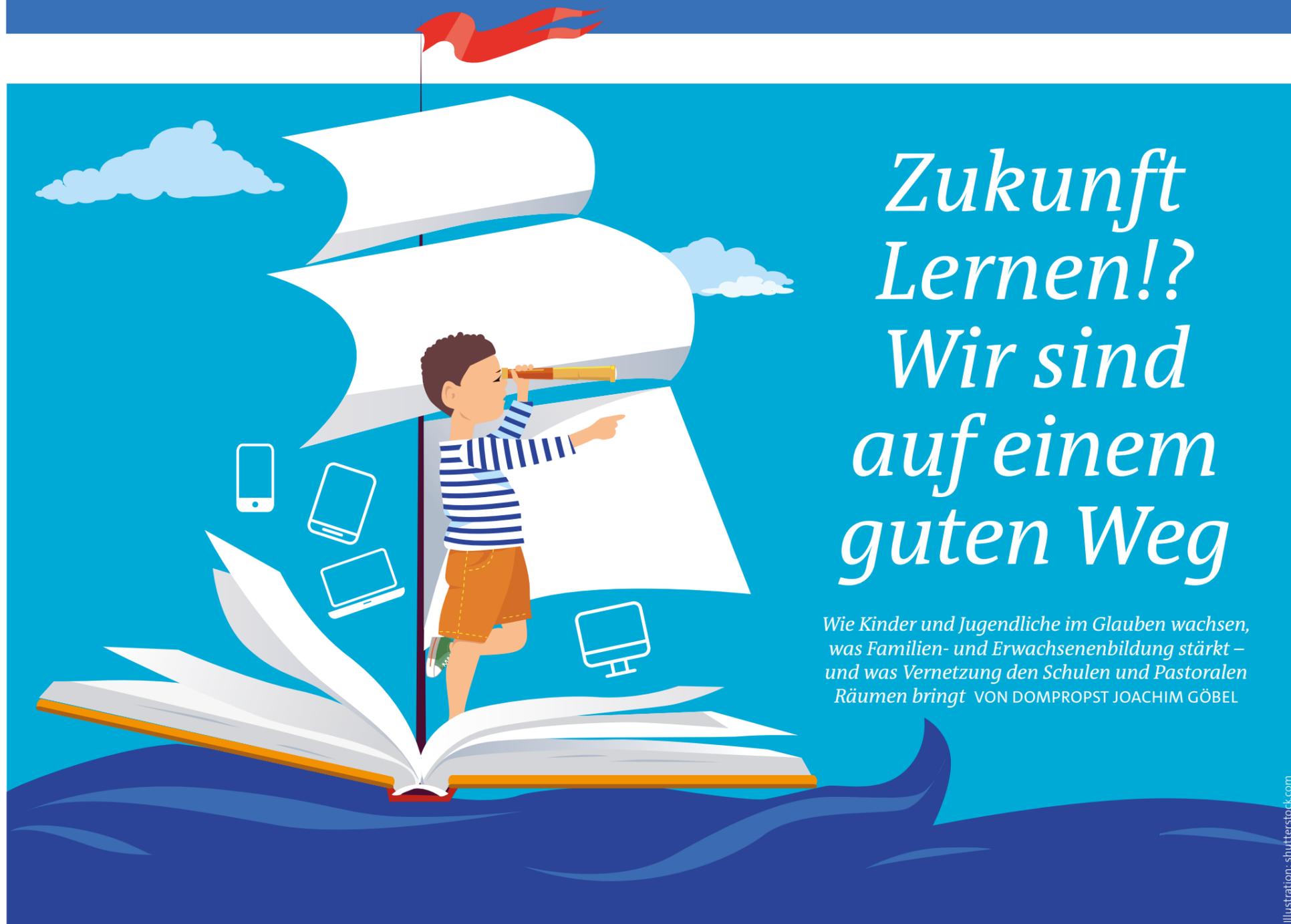
Im Sommer wurde zudem darüber informiert, dass die nächsten Kirchenvorstandswahlen in NRW erst ein Jahr später als eigentlich vorgesehen, also im Herbst 2025, stattfinden sollen. Hierzu sind einige Fragen und Hinweise eingegangen, von denen die wichtigsten Aspekte in zwei ausführlichen FAQ zusammengefasst und beantwortet worden sind. ●

Die FAQ im Wir-Portal: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/faq-kv-recht>



wirzeit. Schule & Bildung

KOOPERATION VON SCHULE UND GEMEINDE • CHANCEN FÜR PASTORALE RÄUME • SCHULSELSORGE • BÜCHEREIEN



Zukunft Lernen!? Wir sind auf einem guten Weg

Wie Kinder und Jugendliche im Glauben wachsen, was Familien- und Erwachsenenbildung stärkt – und was Vernetzung den Schulen und Pastoralen Räumen bringt. VON DOMPROPST JOACHIM GÖBEL

Illustration: shutterstock.com

Stellen wir uns eine Landkarte vor, in die die Grenzen unseres Erzbistums eingezeichnet sind. Jetzt machen wir überall dort einen Punkt, wo kirchliches Leben stattfindet: Pastoralverbände, Gemeinden, Bildungshäuser, Krankenhäuser, Altenheime, Kitas, Sozialstationen, Beratungsstellen, Büchereien, Schulen ... Wenn wir alle

Punkte mit Linien verbinden, erhalten wir das Bild eines dichten Netzes. Noch ist das so und das ist sehr gut so. Wir können uns freuen, dass wir an so vielen Orten präsent sind und die materiellen und personellen Ressourcen haben, um die nächsten Schritte in die Zukunft reflektiert und gut organisiert weitergehen zu können.

Was wir aber auch wissen, weil Zahlen selten lügen, ist, dass sich die Abstände zwischen den Punkten vergrößern werden, weil uns vor allem die personellen Ressourcen ausgehen. Sprich: Wir werden in etwa zehn Jahren sehr viel weniger Seelsorger, Seelsorgerinnen und pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Darum sind wir gut beraten, jetzt schon auf die Punkte im Netz zu schauen, die bis dahin stabil an Ort und Stelle bleiben. Aller Voraussicht nach jedenfalls! Je weiter die Maschen werden, desto fester müssen die Knoten sein.

Diese festen Punkte sind die Einrichtungen, die mit hauptamtlichem

Setzen wir auf der Landkarte unseres Erzbistums überall einen Punkt, wo kirchliches Leben stattfindet, sind Schulen in diesem Netz starke Knotenpunkte.

Personal besetzt sind und die unsere Pastoral stützen und unterstützen können. Wir werden voraussichtlich auch in zehn Jahren noch 20 erzbischöfliche Schulen mit rund 1.000 Lehrerinnen und Lehrern sowie rund 12.000 Schülerinnen und Schülern haben. Und wir werden an öffentlichen Schulen rund 5.000 Religionslehrkräfte sehen. Zumindest mittelfristig scheinen mir das stabile

Zahlen zu sein. Ähnliches wird man von Krankenhäusern, Kitas, Altenheimen, Bildungshäusern, Beratungsstellen und anderen Einrichtungen sagen können. Das sind stabile Knoten in einem Netz.

Unsere Schulen haben überdies den Vorteil, dass sie als Immobilien gut geeignet sind für viele Anlässe in Gemeinden, für die diese dann unter Umständen keine Räume mehr haben. Außerdem verfügen alle Schulen über eigene Schulseelsorgerinnen oder Schulseelsorger, über Pastoralteams oder AGs und sind im Bereich Schulsozialarbeit gut ausgestattet. Es ist also vorstellbar, dass Gemeinden bei Aktionen auch personell unterstützt werden, beispielsweise einer Firmvorbereitung.

Darüber hinaus gibt es im Erzbistum noch etwa 20 weitere Schulen, die nicht in der Trägerschaft des Erzbistums sind, aber ebenfalls katholisch sind: meist ehemalige Schulen in Ordensträgerschaft, die heute von Trägervereinen oder Stiftungen getragen werden und die wir finanziell

und inhaltlich jetzt schon unterstützen und begleiten. „Klein, aber fein“ sind auch die fünf Hochschulgemeinden, die über Seelsorgerinnen und Seelsorger, pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie über Räume verfügen. Alle diese Einrichtungen haben den Vorteil, dass sie zentral von Paderborn aus verwaltet, finanziert und beaufsichtigt werden. Katholische Schulen sind „Gemeinden auf Zeit“. Schülerinnen und Schüler verbringen jahrelang einen großen Teil des Tages in der Schule. Lehrerinnen und Lehrer, Menschen, die in der Schulseelsorge und Schulsozialarbeit arbeiten, prägen sie entscheidend. Für Eltern sind sie in Fragen der Erziehung und der religiösen Prägung wichtige Anlaufstellen. Es lohnt sich, diese „Zentren“ oder Knotenpunkte zu erhalten und zu fördern. Der Gewinn für einen Pastoralen Raum kann groß sein. Unseren Schulen haben sich längst auf diesen Weg gemacht. Je größer die Maschen werden, desto fester sollten die Knoten sein. ●

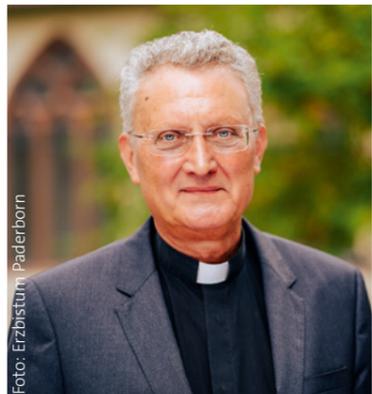


Foto: Erzbistum Paderborn

Dompropst Joachim Göbel, Leitung des Bereichs Schule und Hochschule

Die St. Walburga-Realschule in Meschede ist offen für Ideen



Foto: privat

Martina Thiele, Schulseelsorgerin an der St. Walburga-Realschule in Meschede

Angesprochen auf eine bessere Vernetzung schulischer und gemeindegemeindlicher Aktivitäten, sieht Martina Thiele, Schulseelsorgerin an der St. Walburga-Realschule in Meschede und Kontaktperson zum Dekanat und zu den Pastoralen Räumen, positive Entwicklungen, aber auch eine Herausforderung: „Unsere Schülerinnen und Schüler kommen aus vier Dekanaten und insgesamt fünf Pastoralen Räumen“, erklärt die Schulseelsorgerin. Aufgrund der räumlichen Distanz konzentrieren sich die Schul-Gemeinde-Projekte im Wesentlichen auf den Pastoralen Raum Meschede-Bestwig. Besonders eng sind die Beziehungen zur in unmittelbarer Nähe zur Schule gelegenen Gemeinde Mariä Himmelfahrt und, des gemeinsamen Patronates wegen, zur Walburga-Gemeinde. „Doch als Schule sind wir immer auch offen für gemeinsame Ideen und Projekte. Und da haben wir auch bereits sehr gute Erfahrungen gemacht“, berichtet Martina Thiele.

Krippenprojekt an der Schule

Trotz der weiten Entfernungen gelingt es Martina Thiele, die Herkunftsgemeinden der Schülerinnen und Schüler für schulische Belange zu interessieren. Als beispielsweise die Wanderausstellung „Mensch Jesus“ der Fotokünstlerin Eva Jung vor einigen Jahren in der St. Walburga-Realschule gastierte, luden alle umliegenden Kirchengemeinden über ihre Pfarrbriefe und andere kirchliche Medien dazu ein, die Ausstellung zu besuchen. Mit Erfolg: die Ausstellung wurde gut angenommen. Auch bei anderen Projekten nehmen die umliegenden Kirchengemeinden schulische Aktivitäten in ihre Kalender und Printmedien auf.

Echte Vernetzung lebt aber vom Geben und Nehmen, vom persönlichen Kontakt und von Zusammenarbeit. Ein Beispiel: Bis vor einigen

In der Vernetzung schulischer und kirchengemeindlicher Aktivitäten machen wir gute Erfahrungen.

Jahren übernahmen Ehrenamtliche die alljährliche Aufstellung der Krippe in der Gemeinde Mariä Himmelfahrt. Als die Gruppe den Aufbau nicht mehr gewährleisten konnte, suchte der Pfarrgemeinderat nach einer Nachfolgeregelung und sprach verschiedene Einrichtungen an, jeweils in einem Jahr die Aufstellung zu übernehmen. Für die Schülerinnen und Schüler der St. Walburga-Realschule, so Thiele, waren die zwei Krippenprojekte „Das Who is Who der Krippe“ und „Verhüllt – Offenbart“ beeindruckende, fächerübergreifende Projekte. Das Weihnachtsgeschehen und die Figuren der Krippe standen im Religionsunterricht im Fokus. Im Kunstunterricht wurden biblische Collagen erstellt, im Textilunterricht entstanden neue Gewänder. An jedem Adventssonntag wurde die Krippe erweitert und der Gemeinde vorgestellt.

Firmvorbereitung an Schulen?

Die Schulseelsorgerin sieht ihre Schule weiterhin offen für Impulse aus den Kirchengemeinden. Sie kann sich gut vorstellen, dass die Schülerinnen und Schüler ihrer zertifizierten „Fairen Schule“ im Rahmen von Projekten an pastoralen, sozialen und schöpfungsökologischen Aktionen mitwirken. Auch ist sie offen für Projekte innerhalb der Firmvorbereitung des Pastoralen Raumes. „Im Endeffekt“, so Thiele, „geht es darum, jungen Menschen Zugänge zum Glauben zu ermöglichen.“ ●



»Religion endet nicht mit dem Pausengong.«

Drei Beispiele aus der Praxis zeigen: Wenn Schulen und Pastorale Räume sich enger vernetzen, ergeben sich daraus neue Chancen für die Schulpastoral wie für die Territorialeseelsorge, die zusammen das kirchliche Leben bereichern und bestärken

VON HANS PÖLLMANN

Das Franziskus-Quartier in Hamm verbindet Institutionen und Menschen



Foto: Marienschule

Martina Grothues, Schulseelsorgerin an der Marienschule und langjährige Gemeindefereferentin

Viele katholische Einrichtungen liegen in Hamm an einer Straße: die Kirchengemeinde St. Agnes, die Marienschule und das ebenfalls in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn befindliche St.-Franziskus-Berufskolleg, der Caritasverband für die Stadt Hamm, der BdkJ und die katholische Kita St. Agnes. „Daraus ergeben sich viele Projekte“, berichtet Martina Grothues, Schulseelsorgerin an der Marienschule und langjährige Gemeindefereferentin. „Die Schülerinnen und Schüler des Hauswirtschaftskurses arbeiten in unserer Sozialküche, der Franziskusküche, mit. Andere Schülerinnen und Schüler finden Praktikumsstellen in den Einrichtungen der Caritas. Gemeinsam nutzen wir Räumlichkeiten und gemeinsam feiern wir Gottesdienste in Kirche und Schule.“

Nachbarschaft ermöglicht ein Miteinander

Vernetzung entsteht aber nicht von allein. Koordiniert werden die Projekte in der Austauschrunde zwischen den Schulleitungen, dem Caritasverband und der Pfarrei. In dieser Runde entstand auch die Idee, dass der Caritasverband mit dem Schuljahr 2023/2024 die Schulmensa betreibt. „Den Wechsel des Caterers haben wir zum Anlass genommen, die Vernetzung aller katholischen Einrichtungen in der Franziskanerstraße auch äußerlich sichtbar zu machen“, sagt Bernd Mönkebüscher, Pfarrer an St. Agnes und ebenfalls Schulseelsorger an beiden Schulen. „Dazu feiern wir im Herbst 2023 ein Quartiersfest.“

Das Fest soll auch dazu dienen, den neuen Namen „Franziskus-Quartier“ in den Köpfen der Menschen zu verankern. Abgeleitet ist die Bezeichnung aus der Geschichte; bis zur Säkularisation war St. Agnes die Kirche des Franziskanerklosters in Hamm. Zugleich verdeutlicht die Bezeichnung, dass die Menschen an diesem Ort den Idealen des heiligen Franziskus

Gemeinsam nutzen wir Räumlichkeiten und gemeinsam feiern wir Gottesdienste in Kirche und Schule.

kus nacheifern. Auch das offene Haus, das ab dem Frühjahr 2024 auf einem gemeinsamen Parkplatz errichtet wird, soll von diesem Geist erfüllt sein. Pfarrer Mönkebüscher: „Das Haus steht für das, was Menschen hier zu leben versuchen und intensivieren wollen: Gastfreundschaft, Schutz, temporäre Heimat, wohlwollendes Miteinander, Offenheit.“ Auch wenn die katholische Kirche im Franziskus-Quartier Hamm in die Investition geht, wird ein formeller Überbau mit eigenen rechtlichen Strukturen nicht angestrebt. Es bleibt vielmehr ein Kooperationsprojekt, das die Beteiligten als ein sozial-pastorales Zentrum im Sinne des Zielbildes 2030+ verstehen.

Der Ganztag verändert die Freizeitaktivitäten

Im Franziskus-Quartier haben die Schulen eine besondere Funktion. Sie sind Lehr- und Lernorte und darüber hinaus ein wichtiger Sozialraum für Kinder und Jugendliche. „Sport beispielsweise findet mehr und mehr an der Schule statt und weniger in den Vereinen, weil den Schülerinnen und Schülern schlicht die Zeit dafür fehlt“, sagt Martina Grothues. Ähnlich wie die Sportvereine, die zwischenzeitlich versuchen, ihre Angebote im schulischen Raum zu platzieren, sollten nach ihrem Dafürhalten auch gemeindkirchliche Initiativen vorgehen: „Die Kinder und Jugendlichen sind über die Schule erreichbar. Und gerade die konfessionelle Schule ist immer offen für Herzensbildung.“ ●

Schulpastoral-Initiative in Schwerte – weil Gott auch auf dem Schulhof ist



Foto: Martin Krehl

Eva Mehrens, Gemeindefereferentin der Kirchengemeinde St. Marien in Schwerte

Seit Beginn des Schuljahres 2023/24 hat Eva Mehrens, Gemeindefereferentin der Kirchengemeinde St. Marien in Schwerte, einen neuen Job. Genauer: Ihre Dreiviertelstelle hat einen anderen Zuschnitt. Nur noch ein Drittel ihrer Arbeitszeit gehört der Territorialeseelsorge. Den Großteil ihrer Zeit investiert Eva Mehrens in die Initiative Schulpastoral. „Meine Stelle ist einmalig im gesamten Erzbistum“, sagt die 43-Jährige. „Viele in meinem Umfeld vermuten, ich wäre jetzt eine neue Reli-Lehrerin, eine Springerin, die von einer Schule zur anderen hüpfte. Aber mein Fach heißt nicht Religionslehre, es heißt Lebenskönnerschaft.“ In diesem wunderschönen Fach, so Mehrens mit in der Stimme liegender Begeisterung, gebe es keine Noten, keinen Druck und keinen Stress. Auch ginge es nicht darum, Kinder und Jugendliche für kirchliche Aktivitäten oder für die Firmvorbereitung zu gewinnen. „Meine Aufgabe ist es, die öffentlichen Schulen für christliche Projekte zu gewinnen und diese Projekte umzusetzen“, erklärt Eva Mehrens ihre Tätigkeit. „Mein Ziel ist eine humane Schule mit einer sichtbaren Kirche.“

Humane Schule als Ziel

Zuständig ist sie für elf öffentliche Schulen auf dem Gebiet der katholischen Kirchengemeinde St. Marien in Schwerte: sieben Grundschulen, zwei Gesamtschulen und zwei Gymnasien. Eine der Herausforderungen für die Gemeindefereferentin in der Schulpastoral besteht darin, ihre zeitlichen Ressourcen so einzusetzen, dass am Ende etwas Vernünftiges dabei herauskommt. „Dazu aber muss man erst einmal in die öffentlichen Schulen hineinkommen“, sagt Eva Mehrens. Vor dem Hintergrund des

Missbrauchsskandals sei dies gar nicht so einfach: Für manche Schulleitungen ist die Kirche bereits durch den Religionsunterricht ausreichend repräsentiert, andere würden am liebsten gar keine kirchlichen Aktivitäten an ihrer Schule sehen.

Wie dieser ablehnenden Haltung begegnen? Ein Türöffner ist das bereits erwähnte Ziel von Eva Mehrens: eine humane Schule, in der sich alle mit Respekt begegnen. „Dem Ziel können sich alle anschließen, Schülerinnen und Schüler ebenso wie Lehrkräfte und Eltern“, erklärt die Gemeindefereferentin. „Und auf dieses Ziel lässt sich hinarbeiten, in verschiedenen Projekten und mit theologischen, philosophischen, pädagogischen und lebenspraktischen Inhalten.“

Die Vorgeschichte der Initiative Schulpastoral

Die Initialzündung, sich in Schwerte stärker in der Schulpastoral zu engagieren, ging von der Erarbeitung der 2016 verabschiedeten Pastoralvereinbarung der katholischen Kirchengemeinde St. Marien aus. Ein Ergebnis der Vereinbarung war, die aufsuchende Pastoral als Fortentwicklung der Gemeindefereferentin anzusehen und zu forcieren. Im Entstehungsprozess wurde die Schule als eines von mehreren Handlungsfeldern identifiziert. Schule ist ein wesentlicher Sozialraum für Kinder und Jugendliche, für Lehrerinnen und Lehrer und für die Eltern, versteht sich aber in erster Linie als Bildungsinstitution. Damit tut sich eine Lücke auf, in die nun die Kirche mit ihren Angeboten stoßen kann. Weniger verkopft drückt es Gemeindefereferentin Eva Mehrens aus: „An der Schule treffe ich Menschen zwischen sechs und 66 mit all ihren Lebensthemen, ihrem Glück und ihren Nöten.“

Meine Aufgabe ist es, die öffentlichen Schulen für christliche Projekte zu gewinnen und diese Projekte umzusetzen.

Wird die Schule als pastoraler Ort verstanden, ergibt sich daraus ein Paradigmenwechsel, der mit einer Weitung des Kirchenverständnisses einhergeht: Kirche ist da, wo Menschen zusammenkommen, Gott ist auch auf dem Pausenhof. Durch diesen Ansatz werden selbst die Menschen erreicht, mit denen eine Begegnung über die traditionelle Gemeindefereferentin nicht mehr möglich ist.

Den Schulen etwas bieten

Mit ihrer Initiative Schulpastoral steht Eva Mehrens noch am Anfang. Einen wesentlichen Erfolgsfaktor hat die Gemeindefereferentin bereits ermittelt: ein offenes Ohr für die Anliegen der Schulen und insbesondere für die Probleme der Kinder und Jugendlichen zu haben. Es darf aber nicht nur bei der Analyse bleiben. Um rasch ins Handeln zu kommen, hat Eva Mehrens mehrere Projektideen vorbereitet. Für Kinder der Jahrgangsstufe fünf bietet sich eine Spendenaktion an, die sie selbst mitgestalten können, für die Grundschulen gibt es ein Sternsingerprojekt. Außerdem versucht Eva Mehrens, in den Schulen Angebote der Krisen- und Trauerseelsorge zu etablieren. Das Weihnachtsfest will sie ebenfalls thematisieren. „Schule ist ein pastoraler Ort und ich bin gekommen, um zu bleiben.“ ●

Unser Bildungsauftrag in Zahlen und Fakten

Kirche und Bildung gehören eng zusammen. Wir fördern den Glauben junger Menschen – auch an sich selbst

GRUND NR. 29



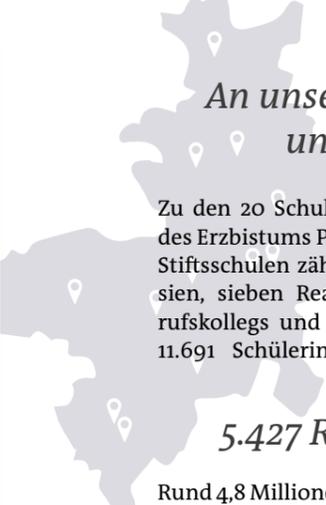
KAUM ZU GLAUBEN, ABER BAR.*

50 MIO.€ FÜR SCHULE UND BILDUNG.

1000 GUTE GRÜNDE
ERZBISTUM PADERBORN
erzbistum-paderborn.de

*Kirchensteuer sei Dank: 7,8 % Ihrer Kirchensteuern finanzieren die 20 erzbischöflichen Schulen und Berufskollegs – und somit die Bildung rund 12.000 junger Menschen. 12 weitere Schulen werden bezuschusst.

noch-ein-grund-mehr.de

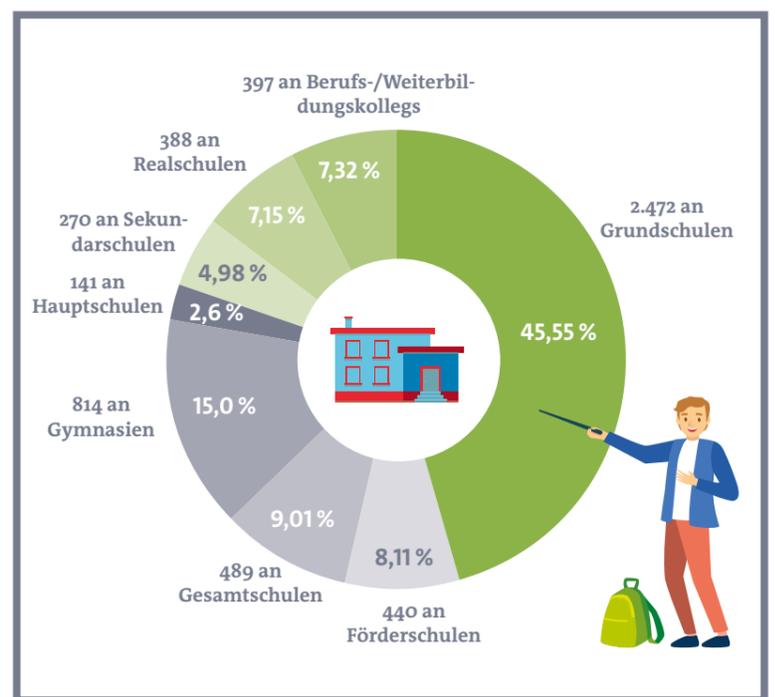


An unseren Schulen: 11.691 Schülerinnen und Schüler, 1.015 Beschäftigte

Zu den 20 Schulen in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn inklusive Stiftsschulen zählen: neun Gymnasien, sieben Realschulen, drei Berufskollegs und eine Grundschule. 11.691 Schülerinnen und Schüler werden betreut von 918 Lehrkräften, 24 Hausmeistern, 36 Schulsekretärinnen, sieben Schulverwaltungsassistentinnen sowie 30 Schulseelsorge/Schulsozialarbeitende. Das sind insgesamt 1.015 Beschäftigte.

5.427 Religionslehrkräfte im Erzbistum

Rund 4,8 Millionen Menschen leben im Erzbistum Paderborn, davon sind rund 1,4 Millionen katholisch. Darunter sind insgesamt 5.427 Religionslehrkräfte (Stand: 2022), die an den 1.549 Schulen im Erzbistum unterrichten. Sie erteilen 14.677 Stunden Religionsunterricht pro Jahr. **Die Religionslehrkräfte verteilen sich auf folgende Schulen:**



Die Finanzierung der 20 erzbischöflichen Schulen

Das Erzbistum finanziert den Betrieb von 15 eigenen Schulen (davon 14 eigene Immobilien) sowie von fünf Schulen in Trägerschaft von Stiftungen. Hinzu kommen Zuschüsse für Betriebskosten und die Instandhaltung der Gebäude von zwölf weiteren Schulen in Trägerschaft anderer katholischer Einrichtungen. Zusammen kostete dies nach Verrechnung öffentlicher Mittel 2022 rund 33,3 Mio. Euro und lag damit leicht über Vorjahresniveau

(+0,7 Prozent). Dabei kamen gegenläufige Effekte zum Tragen. Einerseits stiegen die Aufwendungen im Rahmen der Schließung des Internats Attendorf 2022 durch die Bildung einer Sonderabschreibung in Höhe von 1,34 Mio. Euro. Hinzu kamen allgemeine Tarifsteigerungen für das Schulpersonal sowie erhöhte Zuweisungen (+1,36 Mio. Euro) an externe Schulen im Erzbistum Paderborn. Aufwandsmindernd wirkten dagegen die rückläufigen Bau-

kosten für das Gymnasium St. Michael, Paderborn, die 1,7 Mio. Euro unter dem Vorjahreswert lagen. Gleichzeitig gingen die Aufwendungen für die Hildegardis-Schule in Hagen in Höhe von 1,6 Mio. Euro gegenüber dem Vorjahr zurück, da 2022 keine Rückzahlung von Zuweisungen an das Land Nordrhein-Westfalen mehr verbucht wurden. Schließlich wirkten sich auch im Bereich der Schulen die veränderte Bewertung der Pensions-/Beihilfe-

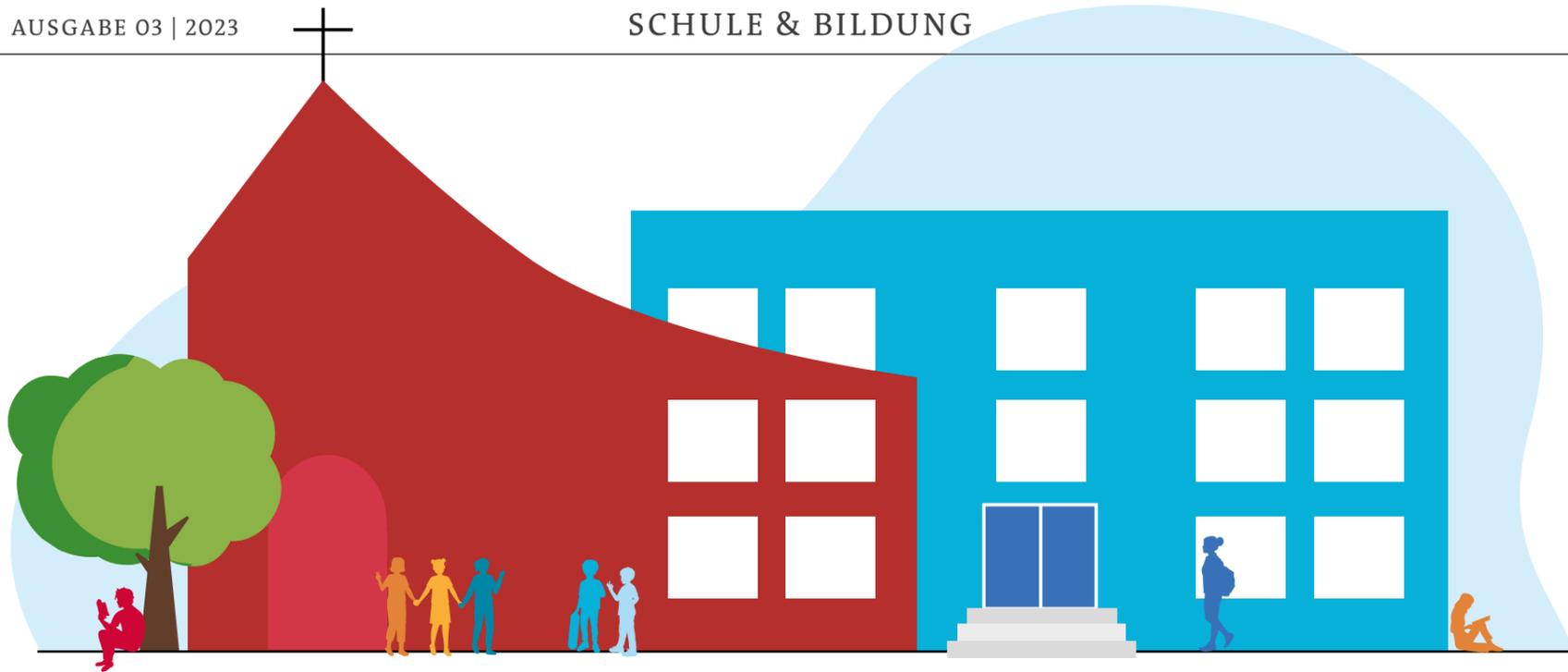
verpflichtungen auf Basis der Heubeck-Richttafeln aus: Das Erzbistum konnte hier höhere Rückstellungen auflösen (2,9 Mio. Euro) und gegenüber dem Vorjahr geringere Rückstellungen zuführen. Mit Blick auf den Religionsunterricht investiert das Erzbistum lediglich Gelder durch die Abteilung 4.1 Religionspädagogik (Aufgaben: Unterstützung und Aufsicht). Die Kosten für die Religionslehrkräfte trägt das Land.

Förderungen

Seit vielen Jahren unterstützt das Erzbistum Paderborn Maßnahmen für Schülerinnen und Schüler, die sich in der Regel aus dem katholischen Religionsunterricht heraus entwickelt haben. So können Exkursionen zu religiös bedeutsamen Orten im Erzbistum Paderborn, Museumsbesuche, religiöse Freizeiten, Schulentage, Exerzitien und sonstige religiöse Veranstaltungen in schulpastoralen Zusammenhängen Unterstützung finden. Zudem gibt es die Möglichkeit, den Religionsunterricht oder die Seelsorgestunde bei der Anschaffung von Materialien zu bezuschussen. ●



Weitere Informationen, Richtlinien und Antragsformulare: <https://schule-hochschule.wir-erzbistum-paderborn.de/service/foerdermittel/>



»In Schulen liegen große Chancen für Pastorale Räume«

Hat die Kirche Schulen und die vielen Menschen dort im Blick? Und welches Potenzial liegt in einer Kooperation? Ein Interview mit Adelheid Büker-Oel, Leiterin der Abteilung Schulpastoral, und Diakon Christian Majer-Leonhard, Leiter der Abteilung Schulaufsicht und schulfachliche Beratung, beide im Bereich Schule und Hochschule

Von Dr. Claudia Nieser

Wie würden Sie den Ort Schule beschreiben?

Christian Majer-Leonhard: Schule ist ein Ort des Lebens, zu dem viele Akteure gehören: Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, Hausmeister und Sekretärinnen ... Sie alle bilden eine Lebensgemeinschaft auf Zeit, mit allen Höhen und Tiefen des Erwachsenwerdens und des Lebens generell.

Adelheid Büker-Oel: Schulen sind Lebens- und Lernorte. Von den Schulen in erzbischöflicher Trägerschaft sagen wir auch, dass sie Gemeinden auf Zeit sind. Denn Schulen sind sehr verbindend.

Wo gibt es im Erzbistum Berührungspunkte zwischen Kirche und Schule?

Adelheid Büker-Oel: Ein praktisches Beispiel (s. auch Seite 10): Die Schulseelsorgerin an der St. Walburga-Realschule in Meschede hatte lange Zeit jeweils eine halbe Stelle als Gemeindefereferentin im Pastoralen Raum und eine halbe Stelle als Schulseelsorgerin. Sie hat ein Projekt gestaltet, das hieß: „Das Who is Who der Krippe“. Jede Klasse hat eine Figur aus der Krippe der Gemeinde bekommen und sie restauriert. An Heiligabend waren die gesamte Schule und die Gemeinde in der Kirche und haben dieses Projekt miteinander gefeiert.

Und grundsätzlich: Wie sieht der Kontakt zwischen pastoralem Personal und den Schulen aus?

Adelheid Büker-Oel: Es gibt beim pastoralen Personal viele sehr engagierte Personen. Sie gestalten die Seelsorgestunden an Grundschulen, also die Kontaktstunden, machen aber auch Angebote darüber hinaus. Sie bringen die Kirche in die Schule und versuchen, einen dauerhaften Kontakt herzustellen. Leider bricht

dieser Kontakt nach und nach ab. Es gibt im Erzbistum die Aussage: Die Pastoralen Räume müssen entscheiden, welche Angebote es nicht mehr geben soll. Und bei den Angeboten ist oft Schule dabei.

Christian Majer-Leonhard: Und das ist schade. Ich glaube, dass in den Schulen große Chancen für Gemeinden und Pastorale Räume liegen. Alle Schulen – nicht nur die in unserer Trägerschaft – sind Lebensorte, an denen man vielen Menschen begegnet, die man in der Kirche nicht mehr selbstverständlich findet. Man könnte dort Seelsorge anbieten und damit jenes Know-how, das die Schule selbst nicht leisten kann. Also Beratung, Krisenintervention und vieles mehr. Wenn man diese Chance nutzen will, muss man dies allerdings zu einer Priorität erklären. Denn eins ist auch klar: Gemeinden können nicht alles leisten.

Adelheid Büker-Oel: Ein gutes Beispiel ist der Pastorale Raum Schwerter – dort hat man Schule zu einer Priorität erklärt (s. auch Seite 10). Eine Gemeindefereferentin übernimmt diesen Schwerpunkt mit einer halben Stelle. Sie wird die staatlichen Schulen zu bestimmten Themen ansprechen, angefangen von Kirchenführungen bis hin zum Thema Trauer und dem Umgang

Alle Schulen sind Lebensorte, an denen man vielen Menschen begegnet, die man in der Kirche nicht mehr selbstverständlich findet.

damit. Sie wird versuchen, in die Schulen hineinzukommen, um gemeinsam mit ihnen Projekte zu planen.

Das Zukunftsbild hat Schulen als mögliche pastorale Orte bezeichnet. Was bedeutet das?

Adelheid Büker-Oel: Schule ist dann ein pastoraler Ort, wenn alle Grundvollzüge von Kirche dort stattfinden. Also wenn Diakonie, Liturgie, Verkündigung und Gemeinschaft tatsächlich an der Schule gelebt werden. Das gilt für unsere erzbischöflichen Schulen. Bei staatlichen Schulen sprechen wir eher von pastoralen Gelegenheiten, weil eher diakonische und gemeinschaftsfördernde Themen im Vordergrund stehen.

Hat man im Erzbistum genügend im Blick, dass Schulen potenzielle Orte der Pastoral sind?

Adelheid Büker-Oel: An unseren erzbischöflichen Schulen ist der Gedanke sehr präsent. Es ist den Schulen bewusst, dass sie pastorale Orte sind, wenn alle Grundvollzüge stattfinden, und dass sie ein pastoraler Ort in einem Pastoralen Raum sind. Für den Pastoralen Raum heißt das: An der Schule sind junge und viele weitere Menschen, die dort Glaubensvollzüge und Kirche erleben.

Christian Majer-Leonhard: Im September haben wir uns mit den Schulleitungen getroffen, um die Thematik „Schule als pastoraler Ort“ mit der Zukunft der territorialen Seelsorge zusammenzubringen. Wir arbeiten schon seit Langem mit verschiedenen Bereichen innerhalb des Generalvikariates zusammen und betrachten gemeinsam, wie viel pastorales Personal zukünftig überhaupt noch da sein wird.

Die Zukunft der territorialen Seelsorge ist bekanntlich stark im Wandel, Angebote können nicht mehr flächendeckend stattfinden. Wird sich dies auf die Rolle von Schulen im Pastoralen Raum auswirken?

Adelheid Büker-Oel: Unbedingt. Wo begegnen pastorale Mitarbeitende jungen Menschen? In ihren normalen Bezügen ist das nicht selbstverständlich. Das zu sehen, Verbindungen herzustellen, Kontakte zu knüpfen, das muss auch in den verschiedenen Bereichen des Generalvikariates noch einmal stärker gedacht werden. Es gibt schon Berührungspunkte, aber die sind noch ausbaufähig.

Christian Majer-Leonhard: Sie sind vor allem professionell und systemisch ausbaufähig. Hauptberufliche begegnen jungen Menschen bei der Taufe, dann lange Jahre nicht mehr. Kurz bei der Erstkommunion,

dann wieder viele Jahre nicht. Danach die Firmung – und dann sind die Jugendlichen meist weg. In der Schule sind die Kinder und Jugendlichen dagegen von der ersten Klasse an dauerhaft da.

Wie könnten die Gemeinden zukünftig von Schulen profitieren?

Adelheid Büker-Oel: Sakramentenkatechese wäre ein Punkt. Eine Schule könnte sich zum Beispiel vornehmen, eine Firmvorbereitung zu organisieren und diese auch für den gesamten Pastoralen Raum öffnen. Die Feier der Firmung findet dann an der Schule oder auch in der Kirche statt. Weiter könnte man auch überlegen, welche schulpastoralen Akzente aus dem Pastoralen Raum kommen könnten, um Lehrerinnen und Lehrer zu entlasten.

Christian Majer-Leonhard: Gemeinden würden durch die stärkere Zusammenarbeit mit Schulen insofern profitieren, weil sie so den eigenen Kosmos durchbrechen. Ich komme dann mit Menschen in Berührung, mit denen ich sonst wenig zu tun habe, die gar nicht meine Sprache sprechen. Die aber gerade deswegen meine Arbeit evaluieren und ins Heute übersetzen können – wenn ich dazu bereit bin.

Adelheid Büker-Oel: Gemeinden könnten auch den Kirchenraum für Schulen offen halten. Vielleicht können Schulen eine Vereinbarung mit der Gemeinde treffen, dass Klassen Kirchen regelmäßig nutzen können. Man kann den Kirchenraum auch anbieten, wenn es eine Krisensituation gibt – etwa, wenn ein Mitglied der Schulgemeinschaft gestorben ist. Das sind kleine Dinge, die aber etwas mit Gastfreundschaft zu tun haben und deshalb wichtig sind: Wie können Gemeinden gastfreundlich sein für junge Menschen und ihnen ein zugewandtes, einladendes Gesicht von Kirche zeigen? ●

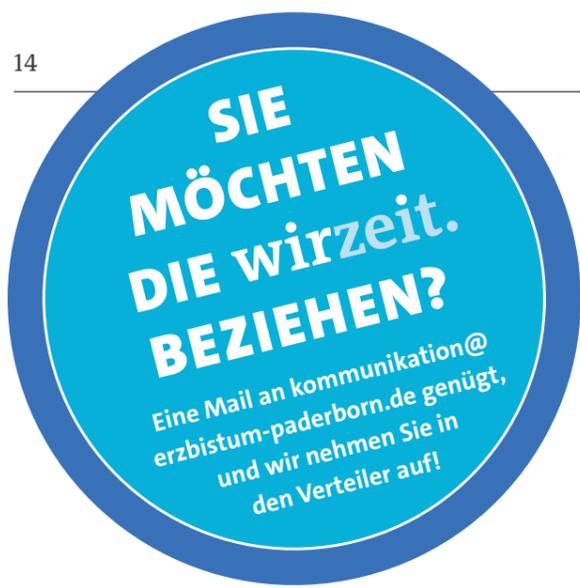


Adelheid Büker-Oel



Christian Majer-Leonhard

Fotos: Erzbistum Paderborn



Wie geht es eigentlich unseren Schülerinnen und Schülern? Schulseelsorge, aber auch Gemeinden können Kinder und Jugendliche in ihre Zukunft begleiten, indem sie Ressourcen stärken und Gemeinschaft lebendig machen. Christian Haase, Schulseelsorger an der Hildegardis-Schule Hagen, und Christine Sosna, Schulseelsorgerin an den Schulen an der Brede in Brakel, im Gespräch.

Herr Haase, Frau Sosna, in welcher Stimmung fahren Sie abends nach der Arbeit nach Hause?

Christian Haase: Mal erschöpft, mal zufrieden. Da ist jeder Tag anders und neu. Schule ist zwar ein eng getaktetes Konstrukt – ich weiß trotzdem nie, was mich am nächsten Tag erwartet.

Christine Sosna: Denke ich an das ukrainische Friedensgebet, das wir vor einiger Zeit organisiert haben, kann ich sagen: Das war ein Sonntag. Aber es gibt auch ganz viel Alltag: Gespräche mit Schülerinnen und Schülern über Schlafprobleme, Schwierigkeiten, dem Unterricht zu folgen, Streitigkeiten zu Hause, die Pubertät. Zukunftssorgen kommen eher nebenbei auf.

Welche Zukunftsthemen bewegen junge Menschen denn heute insbesondere?

Christine Sosna: Das ist unterschiedlich. Der Klimawandel ist präsent, aber jeder geht anders damit um. Die einen setzen sich aktiv für die Schöpfung ein. Andere dagegen fragen: Was soll das alles noch bringen? Künstliche Intelligenz ist ein Thema, das viele junge Menschen aktuell umtreibt. Der Krieg in der Ukraine, der anfangs viele mitgenommen hat, ist etwas aus den Köpfen verschwunden. Die Jugendlichen haben gemerkt: Der Alltag geht weiter. Wir müssen es schaffen, sie in diesem Prozess zu begleiten und ihnen Projekte anbieten, die sie mitgestalten können.

Christian Haase: Ja, von Klimawandel bis Diversität – es gibt eine Vielzahl an Themen und das ist gut so. Meine Vision und sicher auch der Wunsch vieler Schülerinnen und Schüler: So, wie sie sind, sein zu dürfen. Wenn es uns gelingt, an Schulen einen Schutzraum zu schaffen, in dem sich alle für das interessieren und engagieren können, was ihnen am Herzen liegt – das wäre toll!

Die Trendstudie „Jugend in Deutschland“ gibt Anlass zur Sorge: Die Jugendlichen kommen mit Corona, Krieg und Inflation aus dem Dauerkrisen-Modus nicht heraus. Was ist da los?

Christian Haase: Das beobachten wir auch. Der Beratungsbedarf ist im Laufe der Jahre, insbesondere seit Corona, gestiegen: Psychische Probleme wie Angst- und Essstörungen oder Ritzen nehmen zu, auch in der Prävention. Wobei wir über die Kranken die Gesunden nicht aus den Augen verlieren dürfen.

Soziale Medien spielen im Leben vieler Schülerinnen und Schüler eine wichtige Rolle, zugleich wird der gestiegene Medienkonsum für psychische Instabilität mitverantwortlich gemacht. Welchen Raum nimmt die digitale Welt an Ihrer Schule ein?

Christine Sosna: Unsere Schülerinnen und Schüler dürfen Smartphones in die Schule zwar mitnehmen, dort aber nicht während der Unterrichts- und Pausenzeit benutzen. Das Thema ist sehr präsent.

Christian Haase: Ich will die sozialen Medien nicht komplett verurteilen, merke aber schon: Das tut den jungen Menschen auf verschiedensten Ebenen nicht gut und wir können das nicht mehr einfangen. Theoretisch wissen die Schülerinnen und Schüler genau, wie man sich am Smartphone verhält. Aber sobald sie es in der Hand haben, ist das Wissen schnell vergessen.

Christine Sosna: Die Kinder sind damit oft total überfordert. Wir müssen den Eltern deutlich machen, dass sie da einen Erziehungsauftrag haben und sie darin stärken, Grenzen zu setzen.

Spiritualität kann in herausfordernder Zeit Kraftquelle sein. Was bedeutet Ihren Schülerinnen und Schülern der Glaube?

Christian Haase: Ein Highlight sind für mich die Orientierungstage in Klasse zehn. Ich bin immer wieder erstaunt, wie offen die Jugendlichen dort über ihren Glauben sprechen. Viele machen deutlich, dass er sie trägt. Das sieht man nicht immer so nach außen.

Und wie verstehen Sie da Ihre Aufgabe als Seelsorgende?

Christine Sosna: Wir leben unseren Glauben in allen Bezügen: in Schulgottesdiensten, beim Morgenimpuls, im Miteinander. Aber nicht, indem wir fromm alle Pflichten erfüllen, sondern in-

»Wir nennen es: den Himmel offen halten!«



Foto: Besim Mazhigij

Wie Schulseelsorge jungen Menschen begegnen kann

Ein Gespräch mit Christine Sosna, Schulseelsorgerin an den Schulen an der Brede in Brakel, und Christian Haase, Schulseelsorger an der Hildegardis-Schule Hagen VON DR. CARINA MITTEL

dem wir in der aktuellen Situation mit und über Gott ins Gespräch kommen.

Christian Haase: Ich will als Seelsorger niemanden bekehren, sondern ein Angebot machen. Ich versuche den Schülerinnen und Schülern aufzuzeigen: Da gibt es noch etwas, das kann eine Stärkung sein, eine Bereicherung für dein Leben, wenn du dich darauf einlässt. Da ist ein Gott, der dich trägt, dich stützt, der dich auch durch Krisen begleiten kann. Wir nennen das gern: den Himmel offen halten.

Neben der Schule könnten auch Gemeinden prägende Orte der Begegnung sein. Wie können sie, vielleicht auch gemeinsam mit den Schulen, Angebote schaffen, die junge Menschen einbinden?

Christine Sosna: Wir arbeiten gerade an einer überregionalen Vernetzung mit dem Dekanat, auf deren Angebote wir noch mehr hinweisen wollen. Wir denken also eher im großen Pastoralen Raum. Auf Gemeindeebene gibt es Angebote wie das Sternsingen oder die Messdienerarbeit, die viel Gemeinschaftserleben schaffen.

Christian Haase: Gemeinden könnten sehr viel mehr noch auf Schulen zugehen und für Jugendliche interessanter werden. Etwas Neues aus dem Boden zu stampfen, ist zugleich wahnsinnig schwierig.

Was brauchen Jugendliche, um sich angesprochen zu fühlen?

Christine Sosna: Begegnung, Offenheit, Veränderung statt starrer Formen. Junge Menschen wollen sich ausprobieren. Zugleich brauchen sie einen verbindlichen Ansprechpartner, der sich auf sie einlässt und ein Feuer in ihnen entfacht. Seelsorge ist immer Beziehungsarbeit, und die braucht Zeit.

Christian Haase: Man muss Jugendlichen Räume geben, die sie frei gestalten können. Viele junge Menschen wollen sich nicht mehr fest binden. Statt regelmäßiger Gruppenstunden werden Events besser angenommen. In pastoralen Orten wie katholischen Schulen liegt eine große Chance für die Zukunft der Kirche, weil wir Jugendliche hier noch erreichen. Es ist gut, dass das Erzbistum so sehr auf seine Schulen setzt. ●



Foto: Heiko Appelbaum

Daniel Burghardt und Astrid Fichtner-Wienhues, Leitung der kefb Ostwestfalen

Gemeinsam vor Ort Bildung machen!

Die Katholische Erwachsenen- und Familienbildung im Erzbistum Paderborn (kefb) ist weit mehr als eine Anbieterin von Kursen. Hauptaufgabe der kefb ist es, Erwachsenen- und Familienbildung in die Fläche des Erzbistums zu tragen. Für Kirchengemeinden, Pastorale Räume und selbst für außerkirchliche Partner schnürt die kefb individuelle Bildungspakete

Von Hans Pöllmann

Die meisten Beschäftigten und ehrenamtlich Engagierten im Erzbistum Paderborn dürften die kefb als Anbieterin der verpflichtenden Präventionsschulungen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt kennen. Für Fachkräfte und Leitungen in der Kita ist die kefb darüber hinaus eine fachliche Fortbildungsstätte. Eine hohe Zahl an Engagierten ließ sich von der kefb zudem zu Wortgottesdienstleiterinnen und -leitern ausbilden oder sich für die ehrenamtliche Hospizarbeit qualifizieren. Wiederum andere haben sich in Kursen für die Erstkommunionvorbereitung fit machen lassen. Und so geht es weiter und weiter. Der Programmkatalog der kefb im Internet ist schier unerschöpflich. Viele Angebote stehen in einem direkten kirchlichen Zusammenhang. Daneben finden sich aber auch niedrighschwellige Angebote für Armutsbetroffene, dazu Erste-Hilfe-Kurse oder Nähkurse zum Upcycling von Kleidung. Und hin und wieder holt sich die kefb auch einen meinungsstarken A-Promi für einen Vortrag.

Das meiste passiert draußen

„Aus Perspektive der Nutzenden wirkt die kefb tatsächlich wie eine Schulungsanbieterin oder ein Schulungszentrum“, sagt Daniel Burghardt, Leiter der kefb Ostwestfalen.

Doch beschreibt diese Wahrnehmung den Auftrag der kefb und ihre Tätigkeit nur zum Teil. Die kirchliche Einrichtung hat vielmehr die Aufgabe, Bildung in der Fläche des Erzbistums zu ermöglichen. Dementsprechend ist die kefb regional aufgebaut. Neben der kefb Ostwestfalen mit Doppelsitz in Paderborn und Bielefeld gibt es zwei Schwesterinstitutionen, die kefb an der Ruhr mit Sitz in Dortmund und die kefb Südwestfalen mit Einrichtungen in Arnsberg und Olpe.

Ihrem Auftrag kommt die kefb mit großem Erfolg nach: Im vergangenen Jahr realisierte allein die kefb Ostwestfalen 270 Lernorte und Lerngelegenheiten, die Zahl der erreichten Personen geht in die Abertausende. „Nur etwa ein Zehntel aller Veranstaltungen findet in unseren Räumlichkeiten statt“, berichtet Astrid Fichtner-Wienhues, stellvertretende Leiterin der kefb Ostwestfalen in Paderborn. „Die übergroße Mehrzahl unserer Bildungsangebote passieren draußen bei unseren Partneereinrichtungen. Wir sind daher nach unserem Verständnis auch kein Bildungszentrum, sondern eher eine Serviceeinrichtung für unsere Partner.“

Angebote von der Stange und individuelle Lösungen

Diese Partner kommen nicht nur aus dem Raum der Kirche, auch Ein-

richtungen aus dem weltlichen Bildungssektor kooperieren mit der kefb – und gehen dabei oftmals einen Tick schlauer und kreativer vor als die kirchlichen Einrichtungen. Während Kirchengemeinden oder Pastorale Räume die kefb vorrangig zur Qualifizierung von ehrenamtlich engagierten Einzelpersonen und Teams nutzen und bestehende Kurse buchen, sehen die weltlichen Partner in der kefb einen Bildungsträger, mit dem man gemeinsam etwas Neues ausprobieren kann. „Und mit uns kann man ziemlich viel machen“, sagt Daniel Burghardt. „Darunter sind Dinge, die man auf den ersten Blick nicht mit Kirche zusammenbringt, Energiesparkurse für armutsbetroffene Menschen zum Beispiel oder Bildungsangebote für Alleinerziehende.“ Dadurch, dass die kefb vom Land NRW als Bildungsträger anerkannt wird, hat sie nicht nur Zugang zu kirchlichen Fördermitteln, sondern auch zu öffentlichen Geldern. Damit ist gewährleistet, dass hochwertige Bildungsformate zum günstigen Preis angeboten werden können.

Die Zusammenarbeit zwischen der kefb und nicht kirchlichen Institutionen wirkt auf vielen Ebenen: Über die Bildungsangebote der kefb leistet die katholische Kirche einen Beitrag, das Leben vieler Menschen konkret zu verbessern. Auf diese

Weise wirkt die Kirche einem Bedeutungsverlust in der Gesellschaft entgegen und kommt zuletzt über die Kursangebote wieder in den Kontakt zu kirchenfernen Menschen. Aber auch im innerkirchlichen Kontext entstehen durch Bildung neue Zugänge. Astrid Fichtner-Wienhues lädt daher Partner aus dem Dunstkreis der Kirche dazu ein, die kefb nicht länger nur als Kursanbieterin zu verstehen, sondern als kreative Lösungsanbieterin einzusetzen: „Für die üblichen Qualifizierungsaufgaben ist unser bestehendes Kursangebot bestens geeignet. Aber wenn es beispielsweise darum geht, vor Ort neue Formen des Engagements zu etablieren, entwickeln wir für unsere Partner vor Ort gerne das passende Bildungsformat.“ ●

Sie würden vor Ort gerne Bildungsangebote machen und brauchen Beratung? Bei der kefb erhalten Sie Hilfe:

- kefb An der Ruhr**
Geschäftsstelle: Propsteihof 10
44137 Dortmund | 0231 1848-132
dortmund@kefb.de
- kefb Ostwestfalen**
Geschäftsstelle Bielefeld: Turnerstr. 4
33602 Bielefeld | 05231 528152-0
bielefeld@kefb.de
- Geschäftsstelle Paderborn:** Giersmauer 21
33098 Paderborn | 05251 689858-0
paderborn@kefb.de
- kefb Südwestfalen**
Geschäftsstelle Arnsberg: Hellefelder Str. 15
59821 Arnsberg | 02931 52976-10
arnsberg@kefb.de
- Geschäftsstelle Olpe:** Bruchstr. 53
57462 Olpe/Biggesee | 02761 94220-0
olpe@kefb.de

VERSTÄRKEN SIE UNSER TEAM: FREIBERUFLICH DOZIERENDE GESUCHT!

Die kefb ist nicht nur auf der Suche nach Kooperationsmöglichkeiten mit Gemeinden und Pastoralen Räumen, sondern ebenso nach klugen Köpfen, die das Team der Dozierenden verstärken möchten. Besonders gefragt sind Menschen, die Deutsch als Fremdsprache unterrichten können. Im Themenfeld „Religion und Gesellschaft“ besteht ebenfalls größerer Bedarf an Dozierenden. Fallweise ergeben sich aber auch in weiteren Themenbereichen Möglichkeiten für Interessierte an einer freiberuflichen Tätigkeit als Dozentin oder Dozent.

Kontakt: <https://www.kefb.de/kontakt>



Krimis reihen sich an Abenteuerromane, Gute-Nacht-Geschichten an historische Heldensagen, dazwischen gemütliche Sessel, die zum Verweilen und Schmökern einladen – so sieht es in den meisten Büchereien aus. Doch Büchereien sind nicht nur Orte für Geschichten, sie sind auch Orte der Begegnung. Genau diese gibt es oftmals direkt in unmittelbarer Nähe – aber viele wissen meist gar nicht von dem breiten Angebot in der Nachbarschaft. Wie kann es gelingen, genau darauf aufmerksam zu machen, Menschen für das Lesen zu begeistern und selbst die Kleinsten schon früh ans Lesen heranzuführen? Drei Büchereien im Erzbistum Paderborn zeigen, wie das gelingen kann.

Drei gute Beispiele

Seit mehr als 100 Jahren gibt es die Katholische Öffentliche Bücherei St. Nikolaus in Nieheim. Das Team um Gabriele Reineke, bestehend aus sieben ehrenamtlich Helfenden, veranstaltet regelmäßige Aktionen, damit ihre Bibliothek immer im Gespräch bleibt. So gab es in der Vergangenheit Lesungen für Kinder mit anschließenden Bastel- und Malangeboten, aber auch Kinder lesen Kindern vor, eine spannende Lesung für Kinder mit der Polizei Höxter oder eine Lesung mit Monsignore Andreas Kurte. Er hat sein Buch „Sieben Jahre in Deiner Welt“ vorgestellt und darin seine Erfahrungen über das Leben mit seinem an Demenz erkrankten Vater berichtet. Aktionen wie diese machen auf das breite Angebot in der Paternosterstraße aufmerksam. Zweimal in der Woche haben sie für Interessierte geöffnet.

Im vergangenen Jahr wurde die Bücherei von Grund auf modernisiert. „Die neuen Möbel und vielen kleinen Sitzcken haben unsere Bücherei wunderbar aufgewertet“, freut sich Gabriele Reineke, die sich ehrenamtlich für die Bibliothek einsetzt.

Angebote, um Kinder fürs Lesen zu begeistern

Um Kinder bereits früh an Bücher heranzuführen, gibt es über das ganze Jahr verteilt verschiedene Veranstaltungen. So freuten sich junge Familien im Frühjahr über den Besuch von einer Imkerin, die ausführlich über das Leben der Bienen und ihre Bedeutung für Natur und Menschen informierte. Im Anschluss fanden Bastelnachmittage statt, an denen die Kinder kleine Bienen basteln durften. Gemeinsam haben sie den Vorgarten der Bücherei umgegraben und darin Samen für die Bienen verteilt. Auch Kindergärten und Schulen nutzen die Bücherei regelmäßig. Einmal im Monat wird den Kindergärten eine Führung angeboten, bei der die Kleinsten einen



Foto: adobestock.com

Büchereien – Orte für Begegnungen und spannende Geschichten

Büchereien im Erzbistum machen mit kreativen Ideen auf sich aufmerksam VON MIRIAM WESTFECHTEL

„Büchereiführerschein“ erwerben können. Auch die ortsansässige Realschule nutzt das Angebot der Bücherei. Erst vor Kurzem fand die Aktion „Chaos in der Bücherei“ statt, bei der sich Schülerinnen und Schüler spielerisch durch die Bücher wälzen durften. „Im Anschluss an diesen Termin herrschte tatsächlich ein großes Chaos, aber es war ein gelungener und abenteuerlicher Vormittag. Auch die Schülerinnen und Schüler hatten sehr viel Freude an der Aktion“, erinnert sich Reineke.

Buchvorlesungen in den Kindergärten

In der Bücherei St. Karl Borromäus in Dortmund-Dorstfeld wirbt Leiterin Karin Wilk seit einem Jahr mit „Lesen-Starter-Sets“, die sie gezielt an Eltern verteilt. „Viele Eltern wundern sich dann, dass es unsere Bü-

Büchereien sind Stätten lebenslangen Lernens, Räume ohne Konsumzwang und Leseförderer, deren Wert sich in Zahlen kaum messen lässt.

cherei überhaupt gibt“, sagt Karin Wilk. Ein Starter-Set enthält ein Bilderbuch als Unterstützung für die Eltern mit Hinweisen und Aufgaben auf jeder Seite, um besser auf das Kind eingehen zu können. „Mir geht es darum, dass sie sich intensiv mit dem Kind beschäftigen und das Buch gemeinsam durchgehen“, erzählt Ka-

rin Wilk, die sich seit 2018 zusammen mit zwei Kolleginnen ehrenamtlich für die Bücherei mit ihren mehr als 2.500 Medien einsetzt. Inzwischen liegt der Schwerpunkt der Bücherei auf der Leseförderung. So betreut sie in Dorstfeld drei Kindertageseinrichtungen mit einem systematisch aufgebautem Programm. Dabei besucht Karin Wilk auch die Einrichtungen selbst. Alle 14 Tage veranstaltet sie dort Buchvorlesungen: „Die Vorlesestunden zusammen mit den Kindern sind mir sehr wichtig. Vor allem haben die Besuche vor Ort auch viele Eltern auf unsere Bücherei aufmerksam gemacht.“

Bücherschrank für alle

Auch in Dortmund-Wickede gibt es in der Bücherei „Vom Göttlichen Wort“ ganzjährig verschiedene Aktionen, um Menschen für das Lesen

zu begeistern. Im vergangenen Jahr feierte die Bücherei ihr 60-jähriges Bestehen. Ein Team von zwölf Ehrenamtlichen kümmert sich hier um die Anschaffung, Pflege und Ausleihe von mehr als 3.000 Medien. „Wir sind ein gut zusammengewachsenes Team. Unser ältestes Mitglied ist 74 Jahre alt“, erzählt Maria Sombetzki, die sich ehrenamtlich für die Bücherei engagiert. Um auch Kinder für ihr großes Medienangebot zu begeistern, arbeiten sie vor Ort mit drei Kindergärten und einer katholischen Grundschule zusammen, die wöchentlich zu Besuch kommen. Hierfür nimmt sich Sombetzki mittwochs sogar regelmäßig frei, um genügend Zeit für die Kinder und Jugendlichen zu haben. Anfang des Jahres setzte sie sich mit den anderen Ehrenamtlichen gemeinsam für einen Bücherschrank ein, den sie vor der Bücherei aufstellen wollten. „Dies war allerdings mit sehr viel bürokratischem Aufwand verbunden. Im März war es dann aber so weit und der Schrank konnte endlich aufgestellt werden“, erzählt Sombetzki. Seitdem kümmern sich zwei Familien um die regelmäßige Pflege des Schanks, an dem rund um die Uhr auf Bücher zurückgegriffen werden kann.

Comedy-Abende und Bilderbuchkino

Das Jubiläum nutzte das Team auch, um durch Veranstaltungen auf das große Angebot hinzuweisen. So stellte das Team der Bücherei seine Arbeit beim Jubiläumsgottesdienst ausführlicher vor, was bei den Gemeindemitgliedern sehr gut ankam. Die ehrenamtlich Helfenden erinnern sich aber auch an Abende, die allen Teilnehmenden viel Freude bereitet haben. So fand beispielsweise ein Comedy-Abend mit Oli Eckert, einem Torsten-Sträter-Parodisten, statt, der für Unterhaltung sorgte.

Auch das Literaturcafé mit der Dortmunder Autorin Katrin Pinetzki, die gleichzeitig die Pressesprecherin der Stadt ist, lockte viele Besuchende in die Bücherei nach Wickede. In ihrer Freizeit schreibt Pinetzki Bücher über die Stadt Dortmund, die neue und spannende Informationen bereithalten. Ihre Buchvorstellung wurde als Quizabend gestaltet, zu gewinnen gab es ein kostenloses Buchexemplar. Eine Aktion, die in Dortmund-Wickede ebenfalls gut ankam und in diesem November erneut stattfinden soll, ist das Bilderbuchkino für alle Kinder unter sechs Jahren.

Und dass sich der Aufwand lohnt, zeigt auch die Rückmeldung aus der Gemeinde. „Die Dankbarkeit und Wertschätzung der Menschen für unsere Arbeit zeigt uns, dass wir mit unserer Bücherei auf einem guten Weg sind“, sagt Maria Sombetzki. ●

wirzeit. 1000 gute Gründe

INITIATIVE „1000 GUTE GRÜNDE“: BILANZ 2023 • GUTE GRÜNDE: INNOVATIVE PROJEKTE • TERMINE 2024



»Wir – wie wirksam!«

Türen öffnen, einladen, Zuversicht verbreiten – Hunderte Engagierte im Erzbistum haben sich auch 2023 zusammengetan und aus 1000 guten Gründen für ihren Glauben wirksam Zeichen gesetzt

Mit meinem Gott überspringe ich Mauern (Psalm 18,30). – Wer das sagt, hat einen solchen Sprung meistens schon erfolgreich hinter sich gebracht. Wo die Kraft zu großen Sprüngen herkommt, darüber lässt der Beter des Psalms keinen Zweifel: „Herr, ... Du schufst weiten Raum meinen Schritten, meine Knöchel wankten nicht“ (18,37).

Sprungkraft entsteht allerdings nicht nur aus sich selbst heraus, sondern braucht Vorlauf, braucht Erfahrung – und nicht zuletzt auch Technik und Training.

Bewegen auch wir, was uns bewegt

Wer springen will, muss trittsicher sein und Kondition haben. Für diese Bodenständigkeit gibt es ein leuch-

tendes Vorbild: Jesus – er ging immer zu Fuß, wenn er Menschen begegnen wollte. Weite Strecken legte er zurück, was vergleichsweise langsam und anstrengend ist. Aber: Man sieht viel genauer hin, hört mehr und erlebt intensiver. Auf diese Art von Kontakt zu Menschen war Jesus aus. Gott sei dank! Denn sonst gäbe es die vielen inspirierenden und bewegenden Geschichten nicht, die sich unterwegs ereignet haben.

Wege zu gehen, um etwas in Bewegung zu bringen – damit blieb Jesus nicht allein. Andere folgten ihm. Ein Beispiel dafür sind auch die vielen Engagierten im Erzbistum Paderborn, die sich 2023 wieder auf den Weg gemacht haben, um Menschen zu treffen, Mauern zu überwinden und Bewegungen anzustoßen. Ob mit der Initiative „1000 gute Gründe“ oder als Streetworker, mit neuen Ideen oder Projekten in außerge-

wöhnlichen Formaten. Ihrem Wir-Bewusstsein sind die folgenden Seiten gewidmet – und all jenen, die ebenfalls mit viel Ausdauer und Gottvertrauen immer wieder über Mauern springen. ●

Mehr Informationen:
Wie „1000 gute Gründe“ auch in Ihre Gemeinde oder Einrichtung kommen, Ihre Feste bereichern und Begegnungen anstoßen, das erfahren Sie im Webportal <https://noch-ein-grund-mehr.de>

Foto: shutterstock.com



Foto: Erzbistum Paderborn

1000 gute Gründe bewegen Menschen – auch in Dänemark

Bei einem Besuch in Arnsberg wurde die Dänin Ann Katrine Rannestad im Sommer auf „1000 gute Gründe“ aufmerksam. „Morgen werde ich den Gottesdienst in meiner Kirche in Aalborg leiten, einige eurer Beispiele zeigen und die Besucher einladen, ihre Gründe für den Glauben zu nennen. 1000 Dank für die Inspiration!“ – Eines von vielen ermutigenden Feedbacks und Beispielen, wie aus der Initiative zunehmend eine Bewegung wird VON JULIA MEHRING



„In unserer Diaspora wissen viele gar nicht, wie viel Gutes die katholische Kirche tut. Die Initiative bringt's auf den Punkt.“

„1000 gute Gründe – und bei jeder Begegnung mit Menschen kommt mindestens ein guter Grund dazu.“

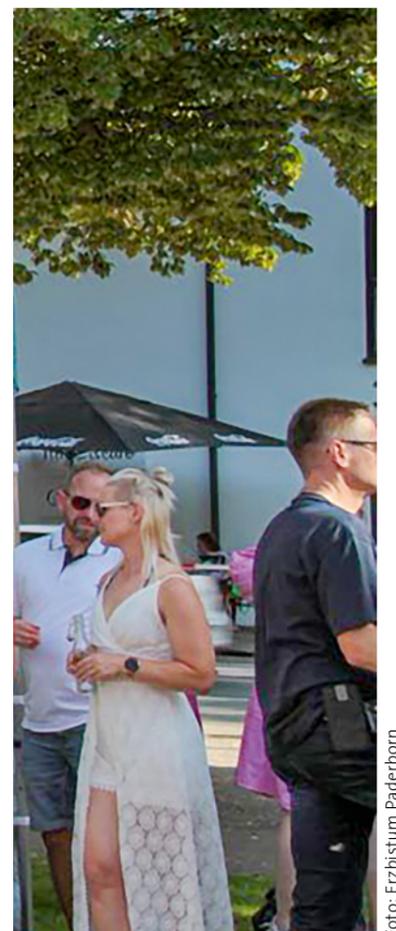


Foto: Erzbistum Paderborn



„Endlich mal etwas Positives statt ständiges Gejammer über Austritte und Schrumpfkirchen. Weiter so!“

„Wir sind nur eine sehr kleine Gemeinde, aber auch hier brauchen wir ab und an Motivation. Danke dafür!“



Alle Fotos: privat

Bilder linke Seite (v. o. n. u.): Videoleinwand vor dem Paderborner Dom beim Liborifest; Pfarrfest in der Gemeinde St. Joseph Marienloh. Bilder rechte Seite (v. l. n. r.): Ballonaktion beim Dekanatstag des Dekanats Märkisches Sauerland; Theologe und EFL-Berater Niels Christensen mit Plakat zum Valentinstag; Liegestühle der Gemeinschaft Shalom in Arnshausen

Es sind Rückmeldungen wie die der Dänin Ann Katrine Rannestad, die zeigen, dass das Erzbistum Paderborn mit der Initiative „1000 gute Gründe“ weiterhin auf dem richtigen Weg ist: mit Gott von Mensch zu Mensch. „Ich war diese Woche beruflich in Arnshausen“, schreibt sie. „Als ich spazieren gehe, stoße ich auf eine Art Café mit Liegestuhl. Darauf ist ‚Ruh dich aus. Gott‘ aufgedruckt. Da ich Christin bin, bin ich neugierig und schaue auf der Website nach. Was für eine tolle Kampagne Sie ins Leben gerufen haben. Sowohl die Idee als auch das Layout. Wow!“ Die Initiative bestätigt Ann

Katrine Rannestad in ihrem eigenen guten Grund zu glauben: „Weil ich Teil einer weltweiten Familie bin. Ich fühle mich zu Hause, auch wenn ich weit weg von zu Hause bin.“ Glaube verbindet unterschiedlichste Menschen miteinander. Unabhängig von Geschlecht, Einkommen oder sonstigen Eigenschaften gehört zusammen, wer an Gott glaubt. Dafür lohnt es sich einzustehen, auch mal zu diskutieren und zu streiten. Weil wir etwas zurückbekommen. Ein gemeinsames Zuhause – im geistlichen und im geistigen Sinne. Gemeinschaft gibt es selbstverständlich auch anderswo. Um den Sinn des eigenen Lebens geht es

dort allerdings in der Regel weniger. Das schmälert nicht die große Bedeutung von Hobbys und Vereinen. Im Gegenteil unterstreicht es nur die Einzigartigkeit von Glaubensgemeinschaften. Und welche Power die unsere hat, stellten zahlreiche Gemeinden, Einrichtungen und Fachabteilungen des Erzbistums mit der Initiative „1000 gute Gründe“ das ganze Jahr über unter Beweis: Ein „Ich liebe Dich. Gott“-Plakat und ein Segnungsgottesdienst, schon stand die Aktion zum Valentinstag. Plakate und Postkarte mit der Botschaft „Thanksgiving“ zu Erntedank. Liegestühle mit der Botschaft „Ruh dich aus. Gott“ an warmen Ta-

gen vor der Kirche ... Viele bunte Feste, kleine Aktionen und stille Gesten spiegeln den großen Schatz an Gestaltungswillen der Engagierten. In handfesten Zahlen drückte er sich unter anderem durch die Bestellungen der neuen Themenboxen aus: Spiele-Box, Ballon-Box, Gesprächs-Box – viele der vorgepackten Angebote waren bereits nach kurzer Zeit vergriffen. Die Advents- und Weihnachtszeit ist der nächste gute Anlass, um Interessierte zu erreichen und Interesse für Glaube und Dialog neu zu wecken. Die entsprechenden Motive und Materialien sind im Webportal unter <https://noch-ein-grund-mehr.de/> erhältlich. ●

ANZEIGE

Kostenfreie Medien für Sie!

Der Medienpool des Erzbistums:

- Bilder, Videos und viele Formate mehr
- Einfache Suche mit Filtern oder freien Schlagwörtern
- Auch alle Motive zu „1000 gute Gründe“ als Downloads erhältlich inkl. weboptimierter Slider- und Header-Motive



»Mutig miteinander für das Gute!«

Pfadfinderin Johanna Schilling (DPSG) über ihren guten Grund: Gemeinschaft und Werte teilen

Von Maria Asshauer

Seit wann sind Sie Pfadfinderin und wie wird man das eigentlich?

Ich bin zu den Pfadfindern gekommen, als ich neun Jahre alt war. Meine damals beste Freundin hat mich irgendwann einfach mitgenommen – seitdem komme ich nicht mehr davon los. Inzwischen bin ich Leiterin und arbeite im Diözesanarbeitskreis der Pfadfinderstufe mit. Es macht einfach Spaß. Ich kann mich in viele Projekte einbringen und mich ausprobieren. Und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen liegt mir am Herzen.

Was hat das Pfadfinderin-Sein mit Ihrem guten Glaubensgrund zu tun?

Mein guter Glaubensgrund ist Gemeinschaft. Das ist mir ganz wichtig. Und Gemeinschaft finde ich bei den Pfadfinderinnen und Pfadfindern. Wir teilen gemeinsame Werte. Genau das gebe ich auch an die Kinder und Jugendlichen weiter. Als angehende Religions- und Musiklehrerin bedeutet mir außerdem Musik sehr viel. Sowohl in der Kirche als auch allgemein beim Musikmachen finde ich darin Spiritualität.

Wie sieht es aktuell bei den Pfadfindern mit der Nachwuchsgewinnung aus?

Als ich vor rund 16 Jahren in meiner Heimat Gelsenkirchen anfing, gab es Wartelisten. Auch heute haben wir eine gute Zahl von Kindern in allen Stufen, allerdings deutlich weniger als noch vor einigen Jahren. Ein bisschen schwieriger ist die Situation bei den Leiterinnen und Leitern: Hier haben viele nach dem Schulabschluss einfach weniger Zeit. Das war bei mir nicht anders. Aber jetzt bin ich im Studium angekommen und habe mir einen neuen Pfadfinderstamm in Detmold gesucht.

Wie leben und vermitteln Sie Ihren Glauben im Alltag und Studium?

Im letzten halben Jahr habe ich für mein Studium ein Praxissemester in der Schule gemacht. Da habe ich erlebt, dass ich als Religionslehrerin wirklich viel Potenzial habe, meinen Glauben an die Kinder weiterzugeben und mich gemeinsam mit ihnen mit dem Glauben auseinanderzusetzen. Die Pfadfinderarbeit hilft mir dabei richtig gut: Dadurch habe ich gelernt und lerne ich immer noch, auf Augenhöhe mit Kindern und Jugendlichen umzugehen.

Als Pfadfinderin leben Sie Glaubensfreude. Kennen Sie auch Glaubens- oder Kirchenfrust?

Wie viele andere frustrieren mich die „üblichen“ Dinge: hohe Austrittszahlen, Missbrauch oder die mangelnde Beteiligung von Frauen in der Kirche. Unseren DPSG-Pfadfinderverband erfahre ich als sehr offen. Ausgrenzung habe ich bisher nicht erlebt. Deshalb bin ich traurig, wenn man in anderen kirchlichen Kontexten auch einer anderen Realität begegnet, wenn zum Beispiel Steine in den Weg gelegt werden. Das ist sehr schade, weil wir doch eine Kirche sind.

Haben Sie ein Lieblingsmotiv der Initiative „1000 gute Gründe“?

Ich könnte aus der großen Auswahl sogar einige Motive nennen. Aber ich habe mich bewusst für den Grund 1,9 – „Hab Mut. Gott.“ entschieden. Denn er passt für mich wunderbar zu den „Wagt es“-Leitsätzen unserer DPSG-Pfadfinderstufe: Wir wollen mutig sein, uns für das einzusetzen, wofür wir stehen. Ich bin sicher, dass wir diesen Mut als Kirche brauchen. Damit wir gemeinsam von innen einen Aufbruch gestalten. ●

GRUND
NR. 562

**ICH GLAUBE.
AM LIEBSTEN
GEMEINSAM.***

Johanna Schilling
Pfadfinderin aus Detmold

***Teamspirit:** Die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg umfasst im Erzbistum 84 Stämme, die rund 6.700 Mitgliedern eine Gemeinschaft bieten. Die DPSG zählt zu unseren neun Jugendverbänden, in denen sich mehr als 70.000 junge Menschen engagieren.

noch-ein-grund-mehr.de



»Machen – mit Herzblut!«

KöB-Leiterin Christa Stoltz über ihren guten Grund: Getragen von der Zusage Gottes in die Welt gehen

GRUND
NR. 352

**ICH GLAUBE.
GOTT IST
MEHR ALS
EIN WORT.***

Christa Stoltz
Leiterin der Katholischen
öffentlichen Bücherei in
Fürstenau



***Seite an Seite:** In den 215 Katholischen öffentlichen Büchereien des Erzbistums sorgen mehr als 1.700 ehrenamtliche Büchereimitarbeitende für ein attraktives Medienangebot, für kulturelle Bildung und Leseförderung – vom Kleinkind bis ins hohe Alter.

noch-ein-grund-mehr.de



Von Maria Asshauer

Als ihr beruflicher Weg die gelernte Kinderkrankenschwester Christa Stoltz, aufgewachsen im niedersächsischen Melle, vor einigen Jahrzehnten nach Marburg führte, wartete dort auch die Liebe auf sie: Mit ihrem Mann hat sie heute drei Kinder und drei Enkelkinder. Zusammen ging die Familie vor über dreißig Jahren nach Höxter. In Fürstenau ist Christa Stoltz seitdem heimisch geworden. Die 71-jährige interessiert sich für Kunst und ist selbst künstlerisch produktiv.

Und natürlich liest sie gern. „Schon als Kind wurde ich in unserer Pfarrbücherei ans Lesen herangeführt“, erinnert sich Stoltz. Heute gibt sie das in ihrem Engagement als Leiterin der Katholischen öffentlichen Bücherei (KöB) in Fürstenau zurück und liest Kindern vor. Das hat sie als Mutter schon gern getan. „Vermutlich kommt daher meine Sammel Leidenschaft für Bilderbücher, die aber auch viel mit der Liebe zu künstlerischen Illustrationen und guten Texten zu tun hat“, erklärt die KöB-Leiterin. Außerdem singt sie im Gospelchor, ist Mitglied im Pfarrgemeinderat, Firm- und Kommunionbegleiterin, Wortgottesdienst-Leite-

rin und Koordinatorin für kirchliche Angebote für Menschen ab 60.

Neben diesen vielen guten Glaubensgründen ist die KöB ihr Herzensprojekt: Vor über 30 Jahren hat Christa Stoltz mit zwei Freundinnen die Betreuung der Bücherei übernommen, deren Bestände und Aussehen erneuert und vor über zehn Jahren den Umzug vom Pfarrheim ins frei gewordene Pfarrhaus mit vorangetrieben. Dort ist jetzt direkt neben der Kirche ein barrierefreier Begegnungsort entstanden. Sonntags sind viele Familien da. Die Bücherei ist mit rund 3.000 Medien klein. Aber im Jahr gibt es bis zu 7.000 Ausleihen und rund 2.500 Besuche. „Vor allem haben wir regelmäßig viele Veranstaltungen, im letzten Jahr waren es 33“, sagt die KöB-Leiterin. „Aktuell reicht das von Besuchen der Kita- oder Grundschul Kinder über die Präsenz auf der Landesgartenschau bis zu Lesewanderungen. Das macht man nicht ohne Herzblut.“ Hervorragend unterstützt erlebt sie sich und ihr „tolles Team, in dem wir einen guten Zusammenhalt haben“, vom Medienzentrum des Erzbistums Paderborn: „Das gibt viel Sicherheit.“ Eine Bücherei müsse Gemeinschaft, Begegnung und Bildung ermöglichen, ist Christa Stoltz überzeugt.

Dabei spiele die Konfession oder der Glaube keine Rolle: „Jeder Mensch hat Sehnsucht nach Begegnung. Und die ist nicht katholisch oder evangelisch. Wir sind für alle da.“

**Eine Bücherei
muss Gemeinschaft,
Begegnung und
Bildung ermöglichen.**

„Christ zu sein, ist eine Aufgabe. Ich sehe mich dabei getragen von der Zusage Gottes, dass er mich liebt.“ Vom guten Grund Nr. 3 – „Bin bei dir. Gott“ fühlt sie sich deshalb stark angesprochen. Die Zusage Gottes, die Christa Stoltz Halt verleiht, gibt sie in der Begegnung zurück: in der Bücherei, in der Familie, bei Freunden. Diese Zusage hat Christa Stoltz auch durch persönliche Lebenstäter geholfen. Das Tal, in dem die Kirche gerade zu stecken scheint, sieht die 71-jährige auch als Chance: „Viele treten zwar aus, aber sie sind trotzdem oft noch gläubig. Da habe ich Hoffnung, dass da vielleicht auf Dauer etwas Neues aufgebaut werden kann.“ ●



Der „Garten der Stille“ bietet Inspiration durch Kunstwerke und diverse Stationen mit geistlichen Impulsen, spirituelle Denkanstöße, Freiraum zu persönlicher Auseinandersetzung mit dem Glauben sowie einen Rahmen für Veranstaltungen und Begegnung

bote wie Gottesdienste oder Pilgerabende, Kultur- und Kreativveranstaltungen sowie Workshops und Vorträge zu geistlichen oder lebenspraktischen Themen.

Von Dr. Carina Middell

Die Frische des Morgens ruht sanft auf den Gräsern und Pfaden, wenn der Garten der Stille Kupperberg in der Nähe von Detmold gegen neun Uhr seine Tore öffnet. Stille und Fülle zugleich, unterwegs sind heute nur wenige. Ruhebedürftige, Sinnsuchende, Neugierige. Menschen mit und ohne Glaubensfragen, mal schlendern sie allein über die Wege, mal entdecken sie das Gelände bei einer Führung. Erst im Juni dieses Jahres ist der Garten der Stille offiziell eröffnet worden, als Ort der Ruhe und der Schönheit. Einkehr und Erlebnisse im Tiefgang finden sich in der Stille des Augenblicks, Auseinandersetzungen mit Kunst und Schöpfung, Begegnungen mit Gott und uns selbst. Inmitten einer Natur, die hier lebt und zu uns spricht.

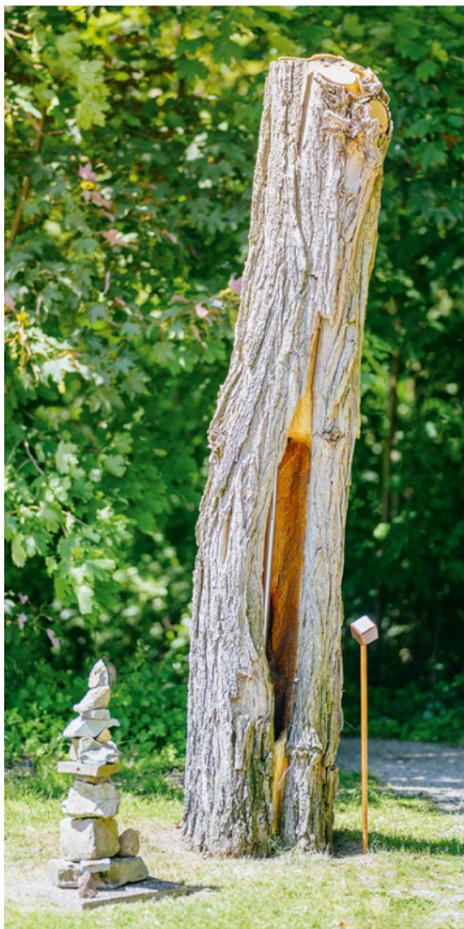
**„Glauben er-Leben“:
Spirituelle
Impulsstationen**

Gleich am Eingang führt ein bewaldeter Weg an einem ausgehöhlten Baumstamm vorbei. Wo die Stille einen umfängt, lädt die spirituelle Impulsstation „Lausche!“ ein, ganz Ohr zu sein und die Botschaft dieses besonderen Ortes zu hören: Was passiert, wenn ich den Klangstab mit dem Klöppel leise anschlage? Wenn mein Ohr sich der Öffnung des Baumes nähert? Kann Stille an Tiefe gewinnen? – Zahlreiche Stationen wie diese warten im Garten mit spirituellen Impulsen auf aufmerksame Menschen. Sie schaffen kleine Auszeiten, bieten die Chance, die eigenen Gedanken in Momenten der Konzentration, Neuausrichtung und Orientierung auf andere Wege zu schicken.

**„Art meets Bible“
und Veranstaltungsort**

Daneben haben Künstlerinnen der Gruppe PickArt e. V. im Garten Exponate geschaffen, die dazu anregen, sich neben den Installationen selbst auch mit biblischen Themen auseinanderzusetzen. Über unvermutete Deutungsebenen schaffen sie einen persönlichen Erfahrungsraum für Glauben und Spiritualität. Flyer oder das Smartphone machen eine tiefere Beschäftigung mit den Gedanken und Personen hinter den Werken möglich.

Schon gefüllt, aber noch im Aufbau ist der Veranstaltungskalender des Gartens der Stille: spirituelle Ange-



Fotos: Besim Mazhqi

**Quiet Garden:
die Fülle der Schöpfung
erleben**

Entwickelt und angelegt hat den Garten die missionsbenediktinische Gemeinschaft des Instituts St. Bonifatius auf dem Kupperberg Anfang 2021. Umgesetzt werden konnte er dank finanzieller Förderung des Erzbistums Paderborn und tatkräftiger Unterstützung durch eine Gartenbaufirma sowie viele freiwillige Helferinnen und Helfer. Inspiriert wurden sie durch das Konzept der „Quiet Gardens“-Bewegung aus Großbritannien, die sich für natürliche Ruhe- und Rückzugsorte einsetzt.

Entstanden ist so ein einmaliger Park, der nur in seiner Fülle zu fassen ist: mit Holzbänken in grünen Buchten, kleinen Terrassen und Auszeitplätzen zwischen Rhododendron, Rosen und Lavendel, seinem Wechsel aus Natur und Kunst, zwischen Blütenmeeren in Staudenbeeten, auf Wildblumenwiesen, am Waldrand. Mit dem Farb- und Lichtspiel, den verschlungenen Wegen und offenen Flächen. Hier ein Vogelhäuschen, dort ein kleiner Wassergarten, dazwischen wie natürlich gewachsen eine Impulsstation. Es ist die Liebe zum Detail, in der sich die Vielfalt der Schöpfung hier spiegelt. Die einlädt, zu erfahren, zu erspüren, der Schöpfung um uns gewahr zu werden, in ihrer Stille und ihrem Klang. ●

**DAS WICHTIGSTE
AUF EINEN BLICK:**

Adresse
Garten der Stille Kupperberg
Auf dem Kupperberg 1
32758 Detmold

Öffnungszeiten
Der „Garten der Stille Kupperberg“ ist täglich geöffnet:
April bis Oktober, von 9–19 Uhr,
November bis März, von 9–16 Uhr.

Der Eintritt ist frei.

Weitere Infos
<https://institut-st-bonifatius.de/garten-der-stille>

Kirche als Streetworkerin

In Geseke ist auf dem Marktplatz ein neuer pastoraler Ort entstanden: Die ökumenische Marktkirche soll Gott zu den Menschen bringen und will dabei einer der „1000 guten Gründe“ für ein Engagement der Kirche sein

Von Hans Pöllmann

Der Wochenmarkt in Geseke ist klein, aber fein. Mittwochs und samstags gibt es an drei Marktständen Obst und Gemüse aus der Region, dazu Nudeln, Eier, Frischgeflügel und Blumen. Seit Juni 2023 kommt einmal im Monat am Samstag ein vierter Stand dazu: die Marktkirche. Am Stand zeigen die christlichen Kirchen von Geseke mit hoher ehrenamtlicher Beteiligung Gastfreundschaft und Offenheit für die Lebensthemen der Menschen.

Auch wenn sich die evangelische Kirche in der Marktkirche stark engagiert, ging die Initiative von der katholischen Kirche aus. Geboren wurde die Idee aus dem Gedanken heraus, das diakonisch-missionarische Engagement wieder aufleben zu lassen. „Die in der Caritas-Konferenz über Jahre zuverlässig Engagierten schieden nacheinander altersbedingt aus, bis zuletzt die Diakonie völlig brachlag“, sagt Gemeindefereferentin Ute Paschedag. Der Notwendigkeit, Neues zu wagen, war groß. Zum Glück ließ sich niemand von Aktio-



Was es am Stand der Marktkirche gibt? Gastfreundschaft und Offenheit für die Lebensthemen der Menschen

nismus leiten. Vielmehr folgte der Aufbau der Marktkirche einem stufenweise entwickelten Plan.

Zum Workshop ins Schuhhaus

Im ersten Schritt ging es darum, die Erwartungen der Menschen an Kirche abzufragen. Die Frage „Wo drückt

euch der Schuh?“ wurde nicht in einem kirchlichen Raum erörtert, passend zur Fragestellung fand der Workshop im Schuhgeschäft statt. Die Ergebnisse lassen sich in dem Satz „Weniger Weihrauch – mehr Offenheit für die Lebensrealität der Menschen“ zusammenfassen. Im nächsten Schritt folgten Überlegun-

gen, wie dieser Anspruch umzusetzen ist. Die Lösung lautete: zurück zu den Wurzeln. Präsenz zeigen auf dem Marktplatz der Stadt und auf dem Marktplatz der Weltanschauungen.

Diesen Weg fand auch das Erzbistum Paderborn zielführend und förderte den Aufbau der Marktkirche

aus dem Fonds „Neue Projekte zur Umsetzung des Zukunftsbildes und des Zielbildes 2030+“ mit 20.000 Euro. Der Stand der Marktkirche ähnelt einer offenen Kirche, ist nachhaltig und wurde von einer Werkstatt für behinderte Menschen in Ostdeutschland gefertigt. Jeder Öffnungstag der Marktkirche folgt einem missionarischen oder diakonischen Schwerpunktthema. Am zweiten Öffnungstag im Juli 2023 etwa wurde die Initiative „1000 gute Gründe“ vorgestellt, im August folgte der „Segen to go“ aus einer der Event-Boxen der Initiative. Dabei will die Marktkirche selbst einer der 1000 guten Gründe sein, die für ein Engagement der katholischen Kirche sprechen. Im September 2023 zeigten Mitarbeitende der Ehe-, Lebens- und Familienberatung Präsenz und beantworteten Fragen, die das Leben stellt. Das Marktkirchenteam plant zudem Kooperationen mit den Tafeln und der Hospizbewegung. Natürlich wird es ein Weihnachtsspecial geben und zu Ostern im nächsten Jahr soll das letzte Abendmahl als öffentliches Rollenspiel aufgeführt werden. ●

Foto: etctc Werbeagentur

Von Birgit Engel

Raus aus der Isolation

Kirche in neuen Formaten denken: In Iserlohn entsteht ein sozialer Co-Working-Space

Heute Wege suchen und für morgen gehen, das ist das große Thema der Kirche, die sich entwickeln muss und auch will. Weil sich das Leben und die Grundhaltungen der Menschen wandeln. Weil sich immer weniger Menschen der Kirche verbunden fühlen. In der südlichen Innenstadt von Iserlohn entsteht auf Initiative der evangelischen Kirche seit Anfang des Jahres das Projekt „Frohet Schaffen“: ein sozialer Co-Working-Space als inspirierender und progressiver Ort, um soziale, karitative und kreative Organisationen und Institutionen, Köpfe und Teams zu vernetzen. Er soll helfen, die Entwicklung des sozioökonomisch stark belasteten und offiziell als Problembereich definierten Stadtteils zu begleiten, zu fördern und mitzugestalten.

Anschlussstecker tut not

An den Co-Working-Space ange-dockt hat vor ein paar Monaten auch der katholische Pastoralverbund Iserlohn. „Dass das Projekt damit eine ökumenische Komponente hat, ist schön und gut, so gesehen aber nur eine Randnotiz. Es geht darum, christliche Nächstenliebe konkret zu leben, Teil der Lebenswelten der Menschen zu werden und zu sein, um das Dasein vor Ort besser zu machen“, sieht sich Gemeindefe-



Pastorales Team (v. l.): Arthur Gorny, Marion Vogt, Jonte Schlagner, Susanne Knufmann und Pastor Peter Rehwald

ferent Arthur Gorny im engen Schulterschluss mit Diakon Jonte Schlagner, dem Initiator des Projektes, Kirche und ihren Auftrag auf neue Art zu denken. „Als Kirche brauchen wir einen Anschlussstecker an andere Akteure und die Gesellschaft“, sagt Gorny mit Blick auf das Zielbild 2030+ für das Erzbistum Pa-

derborn. „Wir müssen uns in den Sozialraum öffnen. Im Co-Working-Space sind wir ein verlässlicher Player in einem großen Ganzen und damit eine Möglichkeit, die Menschen in Erwägung ziehen können. Bei aller Kirchenferne ist die Botschaft Gottes für viele immer noch relevant.“ Etwa 120 Quadratmeter groß

sind die hellen und mit modernem Equipment ausgestatteten Räumlichkeiten des Co-Working-Spaces. Untergebracht in einem alten, backsteinernen Industriegebäude, nur wenige hundert Meter entfernt von dem Hochhaus in der Peterstraße, das mit seinen 100 ausgewiesenen Sozialwohnungen prä-

gend ist für das Quartier. Gerne wäre man direkt in dem Plattenbau untergekommen, ganz unmittelbar bei den Menschen, für die man Kräfte und Potenziale bündeln, Synergien nutzen und Gastgeber sein möchte. Neben ruhigen Arbeitsplätzen gibt es eine große Fläche für die offene Kommunikation, für Begegnung und kreatives Miteinander. Hier schlägt das eigentliche Herz.

Viele neue Kontakte

Konkrete Angebote gibt es im Co-Working-Space noch nicht. Das Projekt ist noch eine experimentelle Erfahrung, getragen von der Vision, über den Teller- rand zu schauen und gemeinsam etwas Gutes entstehen zu lassen mit nachhaltigem Mehrwert für Hilfesuchende. Auch wenn man noch mittendrin ist in der Findungsphase, zieht Gorny ein durchweg positives Fazit. „Ich bin froh, als Kirche aus der Isolation herauszutreten. Wir als Pastoralteam haben jetzt schon viele Menschen kennengelernt, mit denen wir nie Kontakt gehabt hätten, wären wir in unseren Pfarrräumen geblieben.“ Er sei gespannt darauf, was sich entwickle, um den ursprünglichen Auftrag der Kirche, den Auftrag zum diakonischen Handeln, zu erfüllen. „Unsere Kernkompetenzen sind die Hoffnung und das Vertrauen. Gott hat in jeden Menschen etwas Gutes gelegt. Das möchten wir zum Entfalten bringen und Teil ihres Lebens sein.“ ●

Foto: Jonte Schlagner



Fotos: Markus Ende



Biblische Geschichten im Miniformat

„Die Welt der kleinen Steine“ – ein Projekt der Marienwallfahrt Werl VON DR. CARINA MIDDEL



Modernes Medium für alte Geschichten

„Die Idee kam uns in der Propsteigemeinde St. Walburga Werl – bei der Überlegung, wie wir biblische Geschichten den Menschen heute zugänglich machen können“, erinnert sich Ursula Altehenger aus dem Pilgerbüro Werl. Schnell kam die Lego-Welt ins Gespräch, die die Herzen zahlreicher Kinder und Erwachsener wie im Spiel erobert. Mit ihren endlosen Bauelementen eröffnet sie einen plastischen Zugang, auch zu den großen und großartigen Geschichten der Bibel. „Meine Kollegin war erst skeptisch, ob sich das realisieren lässt. Doch mit finanzieller Unterstützung des Erzbistums und der großen Kreativität der Mitarbeitenden ist ein tolles Projekt entstanden, das wir in der Wallfahrt Werl seit 2019 mitbetreuen“, so Ideengeber Markus Ende.

Es folgten längere Planungsphasen mit Vorentwürfen am PC, Einkaufs-

Bis heute sind drei Ausstellungen entstanden: zur Ostergeschichte, zur Weihnachtsgeschichte und „Mit Maria unterwegs“.

tagen bei Legohändlern und zahlreichen Bautagen. Über 40 Jugendliche und Erwachsene haben seither entworfen, gebaut und geschneidert, immer begleitet vom Bibeltext. So sind bis heute drei Ausstellungen entstanden: zur Ostergeschichte vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung Jesu, zur Weihnachtsgeschichte rund um Jesu Geburt sowie die Ausstellung „Mit Maria unterwegs“, die Stationen der biblischen Maria zeigt. Jeweils sieben bzw. acht

beleuchtete Szenen auf einer Fläche von 50 mal 50 Zentimetern und einer einen Meter hohen Stele.

Niederschwellig und mit Freude

Imposante Kulissen, Landschaften und Bauwerke aus Tausenden bunter Plastiksteine. Viele kleine Details: Pflanzen und Tiere, Werkzeug und Gegenstände. Das wichtigste Personal steckt in historischen Gewändern, in Aktion und Interaktion, mit ihren unverwechselbaren Plastikfrisuren und den strahlend gelben Gesichtern. Der Ausdruck: mal in freudiger Erwartung, voll Angst, kühn oder freundlich zugewandt. Eben wie mitten im Leben.

Die Szenen laden die Besuchenden ein, die biblischen Erzählungen nachzuerleben, über ihre Botschaft nachzudenken und in Austausch zu gehen. Kommentiert wird jede Szene durch ein Aufstellbanner, auf dem der biblische Text zu lesen ist.

ID-Karten zu einzelnen Figuren laden in der Oster- und der Weihnachtsausstellung zum Suchen und Miterleben ein. Wer sich in die Geschichte einführen lassen will, dem steht außerdem eine Video-Slide-Show zur Verfügung.

Ausstellungen zum Ausleihen

Das Projekt hat sich nicht nur in regionalen wie überregionalen Medien schnell rumgesprochen. Nachdem die Ausstellungen zunächst in Werl gezeigt wurden, sind sie mittlerweile in großen Kirchen, Kapellen und anderen Einrichtungen im gesamten Erzbistum, aber auch deutschlandweit zu sehen. Das Angebot: Alle drei Ausstellungen samt Begleitmaterial können kostenlos, in der Regel für zwei Wochen ausgeliehen werden. Nur die individuelle Werbung und der Transport müssen in Eigenverantwortung organisiert werden. ●

Weitere Informationen unter: <https://die-welt-der-kleinen-steine.de/>

Die Freude steht ihr ins Gesicht geschrieben. In hellrotem Gewand steht Maria neben einem Engel und hat gerade die Botschaft von der Auferstehung ihres Sohnes empfangen. Hoffnungsfroh ist ihr Blick auf eine Wildblumenwiese gerichtet, im Hintergrund das leere Grab. – Ein Moment zum Festhalten! Es sind diese großen Szenen, die die Bibel so eindrucksvoll und lebendig machen. Ganz besonders lebendig ist sie in der „Welt der kleinen Steine“, einem einzigartigen Projekt der Marienwallfahrt Werl. Hier ist Maria nicht einmal fünf Zentimeter groß, aus Plastik und Kinderaugen sehr vertraut: Maria ist eine Lego-Figur.

Das passiert 2024

Vorschau auf das kommende Jahr

Foto: shutterstock.com

Werkstatttag „Würde“

An diesem Tag dreht sich alles um das Thema „Würde“: würdevoller Umgang mit queeren Menschen, Würde der Tiere, würdevoller Umgang mit Menschen mit Behinderungen, Kirchenräume als Orte der Würde, Sprache und Würde, heilsame Leichtigkeit auf Augenhöhe. Ehren- und Hauptamtliche in der Kategorielseelsorge sind eingeladen, sich in diesen sechs Workshops sowie Zeiten zum gemeinsamen Austausch intensiv mit dem Thema Würde auseinanderzusetzen.

27. Februar 2024, 9:30–16:30 Uhr

Ort: Akademie Schwerte | **Kontakt:** Julia Makhardt, Tel. 05251 125-1663

Internationale Romwallfahrt der Ministrantinnen und Ministranten



Unter dem Wallfahrtsmotto „mit dir“ (Jes 41,10) brechen im kommenden Jahr wieder zahlreiche Ministrantinnen und Ministranten zur internationalen Romwallfahrt auf. Teilnehmen können alle ab 14 Jahren, wer noch nicht volljährig ist, kann in Begleitung einer erwachsenen Person dabei sein. Die Fahrt erfolgt in komfortablen Reisebussen, untergebracht werden die Teilnehmenden in kirchlichen Häusern. Der subventionierte Teilnahmepreis liegt bei 600 Euro. Eine Anmeldung ist bis Ende Januar möglich.

27. Juli bis 3. August 2024

www.ministranten-paderborn.de

Diözesaner Chortag

Im September sind alle Chöre des Erzbistums zum Diözesanen Chortag nach Paderborn eingeladen. Er beginnt um zehn Uhr mit einem Morgenlob in der Marktkirche, anschließend proben alle Teilnehmenden bis 12 Uhr in verschiedenen Innenstadtkirchen in ihren jeweiligen Registern (Sopran, Alt, Tenor und Bass). Am Nachmittag gibt es eine Tuttiprobe im Paderborner Dom, zu der sich alle Sängerinnen und Sänger zu einem großen Chor formieren, sowie verschiedene Angebote wie Chorkonzerte oder Führungen. Der Tag endet mit einem Abschlusspontifikalamt mit dem neuen Erzbischof.

21. September 2024

Anmeldung unter: <https://klangraum-kirche.de/chortag/> oder per Mail an kirchenmusik@erzbistum-paderborn.de

18. bis 21. April 2024

Den Glauben konkret werden lassen – in 72 Stunden

Die Welt ein Stückchen besser machen, das möchte die 72-Stunden-Aktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und seiner Verbände. In 72 Stunden werden dabei vom 18. bis zum 21. April 2024 in ganz Deutschland Projekte umgesetzt, die politische und gesellschaftliche Themen aufgreifen und damit dem Glauben „Hand und Fuß“ geben.

Die teilnehmenden Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen freuen sich über Unterstützung aus den Pastoralen Räumen und Gemeinden vor Ort. Ermutigen Sie sie gerne, eine soziale Aktion für andere auf die Beine zu stellen und dabei eigene Glaubenserfahrungen zu teilen, damit die Aktion auch im Lichte des Evangeliums und des Glaubens gedeutet werden kann. Vielleicht kann ein Impuls oder ein Gottesdienst während der Aktion für die gewünschte Auszeit von der „Arbeit“ sorgen?

Anmeldung:

Eine Anmeldung für Aktionsgruppen ist über <https://www.72stunden.de/> möglich. Wenn Sie eine Projektidee haben und Aktive suchen, die diese umsetzen könnten, melden Sie sich gerne beim 72-Stunden-Projektreferat: 72stunden@bdkj-paderborn.de



Fotos: shutterstock.com, BDKJ

Kinderwallfahrt 2024 – „Stark in Beziehung“

Nach 2022 ist es im kommenden Jahr wieder so weit: alle Kommunionkinder des Erzbistums Paderborn der Jahrgänge 2023 und 2024 sind zur großen Kinderwallfahrt nach Paderborn eingeladen. Am Sonntag nach Pfingsten können sich die Kommunionkinder mit ihren Familien und Freunden auf einen aufregenden Tag freuen. Dieser beginnt mit einem Gottesdienst, am Nachmittag warten viele interessante Angebote für Groß und Klein.

26. Mai 2024

Ort: Schützenplatz Paderborn | **Kontakt:** Julia Makhardt, Tel. 05251 125-1663

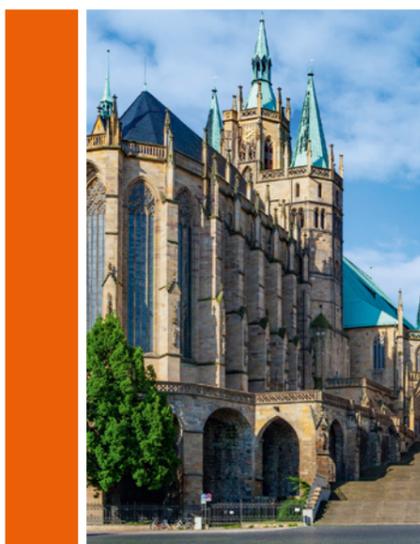
Themenmonat „Stark in Beziehung“

Im Erzbistum Paderborn gibt es viele unterschiedliche, vielseitige und interessante Angebote für (Ehe-)Paare und Familien. Im Themenmonat „Stark in Beziehung“, der im Juni begangen wird, soll der Fokus auf diesen Angeboten liegen und sie zu einem bunten und facettenreichen Programm bündeln. Alle Akteure in der Paar-, Ehe- und Familienpastoral sind bistumsweit dazu aufgerufen, sich zu beteiligen.

Juni 2024

Ort: Bistumsweit | **Kontakt:** Julia Makhardt, Tel. 05251 125-1663

ANZEIGE



ZUKUNFT hat der MENSCH des FRIEDENS

29. Mai – 2. Juni 2024
katholikentag.de/anmelden

Katholikentag  Erfurt
ZdK 

wirzeit.

Kunst & Kultur

KULTUR VOR ORT • KINDERCHORARBEIT • KIRCHENFÜHRUNGEN • KIRCHENMUSIK • JUGENDKULTUR

»Über die Kunst zu Gott«

Das große Potenzial der Kunst, vom Glauben zu erzählen – und Menschen darüber ins Gespräch zu bringen

VON CORNELIUS STIEGEMANN

Den hat er geschnitzt“, fragt der Junge und schaut zu der Statue. „Aus einem Stück“, antwortet ihm sein Vater. Der Junge sagt: „Irre!“ Er geht näher an die Statue heran, umrundet sie, sein Blick aufmerksam und neugierig. „Beim Pfau sieht das Holz echt aus wie Federn“, stellt er fest. Doch warum ist da überhaupt ein Pfau? Und wer ist der Mann mit dem blau-goldenen Buch? „Das fragen wir mal Mama“, sagt der Vater. Die beiden gehen zu der Frau, die schon ein paar Schritte weiter vor einem erklärenden Text steht. Gemeinsam finden sie heraus, wer der heilige Liborius war, warum er nach Paderborn kam und was es mit dem Pfau auf sich hat. Und ohne großes Zutun sprechen sie über den lieben Gott. Diese Szene hat sich so in der renovierten Krypta des Paderborner Doms abgespielt. Seit Mitte Juli 2023 steht hier eine hölzerne Liborius-Statue des Künstlers Stephan Balkenhol. Und ob man sie nun ansprechend findet oder nicht, eines zeigt sich an ihr deutlich: das große Potenzial der Kunst, vom Glauben zu erzählen. Das Feld kirchlicher Kunst und Kultur ist – neben dem sozial-karitativen Engagement – wohl das einzige, auf dem Menschen der Kirche noch vorurteilsfrei begegnen. Krisen und Skandale spielen hier nur eine geringe Rolle. Und die kulturhistorischen Ausstellungen im Diözesanmuseum oder die Kulturangebote der kirchlichen Bildungshäuser ziehen Menschen an, die sonst nichts mit Kirche am Hut haben. Familien, Urlaubsgäste, Kunstinteressierte, Schulklassen, sie alle kommen über die Kunst mit Kirche in Berührung. Und mit Themen des Glaubens. Hier kann Kirche die erreichen, die sonst nicht mehr erreicht werden. Und das funktioniert natürlich nicht nur mit einer zeitgenössischen Liborius-Skulptur in der Domkrypta. Die im christlichen Kontext entstandene Kunst aller Jahrhunderte hat das Potenzial, etwas über Gott zu erzählen und das eigene Nachdenken anzuregen. Den einen rührt eine Bachkantate zu Tränen, die nächste spürt eine große Weite in sich, wenn sie Taizé-Lieder oder Lobpreis



Statue des heiligen Liborius, Stephan Balkenhol, 2023

singt. Staunend stehen einige vor Kirchtürmen, die im Mittelalter ohne Bagger und Betonmischer errichtet wurden. Die einen bevorzugen klassische, figürliche Darstellungen, andere genießen es, wenn die Sonne durch bunte, abstrakte Kirchenfenster fällt. Kunst öffnet den Raum für die subjektive Erfahrung – und die daran angeknüpften Gedanken und Fragen. Passt diese Liborius-Statue zu meinen Glaubensvorstellungen? Brauche ich es abstrakter oder klassischer? Warum? Wie fühle ich mich nach diesem Orgelkonzert? Welche meiner eigenen Fragen finde ich in diesem Kunstwerk ausgedrückt?

Andockmöglichkeiten für die spirituelle Suche im Hier und Jetzt

Kunstwerke bieten Menschen Andockmöglichkeiten für ihr spirituelles Suchen im Hier und Jetzt. Dazu braucht es keine kunsthistorische oder musikwissenschaftliche Expertise. Der Junge vor dem Liborius macht es vor: Nah herangehen, genau betrachten oder hinhören, neugierig sein. Und in sich hineinhören, was die Kunst da auslöst. Dann vielleicht mit anderen darüber sprechen. Das glaubensvermittelnde Potenzial von Kunst sollte die Kirche erkennen und nutzen. Besonders in den Fokus rücken Kunst und Kultur in den letzten Wochen des Jahres. Advent – das ist die Zeit der Vorfreude, aber auch der Kirchenchorkonzerte und des Krippenbastelns im Paderborner Diözesanmuseum. Grund genug, dem Thema in dieser Ausgabe der wirzeit einige Seiten zu widmen. Wir berichten über verschiedene Kulturbereiche, Musik, bildende Kunst oder auch Jugendkultur. Aber nicht nur das: Wir möchten Sie inspirieren! Deshalb finden Sie auch Tipps und Anregungen aus dem ganzen Erzbistum: Was muss ich zum Beispiel beachten, wenn ich einen Kirchenchor gründen will? Und wer kommt in die Kirche, wenn dort auch eine Kunstausstellung zu sehen ist? Machen Sie Ihre Kirche, Ihr Pfarr- oder Verbandsheim zu einem Kulturort! Und damit – nicht nur im Advent – zu einem Ort, an dem sich Menschen begegnen und über Gott ins Gespräch kommen können! ●

KulturKirche e. V.

„Wir bringen Menschen in die Kirche!“ Das ist der Claim der KulturKirche, einem Verein im Pastoralen Raum Lippe-West. Auf Initiative von Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat der Kirchengemeinde St. Michael in Oerlinghausen ist er entstanden, um Kultur und Kirche und damit auch Kirche und Gesellschaft zusammenzubringen.

Auf der Homepage des Vereins heißt es dazu: „Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, Kirche auf andere Art und Weise als die rein religiöse erlebbar zu machen.“ Das geschieht in Form von Konzerten, Lesungen, Ausstellungen, Ausflügen oder Open-Air-Gottesdiensten. Und zu denen kommen Gemeindeglieder wie Kulturinteressierte. **Mehr Informationen unter:** <https://kulturkirche-lippe.de/>

Das Altarbild von Thomas Jessen in St. Clemens Drolshagen

Zeitgenössische Kunst im Kirchenraum – kein leichtes Thema. Denn es kann passieren, dass ein Werk auf Kritik trifft. Dann heißt es: den Menschen das Werk näherbringen! Denn es hat das Potenzial, Sehgewohnheiten zu ändern, neue Bilder für alte Glaubens Themen zu bieten oder neue Fragen aufzuwerfen. Und genau diese Vermittlungsarbeit tun Seelsorgeteam und engagierte Ehrenamtliche in St. Clemens in Drolshagen, das zum Pastoralen Raum Olpe-Drolshagen gehört.

Der Maler Thomas Jessen hat hier ein neues Altarbild geschaffen. Und um Menschen daran heranzuführen, gibt es zahlreiche Führungen. Die widmen sich ganz und gar dem Bild oder behandeln es im Kontext des Kirchenraumes. Anfragen kann man sie im Pfarrbüro. **Mehr Informationen unter:** <https://pr-olpe-drolshagen.de/>



Foto: Patrick Piecha

Kultur vor Ort

Kultur und Kirche sind eine tolle Kombination – doch mit viel Aufwand verbunden? Fünf Projekte aus dem Erzbistum, die zeigen: Es geht! Lassen Sie sich inspirieren VON CORNELIUS STIEGEMANN

Die e-Kirche

E wie engagieren, wie erneuern, wie einladen. Wofür das „e“ in e-Kirche genau steht, kann jede und jeder selbst entscheiden. Wichtig ist, dass dieses Projekt aus dem Pastoralen Raum Wittekindsland Kirche innovativ weiterentwickeln möchte. Und

dafür probiert ein Team um den Gemeindeformentor Ulrich Martinschlede unterschiedliche Formate aus: Ob Familien-Rock'n'Roll der Band KrAWallo oder Ausstellungen zum Thema Glück – die e-Kirche geht auf Menschen zu, auch auf die, die sonntags nicht zum Gottesdienst kommen. Viele Veranstaltungen

und Angebote finden in den Räumlichkeiten der Herforder Kirchengemeinde St. Paulus statt. Die e-Kirche kann aber auch an anderen Orten stattfinden. Ihre Ideen einbringen können alle, die möchten, auch wenn sie nicht aus der Gemeinde kommen. **Mehr Informationen unter:** <https://www.prwi.nrw/>

Projektkirche Bestwig

Am Anfang standen zwei Jugendkirchen-Projekte. Dabei zeigte sich erstmals, dass ein Kirchenraum auch ganz anders aussehen kann: Ohne feste Bankreihen, mit farbigem Licht und einem Altar, der auf einer Ebene mit den Menschen steht. Die Erfahrungen aus den Projekten wirken in der Christkönig-Kirche in Bestwig bis heute. Deshalb ist sie zugleich Gemeindekirche und Projektkirche. Hier werden von einem kleinen Team Ehrenamtlicher Liturgien gestaltet, die über das Gewohnte hinausgehen und neue Zielgruppen ansprechen. Es gibt Kinoabende, Ausstellungen und Konzerte. In Bestwig erproben sie, was Kirchenraum alles sein kann! **Mehr Informationen unter:** <https://katholische-kirche-meschede-bestwig.de/>

Kirchen und Kino. Der Filmtipp

Die ökumenische Reihe „Kirchen und Kino. Der Filmtipp“ zeigt in jeder Saison acht Filme, die von der katholischen und evangelischen Filmkritik in Deutschland und der Schweiz ausgezeichnet wurden. Sie verbindet, dass es in ihnen um Liebe, Treue, Hingabe, Vertrauen, Leiden, Sterben, Verzweiflung und Hoffnung geht. Kernthemen des christlichen Glaubens – mit gesellschaftlicher Bedeutung. Und genau deshalb soll darüber nicht im Pfarrsaal gesprochen werden, sondern im öffentlichen Raum des Kinos.

Vor oder nach dem Film sind Diskussionsrunden oder Austausch erwünscht. Basis für das Projekt sind örtliche Kirchengemeinden oder die Verantwortlichen für die kirchliche Kultur- und Bildungsarbeit. Gemeinsam mit „ihrem“ Kino vor Ort können sie sich bei der Katholischen Akademie Schwerte, die das Projekt betreut, bewerben. **Mehr Informationen unter:** <https://kirchen-und-kino.de/> ●

ANZEIGE



Ganz nah dran

GLÄNZENDE BEGEGNUNGEN

„Glänzende Begegnungen. Die Domschätze von Münster und Paderborn“ – die Sonderausstellung läuft bis zum 7. Januar 2024 und kann täglich – außer montags – von 10 bis 18 Uhr (jeden 1. Mittwoch bis 20 Uhr) besucht werden.

CORVEY UND DAS ERBE DER ANTIKE

Kaiser, Klöster und Kulturtransfer im Mittelalter

Von September 2024 an zeigt das Diözesanmuseum in einer neuen großen Sonderausstellung, wie die Antike über das Mittelalter bis in unsere Gegenwart vermittelt wurde.

Infos unter: <https://dioezesanmuseum-paderborn.de/veranstaltungskalender/>

»Viel vom Frohen und Schönen unseres Glaubens vermitteln!«

Kirchenmusikerin Barbara Grundhoff in Meschede hat ein Händchen für die Kinderchorarbeit – und 10 einfache Tipps für Interessierte



Foto: adobestock.com



10 Tipps, wie man einen Kinderchor gründet

Für alle Gemeinden, die Interesse haben, in die Kinderchorarbeit zu investieren, hat Chorleiterin Barbara Grundhoff zehn praktische Empfehlungen parat:

1. Man sollte gut singen, Klavier oder Gitarre spielen können. Wer keines dieser Instrumente beherrscht, braucht auf jeden Fall einen Menschen, der auf einem dieser Instrumente sicher ist und genügend Zeit hat, um die Kinder regelmäßig in den Proben und Gottesdiensten begleiten zu können.
2. Die Chorleitung muss echte Freude daran haben, mit Kindern intensiv zu arbeiten. Kinder lassen sich begeistern und singen gerne – aber sie können auch anstrengend sein.
3. Kinderchöre brauchen Geld für Noten, für Mappen, für Instrumente und auch für Hoodies oder Shirts als gemeinsames Erkennungsmerkmal.
4. Das Pastoralteam und der Pfarrgemeinderat sollten den Kinderchor unterstützen und einen Raum stellen sowie Freude daran haben, dass Kinder die Gemeinde musikalisch begleiten.
5. Es braucht Anlässe und Gottesdienste, die für Kinder gestaltet sind und bei denen der Kinderchor zur musikalischen Unterstützung eingebunden wird.
6. Hilfreich sind Kooperationen mit Kindergärten oder Schulen. Manchmal kann auch die örtliche Musikschule ein Partner sein, mit dem man zusammen Projekte angehen kann.
7. Kinder- und Jugendchorarbeit braucht immer einen langen Atem. Manchmal erlebt man ein Auf und Ab, wenn ältere Kinder gehen oder die Motivation nachlässt.
8. Wichtig ist es, am Puls der Zeit zu sein, um die neuen Musikstücke und Trends zu kennen. Es kommt auf die richtige Mischung an.
9. Die Vernetzung in der Gemeinde ist für die Leitung wichtig. Die Erstkommunionvorbereitung oder auch Krippenspiele sind gute Anlässe, um Kontakte zu knüpfen.
10. Wichtig ist auch, dass die Gemeinschaft gefördert wird und es eine Anerkennung gibt. Das fängt damit an, im Sommer ein Eis auszugeben oder eine kleine Feier zu veranstalten.

Von Dirk Lankowski

Wir stehen erst mal auf und strecken uns. „Huiiii!“, ruft Barbara Grundhoff. Alle heben wie auf Kommando die Arme, lassen sie wieder fallen, rufen „Huiiii!“, schütteln sich und wackeln hin und her. „Und jetzt noch: I a i, Igel singen nie“ – und alle singen wieder laut mit. Über 20 Jungen und Mädchen folgen mit einem Strahlen im Gesicht den Anweisungen ihrer Chorleiterin. Sie prusten wie Pferde, hüpfen durch den Raum und singen in tiefen und hohen Lagen. Und draußen bleiben so manche stehen und sehen mit einem Lächeln hoch zum Raum, in dem der Chor sich stimmlich aufwärmt. Vier bis fünf Chorproben in der Woche finden hier statt, denn so viele Chöre gibt es an der altherwürdigen Stiftskirche St. Walburga in Meschede. Kinderchor, StiftTeens, neuer Chor und Stiftschor proben hier, hinzu kommt gelegentlich der Dekanatskammerchor. Alle Chöre leitet Barbara Grundhoff, 58, aufgewachsen in Essen, heute im Sauerland zu Hause. Sie lächelt viel und verbreitet eine wohlige Aufregtheit. Sie spricht Wörter sehr deutlich aus und hört beim Proben ganz genau hin. Schiefe Töne mag sie gar nicht. Bei den Kindern ist sie nachsichtig, fördert und fordert dennoch liebevoll.

Kirchenmusik macht Gottesdienste lebendig

Es ist Donnerstag, später Nachmittag, erst probt der Kinderchor, danach die StiftTeens. Volles Haus im Pfarrheim und ziemlich viel Trubel für Barbara Grundhoff. Die Kleins-

ten hier sind noch im Kindergarten, die Ältesten gehen mittlerweile auf den Schulabschluss zu. „Es macht mir eine unglaubliche Freude, mit Kindern und Jugendlichen zu singen. Wir machen hier keinen Reli-Unterricht, aber ich kann hier viel vom Frohen und Schönen unseres Glaubens vermitteln“, erzählt die Kirchenmusikerin. Und dass es manchmal eher spielerisch in der Chorstunde zugeht, das hat sie sich bei ihrem Vater abgeschaut, bei dem sie selbst im Kinderchor gesungen hat. Kinder- und Jugendchöre begleiten Barbara Grundhoff seit ihrer ersten Stelle. „Die Chormusik macht unsere Gottesdienste lebendig, ganz besonders für die Kinder. Und so verstehe ich die Chorarbeit auch als große Chance, den Kindern die Erfahrung von Gemeinde und ein Hineinwachsen in die Liturgie der Kirche zu ermöglichen.“ Und so war es keine Frage, dass sie vor über zehn Jahren nach ihrem Wechsel aus dem Bistum Essen nach Meschede – in die Nähe der Heimat ihres Mannes – mit ersten Projekten zur Kinderchorarbeit gestartet ist. Als Dekanatskirchenmusikerin besuchte sie Kindergärten, führte eine Kinderkantate auf, begleitete die Erstkommunionvorbereitung oder Krippenspiele zusammen mit den Kindern musikalisch. Für Barbara Grundhoff ist das wichtig, um den Glauben zu leben: „Ich bin der Auffassung, dass Kirchenmusik unglaublich vielfältig sein kann und mit der Vielfalt ihrer Aufgaben die große Chance bietet, Menschen zu erreichen – ganz besonders in der Chorarbeit mit Kindern. Singen ist gerade für Kinder eine leicht zugängliche Weise, unseren Glauben zu entdecken und persönlich auszu-

drücken. Sie können mit der Musik ihre Gefühle ausdrücken, ob sie glücklich oder traurig sind – und sie können über ihren Glauben singen.“

Aus Projektarbeit wachsen neue Chöre

Keine drei Jahre dauerte die Phase der Projektarbeit, dann spürte Barbara Grundhoff, dass Schluss damit sein müsse, und startete mit einem Kinderchor. Mit den Jahren werden die Kinder älter, neue kommen hinzu und die StiftTeens für die Jugendlichen entstehen. Und auch Eltern aus der Erstkommunionvorbereitung wollen regelmäßig weiter singen, sodass ein neuer Chor wächst. „Das hat mich damals wirklich überrascht. Wir sind mit zehn Kindern gestartet, heute sind wir 25. Hinzu kommen noch die vielen Jugendlichen und Erwachsenen“, erzählt sie begeistert. „Wir haben auch viele Jungen, die noch eine besondere Klangfarbe mitbringen.“ Die Arbeit ist jedoch nicht nur leicht. „Natürlich sind die Kinder nach einem langen Tag wibbelig, das ist so“, sagt Barbara Grundhoff. „Und ich bin mir auch der Verantwortung bewusst.“ Dennoch möchte sie Menschen dafür begeistern, in die Kinderchorleitung einzusteigen. Als Dekanatskirchenmusikerin engagiert sie sich im Erzbistum für die Ausbildung in der Kinderchorleitung. Hier können alle mitmachen, egal ob bereits als Leitung eines Chores, als Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerin oder Lehrer, Gemeindefereferentin oder Gemeindefereferent sowie als Eltern. ●

Mehr Infos auch unter:
<https://klangraum-kirche.de/ausbildung/kinderchorleitung/>

»Wie werde ich zur Kirchenführerin oder zum Kirchenführer?«

Qualifizierung im Bildungs- und Tagungshaus Liborianum

Von Cornelius Stiegemann

Kirchenräume öffnen – wenn Linda Michalke das sagt, dann geht es nicht darum, wann der Küster oder die Küsterin ein Gotteshaus aufschließt. Nein, „Öffnen“ bedeutet für sie, den Kirchenraum zu zeigen, zu erschließen, zu vermitteln, näherzubringen. „Dass man diese besonderen Orte sichtbar macht, sie gemeinsam mit interessierten Gästen erkundet und erfährt.“ Menschen mit Sakralräumen und der christlichen Botschaft in Berührung bringen – positiv und ohne Angst.

Wie dieses Öffnen klappen kann, lernen Interessierte bei der Qualifizierung zum Kirchenführer oder zur Kirchenführerin. Linda Michalke ist Direktorin des Liborianums, des Bildungs- und Tagungshauses des Erzbistums Paderborn. Sie freut sich, die Ausbildung in 15-jähriger Tradition in Kooperation mit dem Diözesanmuseum und dem Medienzentrum anbieten zu können. Sie dauert von November bis April und vermittelt in fünf Modulen alles Nötige, um ehrenamtlich Kirchenführungen anzubieten. Katholisch muss man nicht sein, um an der Ausbildung teilzunehmen – ein lebhaftes Interesse an Kirchenräumen und vielleicht auch etwas christliches Vorwissen sind aber hilfreich.

Qualifizierung in fünf Modulen

- 1. Kirchengeschichte** „Der Start ist etwas theoretisch, weil wir 2000 Jahre Kirchengeschichte bearbeiten müssen“, sagt Linda Michalke. Aber das sind wichtige Grundlagen, auf denen die weiteren Module aufbauen.
- 2. Theologie und Liturgiegeschichte** Hier geht es in den Paderborner Dom, um zu verstehen, welche Gegenstände in eine Kirche gehören. Und was sie für eine theologische Bedeutung haben.
- 3. Kunstgeschichte** In vielen Kirchen finden sich Kunstwerke aus

verschiedenen Jahrhunderten. Und auch die Kirchengebäude selbst sind von verschiedenen Baustilen geprägt. Dieses Modul vermittelt das nötige kunsthistorische Wissen, um Epochen, Stile und christliche Ikonografie entschlüsseln zu können.

4. Methodik und Didaktik „Wie stelle ich mich vor eine Gruppe? Welches Sprechtempo wähle ich? Auf welche Dinge gehe ich ein, welche lasse ich weg, damit ich den Zeitrahmen einhalten kann?“ Im vierten Modul werden solche Fragen beantwortet, um Erfahrungsräume zu eröffnen und Wissen adäquat an die Gäste weiterzugeben.

5. Prüfung „Die Prüfung findet in Form von digitalen Kurzpräsentationen im Liborianum statt“, sagt Linda Michalke. Wer besteht, ist zertifizierte Kirchenführerin oder zertifizierter Kirchenführer.

Und wie geht es nach der erfolgreich bestandenen Prüfung weiter? Hier ist eines ganz wichtig: Die Kirchenführerinnen und Kirchenführer kommen nicht in einen Pool, aus dem bei Anfragen jemand vermittelt werden kann. „Bei 1.245 Kirchen und Kapellen auf dem Gebiet des Erzbistums können wir als Bildungs- und Tagungshaus keine zentrale Vermittlung leisten“, sagt Linda Michalke. Deshalb ist die Qualifizierung so ausgerichtet, dass die Teilnehmenden am Ende selbst ihre Kirchenführungen bewerben und durchführen können. Das mag mehr Aufwand sein, bedeute aber auch mehr Unabhängigkeit, sagt Linda Michalke.

Drei Fragen vor Beginn der eigenen Kirchenführung

- 1. Ort:** Durch welche Kirche möchte ich führen? Was zeichnet den Ort besonders aus?
- 2. Zielgruppe(n):** Für wen biete ich Führungen an? Welche Vorkenntnisse hat die Gruppe? Was interessiert die Gruppe besonders?
- 3. Werbung:** Wie kann ich zielgerichtet auf mein Angebot aufmerksam machen?

Die Antworten auf diese Fragen sind unterschiedlich

„Die einen sind besonders in ihrer Heimatgemeinde verwurzelt und führen deshalb durch die Kirchen, in denen sie auch sonntags zur Messe gehen – vielleicht verbinden sie mit den Räumen persönliche Glaubensmomente wie die eigene Firmung oder Trauung“, sagt Linda Michalke. Andere interessieren sich für eine besondere Kapelle in der Region oder für einen bestimmten Baustil. Dann geht es darum, an wen sich das Angebot richtet: An kirchlich sozialisierte Menschen oder die, die eigentlich keine Berührung mit dem Glauben haben? Bereitet es einem Freude, mit Kindern auf Kirchenentdeckungstour zu gehen oder richtet man sich lieber an ein erwachsenes Publikum?

Wenn Ort und Zielgruppe feststehen, entscheidet man sich für Kanäle, über die man das eigene Angebot bewirbt. „Ich kann mich im Pfarrsekretariat melden, sodass ich angerufen werde, wenn dort eine Gruppe anfragt. Hinweise im Pfarrbrief, auf der Homepage der Pfarrei oder im Schaukasten der betreffenden Kirchen funktionieren auch. Wer sich auf eine besondere Zielgruppe spezialisiert, kann auch direkt Kontakt aufnehmen. Vielleicht kenne ich diejenigen, die die Kommunionvorbereitung organisieren“, sagt Linda Michalke.

Und dann kann es im Prinzip losgehen! Mit der Kirchengemeinde abklären, wann und wen man wo führt. Sich mit der Gruppe auf einen Termin einigen, sie begrüßen, mit der Führung beginnen und – ganz wichtig, sagt Linda Michalke – den vereinbarten Zeitrahmen einhalten. Wenn alles gut läuft, hat man am Ende Menschen mit den künstlerischen und sinnlich-symbolischen Glaubenserfahrungen früherer Generationen in Verbindung gebracht, Neues entdeckt und wirken lassen, informiert, innere Barrieren abgebaut – vielleicht sogar spirituelles Suchen bei ihnen angestoßen. ●



Foto: istock.com

Der Test:

Haben Sie das Zeug zum Kirchenführer oder zur Kirchenführerin?

Was tun Sie, wenn Sie merken, dass Sie während der Führung Zeit verlieren und wichtige Inhalte möglicherweise nicht mehr ansprechen können?

- Ich lasse einige Informationen weg und konzentriere mich auf das Wesentliche
- Ich beschleunige mein Sprechtempo
- Ich bitte die Gäste, länger zu bleiben

Lassen Sie Ihre persönlichen Kunstvorlieben einfließen?

- Ich kann persönliche Vorlieben einbringen. Der Fokus liegt aber auf den Erfahrungen meiner Gäste und den objektiven Hintergrundinformationen, die ich liefern kann
- Anhand der Kunstwerke, die mir selbst gut gefallen, kann ich die Führung besonders authentisch gestalten. Deshalb stelle ich sie in den Vordergrund
- Meine persönlichen Vorlieben spielen überhaupt keine Rolle bei der Führung

Was tun Sie, wenn Kinder während einer Führung das Interesse verlieren?

- Ich fokussiere mich auf die Erwachsenen, die haben mehr Durchhaltevermögen
- Ich ziehe meine Führung unverändert durch, je schneller wir fertig werden, desto besser für die Kinder
- Ich baue interaktive Elemente und Geschichten ein und lege einen Schwerpunkt auf visuelle Anreize

In Ihrer Kirche finden sich auch einige abstrakte, zeitgenössische Kunstwerke. Ermöglichen Sie Ihren Gästen Zugang zu diesen Werken?

- Wieder und wieder weise ich auf die künstlerische Bedeutung der Werke hin. Wenn ich

darauf insistiere, werden sie es schon akzeptieren

- Ich baue den Besuchenden Brücken, indem ich meine eigenen Erfahrungen teile
- Traditionelle Kunstwerke sind wichtiger und sagen mehr über den Glauben aus, andere Werke lasse ich aus

Menschen ohne Beziehung zur katholischen Kirche besuchen Ihre Kirche aus kulturellem Interesse. Wie reagieren Sie?

- Kein Problem! Dann konzentriere ich mich auf die architektonischen und künstlerischen Aspekte der Kirche
- Das ist die Gelegenheit, um die katholische Kirche positiv darzustellen. Vielleicht lässt sich der eine oder die andere überzeugen ...
- Neben meinen Ausführungen zu Geschichte und Ausstattung der Kirche lade ich ein, den Raum wahrzunehmen und seine besondere stille Atmosphäre. Dadurch kommen wir womöglich über spirituelle Themen ins Gespräch

Was tun Sie, wenn Kinder während der Führung Fragen stellen?

- Ich muss den Zeitrahmen einhalten, da bleibt leider keine Zeit für Fragen
- Es fördert ihre Beteiligung und ihr Interesse am Glauben, dafür gebe ich Raum
- Die Kinder erfahren im Lauf der Führung alles Wichtige, Fragen greifen nur unnötig vor

Antworten: a), a), c), b), c), b)

Und? Haben Sie Lust auf eine Ausbildung zur Kirchenführerin oder zum Kirchenführer bekommen? **Mehr Informationen und Anmeldung unter: <https://www.liborianum.de/>**

DREI FRAGEN ZUM THEMA KIRCHENFÜHRUNG:



Linda Michalke,
Direktorin des Liborianums

Welche ist die beliebteste Kirchenführung?

Die beliebteste Kirchenführung, das haben wir evaluiert, findet im Anschluss an die Sonntagsmesse statt und dauert 15 Minuten. Am besten direkt vor oder nach dem Gottesdienst werben: „Bleiben Sie doch noch eine Viertelstunde, dann werfen wir gemeinsam einen ganz neuen Blick auf das, was Sie hier jeden Sonntag sehen!“

Kann man mit Kirchenführungen Geld verdienen?

Kirchenführerinnen und Kirchenführer sind ehrenamtlich tätig.

Sieht man das Liborianum nach der Qualifizierung wieder?

Das Liborianum bietet jedes Jahr fortbildende Fachtage an, damit Wissen und didaktische Fähigkeiten ausgebaut werden können.

Von Dr. Claudia Nieser

In der Advents- und Weihnachtszeit spielt Musik eine besondere Rolle. Gibt es Werke, die für Sie besonders wichtig sind?

In diesem Jahr ist für mich der Orgelzyklus „La Nativité du Seigneur“ von Olivier Messiaen wichtig – acht Kirchenmusiker aus dem Erzbistum Paderborn spielten diesen eindrucksvollen Zyklus von 1935 im Mindener Dom auf CD ein. Als Kirchenmusiker beschäftigt mich zudem der Kontrast zwischen Weihnachten und Advent, eine Zeit der Erwartung.

Ein Beispiel?

Der Choral „Oh Heiland reiß die Himmel auf“ ist eine kraftvolle Musik, da ist viel zerberstende Emotion drin, für mich ein Sinnbild für den Advent.

Welche Rolle spielt Musik in dieser Zeit grundsätzlich?

Gerade an Weihnachten hat Musik eine tiefe emotionale Bedeutung für viele Menschen, oft mit Kindheitserinnerungen verknüpft. Nicht gut finde ich, wenn die Musik zweckentfremdet wird, also wenn man im Kaufhaus schon im Advent die Weihnachtslieder hört. Das ist schade, weil das dem Potenzial von Musik als Kunst nicht gerecht wird. Ein Plus der Kirchenmusik ist, dass sie authentisch ist. Es erklingen echte Instrumente, echte Chöre.

Viele Menschen wissen nicht mehr, was an Weihnachten genau gefeiert wird. Kann Musik hier etwas vermitteln, was Worte und Riten nicht können?

Dieses Fest weckt Emotionen, die tiefe Archetypen im Menschen ansprechen. Die sind dann nicht an das intellektuelle Verstehen eines Festes geknüpft. Zum Beispiel berührt der Archetyp des Lichts am Himmel, der Weihnachtsstern, der zur Geburt des Kindes führt, viele Menschen. Es gibt auch Menschen anderen Glaubens, die Weihnachten mitvollziehen, und da spielt das Intuitive in der Musik eine entscheidende Rolle.

Weihnachten und Advent sind für die vielen Kirchenmusikerinnen und -musiker sicher eine besondere Zeit...

Ja, ohne Frage. Auf der einen Seite ist es natürlich schön, volle Kirchen zu haben. Auf der anderen Seite bedeutet es aber auch Stress. Man muss arbeiten, wenn alle anderen frei haben, und auch familiär ist es nicht leicht. Nach Weihnachten nehmen viele erst einmal Urlaub.



Dominik Susteck



Foto: shutterstock.com

»In der Kirchenmusik tätig zu sein ist ein Geschenk«

Dominik Susteck, Fachbereichsleiter für Kirchenmusik im Erzbistum Paderborn, über Wirkung und Wandel der Kirchenmusik

Von pastoralen Personal weiß man, dass die Zahlen ständig zurückgehen. Wie sieht es bei der Kirchenmusik mit Nachwuchs aus?

Auch wir haben da Probleme. Wir haben gerade einen Knick, was die sogenannten Babyboomer angeht, viele gehen jetzt in Rente. Für eine Stelle, die wir ausgeschrieben hatten, erhielten wir gar keine Bewerbungen. Das hat auch mit dem aktuellen Image der Kirche zu tun.

Machen Sie doch mal Lust auf den Beruf Kirchenmusiker. Warum lohnt er sich, ihn zu ergreifen?

Das Schöne ist, dass man damit vielen Menschen eine Freude macht. Man kann wirklich gestalten, Konzerte geben, die Liturgie mitprägen und hat Gestaltungsfreiheit. Der Beruf ist ein Geben, ein Geschenk. Und das macht ihn auch heute noch reizvoll. Außerdem können wir hier im Erzbistum gute Perspektiven bieten. Wir haben die Dekanatskirchenmusikerinnen und -musiker sowie Leuchtturmstellen an mehreren Orten.

An wen können sich Interessierte für diesen Beruf wenden?

Die C-Ausbildung, die zu einer nebenberuflichen Tätigkeit führt, verantworten die Dekanatskirchenmusikerinnen und -musiker (DKMs). Wir bieten verschiedene Stufen des Orgelunterrichts an, zum Beispiel einen fünfständigen Schnupperkurs Orgel oder vor dem C-Examen einen zweijährigen vorbereitenden Orgelunterricht. Wenn man Kirchen-

Man kann Freude bereiten, Konzerte geben, die Liturgie mitprägen und hat Gestaltungsfreiheit.

musik studieren möchte, gibt es in NRW die Hochschulen in Detmold, Düsseldorf und Köln. Da sollte man allerdings frühzeitig Kontakt aufnehmen, weil oft nur wenige Plätze vergeben werden.

Kirchenmusik im Erzbistum Paderborn wird auch von ganz vielen Ehrenamtlichen getragen. Wie ist da die Situation?

Da stehen wir vor einer großen Transformation. Der klassische Kirchenchor, der sich einmal in der Woche trifft, ist auf lange Sicht ein Auslaufmodell. Man muss neue Formate entwickeln, zum Beispiel Projektarbeit. DKM Tobias Leschke aus Iserlohn hat zum Beispiel mit einem Projektchor das Mozart-Requiem aufgeführt – das ist etwas, was man mit einem normalen Kirchenchor nicht machen kann. DKM Johannes Krutmann aus Hamm macht gerade gute Erfahrungen mit einem Stand-

up-Chor. Das bedeutet, man kommt eine Stunde vor dem Hochamt in die Kirche, übt eine Stunde, und dann singt der Chor in der Messe. Da sind auf Anhieb 35 Leute gekommen.

Wieso lohnt es sich, sich ehrenamtlich kirchenmusikalisch zu engagieren?

Weil es Spaß macht. Und weil es in der heutigen Zeit auch ein Gegenpol ist zu den sonstigen Trends, eine Tätigkeit, mit der man etwas schenkt. Damit es das auch in Zukunft gibt, müssen wir in den Gemeinden noch viel stärker eine Willkommenskultur etablieren. Das ist wichtig, damit eine Gemeinde lebendig bleibt – egal, ob es jetzt um Kirchenmusik geht oder um etwas anderes.

Wie sieht eigentlich das kirchenmusikalische Interesse der jungen Generation aus?

Das ist ganz unterschiedlich. Wir haben in der C-Ausbildung gerade zwei 14-jährige Schüler, die auf sehr hohem Niveau Orgel spielen. Mit „Louder than before“ und dem Fonds für christliche Populärmusik bieten wir Möglichkeiten, populäre Musik in der Kirche zu etablieren. Die klassische Kirchenmusik ist bei uns gut ausgebaut, aber auch Bands sowie populäre Musikerinnen und Musiker werden gefördert und unterstützt.

Weihnachten ist eine Zeit der Wünsche. Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kirchenmusik?

Mein Herzensanliegen ist, dass die zeitgenössische experimentelle Musik eine größere Rolle in der Kirchenmusik spielt. Wir versuchen uns an das anzupassen, was gerade hip ist, kümmern uns aber wenig um die künstlerische Hochkultur. Für mich ist diese Musik und Kunst eine Brücke, die über das kirchliche Milieu hinausweist. Beim Projekt „blau – experimentelle Musik im Kirchenraum“ ist es mir gelungen, zehn Komponistinnen und Komponisten für ein Auftragswerk elektronischer Musik zu gewinnen. Dort klangen synthetische Klänge, Sprachkompositionen, Geräusche aus den Paderquellen – Musik in großer Freude und Vielfalt im Kirchenraum, uraufgeführt im September in Paderborn. Das ist für mich die Zukunft. ●

ANZEIGE

8 Kirchenmusiker, 1 Orgelzyklus: erhältlich unter www.klangraum-kirche.de

XY ungelöst – von Jugendkultur, Generationen und Jugendszenen

Vom Erfolg der heutigen Jugendarbeit hängt ab, wie die Kirche der Zukunft aussehen wird. Aber wie tickt die Jugend, wie lässt sie sich erreichen, wie zum Mitmachen motivieren – und gibt es so etwas wie eine christliche Jugendkultur?

Von Hans Pöllmann

Das sich junge Menschen in der Erwachsenenwelt nicht wiederfinden und dieser eine eigene Jugendkultur entgegensetzen, ist ein relativ neues Phänomen. „Der Begriff der Jugendkultur allerdings wird in der Soziologie und sozialen Arbeit heute vielfältig und kontrovers diskutiert“, erklärt Marc Henke, pädagogischer Mitarbeiter im Jugendhaus Hardehausen, der vor Ort unter anderem Band Coachings, Musiktage, Festivals, Kulturveranstaltungen, Ferienfreizeiten und vieles mehr anbietet. „Die Zeiten, in denen es klar voneinander abgegrenzte Jugendkulturen gab, sind größtenteils vorbei.“ Heutige Phänomene, so Marc Henke weiter, ließen sich über Jugendszenen und mit Generationsbegriffen wie X, Y, Z und Alpha besser erklären als mit einem rigiden Kulturbegriff.

Was ist für mich drin?

Im vergangenen Sommer erst gingen Bilder vom Weltjugendtag in Lissabon von sich in den Armen liegenden, sich und ihren Glauben feiernden jungen Menschen um die Welt. Diese haben gezeigt, dass es gemeinsame Werte und Ziele gibt, die die Jugendlichen unterschiedlicher Jugendszenen in der christlichen Jugendkultur verbinden. Dennoch unterscheiden sich die Motivationen

der jungen Menschen deutlich. Es lassen sich jedoch mehrere jugendspezifische Konstanten erkennen.

Die erste ist im weitesten Sinne die Musik, die junge Menschen an Angeboten andocken lässt. Die zweite Konstante besteht aus dem Wunsch nach einem Gemeinschaftsgefühl, das aus dem persönlichen Kontakt,

aus Austausch und Vernetzung entsteht. Beides, Musik und Gemeinschaft zusammengenommen führt zu Erfahrungen, beispielsweise auf Weltjugendtagen oder, auf das Erzbistum Paderborn übertragen, bei YOUNG MISSION Weekends oder beim Festival „LOUDER THAN BEFORE“. Obwohl um einiges kleiner, herrscht bei den Paderborner Veran-

staltungen dieselbe Feierstimmung wie beim großen Weltjugendtag.

Eine dritte Konstante, die die meisten Jugendlichen teilen: Bei ihren Aktivitäten, ihrem Engagement möchten junge Menschen wissen, worauf sie sich einlassen, wie viel sie an Zeit, Geld und Energie investieren – und was sie davon haben. Oft werden Er-



Foto: Erzbistum Paderborn

3 TIPPS FÜR IHRE JUGENDARBEIT

- **Docken Sie an bestehende Angebote an.** Ihr Netzwerk lebt von Personen.
- **Nicht jede territoriale Einrichtung kann und muss alles bieten.** Organisieren Sie lieber (umweltfreundliche) Mobilität.
- **Überwinden Sie auch gedankliche Grenzen,** indem Sie viele Menschen mit verschiedenen Haltungen und Erfahrungen an Ihrem Projekt beteiligen.

lebnisse „eingekauft“. Auch in den eher spirituell orientierten Jugendszenen geht es darum, etwas mitzunehmen. Was das genau ist, kann höchst unterschiedlich definiert sein und reicht von „mit Freunden eine gute Zeit haben“, bis dahin, in eine tiefe Gottesbeziehung zu treten. Das Gute daran: die kirchliche Jugendarbeit deckt eine große Bandbreite der Wünsche ab. ●

Kontakt:

Marc Henke, Pädagoge und Referent für Jugendkulturarbeit im Jugendhaus Hardehausen, der Jugendbildungsstätte des Erzbistums Paderborn
henke@jugendhaus-hdh.de

»Ein Workbook für den Glauben!«

Mit dem Mitmach- und Impulsbuch „Zweifeln und Staunen“ auf Glaubensreise gehen VON TOBIAS SCHULTE



Das Sprungbrett vor Augen. Das Wasser ist klar, man kann den Boden des Schwimmbeckens sehen. Springen?! Aber: mit einem Kopfsprung, Salto oder erst mal kerzengerade rein ins Wasser? – Diese Szene ist eines von vielen Bildern, die das Workbook „Zweifeln und Staunen“ unseres jungen Glaubensportals YOUNG MISSION ausmacht. Ein Motiv, das die Stärken des Workbooks zeigt. Es spielt im Leben von jungen Menschen, die mutig sind, ins Leben zu springen. Manche eher zögerlich, andere mit Action oder Nervenkitzel. Und das Workbook zeigt ihnen allen unaufdringlich: Gott ist in deinem Leben da. Er meint es gut mit dir.

Was kann ich gut? Was kostet mich Überwindung? Was tue ich, um Gottes Schöpfung zu bewahren? Fragen wie diese erwarten junge Menschen im Workbook. Mit Aufgaben zum Zweifeln und Staunen.

Kombiniert mit inspirierenden Gedanken über Krise, Glück und Hoffnung, Interviews über den Glauben und kleinen Übungen zur Selbstreflexion. Immer wieder begegnet man auf dieser Reise Gott. Deshalb mündet das Buch im Kapitel „Beten und Danken“, in dem es unter anderem 20 Tipps fürs Beten gibt. Das Workbook ist besonders geeignet für Teenager – ob alleine oder zusammen mit anderen in der Firmvorbereitung, Jugendgruppe oder Schulklasse.

Lesen & inspirieren lassen, aufschreiben & ankreuzen

Das Buch ist eine Einladung, den eigenen Weg zu Gott zu finden – und unterwegs sich selbst zu begegnen. Im handlichen DIN-A5-Format können junge Menschen ab ca. 14 Jahren auf 80 Seiten kreativ, unterhaltsam und im eigenen Tempo den Glauben in ihrem Le-

ben entdecken. Entwickelt hat YOUNG MISSION das Workbook zusammen mit der Agentur K+G aus Münster. Die Texte und Aufgaben stammen von Tobias Schulte und Julia Mehring, den theologischen Background haben Theologin Miriam Pawlak, Spiritual Christian Städter und Jugendpfarrer Tobias Hasselmeyer geliefert. „Die Texte und kreativen Übungen in diesem Buch helfen, einen gezielten Blick auf sich und sein Leben zu werfen“, sagt Tobias Hasselmeyer. „Und wer sich selbst besser kennenlernt, wird auch etwas von Gott verstehen. Ich spüre, wie er eine Verbindung zu mir hat. Ich entdecke, wie er mich sieht.“ ●

Leseprobe & Bestellung:

Das Workbook „Zweifeln und Staunen“ kann kostenlos im Onlineshop des Erzbistums bestellt werden, solange der Vorrat reicht. Eine Leseprobe und Seiten zum Downloaden gibt es auf <https://www.youpax.de/workbook/>

Die Kirche der Annäherung in Hardehausen

Ein Ort, an dem Kultur und gelebter Glaube miteinander verbunden sind

Von Miriam Westfechtel

Wo kann ich Gott ein Stück näherkommen und wie kann es mir dabei gelingen, zur Ruhe zu kommen? In Hardehausen gibt es einen solchen Ort. Einen Rückzugsort, an dem ich mich langsam annähern kann: an Gott, an den Glauben und an mich selbst. Wenn Besucherinnen und Besucher die Türen der „Kirche der Annäherung“ in Hardehausen öffnen, begeben sie sich auf eine Art spirituelle Auszeit. Breite, lichtdurchflutete Gänge führen langsam in die renovierte Jugendkirche. Jährlich tun dies etwa 16.000 Jugendliche, die die Einrichtung und die Landvolkhochschule besuchen.

Es kommen aber auch Menschen jeden Alters, die mit Kirche oder Gemeinde im Ort keine Berührung haben – aber sich in diesem Gotteshaus wohlfühlen sollen. Vor fünf Jahren wurde es feierlich eröffnet und bietet seitdem ein breit gefächertes Angebot für alle.

Menschen schlagen hier ihre Zelte auf

Dabei fällt die Kirche beim Hineingehen direkt mit ihrem zeltförmigen Bau ins Auge, denn ihr Grundriss erinnert noch immer an die 1966 konzipierte Zeltkirche. Diese Form spiegelt sich auch auf die Besuchenden nieder. „Menschen, die hier zu Gast sind, bauen hier auch gewissermaßen ihr ganz eigenes Zelt auf, wenn auch nur für eine kurze Zeit, auf ihrem Lebensweg“, sagt Benedikt Hebbecker, Direktor des Jugendhauses. Es gibt verschiedene Formate, die neugierig machen und zum Verweilen in der Kirche in Hardehausen einladen. „Wir bieten unter anderem spirituelle Rundgänge an. Dabei gibt es dann Erzählorte, an denen Gott etwas von sich erzählt, und Stationen, wo Menschen etwas von ihrem eigenen Leben hinterlassen können“, erzählt Benedikt Hebbecker. Die Rundgänge werden meist mit Impulsen und Musik begleitet und sind keine Führungen im klassischen Sinne. Vielmehr sollen sie auf der Suche nach Gott helfen und die Neugier wecken. Erst im Laufe der Zeit hat der Direktor des Jugendhauses bemerkt, wie viele Möglichkeiten die „Kirche der Annäherung“ eigentlich bietet. Er



Foto: Ansgar Hoffmann / Erzbistum Paderborn

Rundgänge durch die Kirche der Annäherung werden meist mit Impulsen und Musik begleitet und sind keine Führungen im klassischen Sinne. Vielmehr sollen sie auf der Suche nach Gott helfen und die Neugier wecken

erinnert sich noch an einen Satz, den Erzbischof em. Hans-Josef Becker damals bei der Einweihung der Kirche aussprach: „Liebe Jugendliche, hiermit übergebe ich euch euren Ort der Gottesbegegnung.“ Diese Worte faszinieren Benedikt Hebbecker bis heute.

Spirituelles Zentrum mit breit gefächertem Angebot

Die Jugendkirche ist ein Ort, an dem es oft auch kirchenferne Gruppen lockt. Durch die mehrjährige Renovierung und den Anbau bietet sie mit Lichteffekten und neuen technischen Möglichkeiten Veranstaltungen, die auch Menschen berühren, die sich Gott nicht direkt verbunden fühlen. Regelmäßig münden Workshops durch die Spiritualität der Kirche in tiefer gehenden Gesprächen. „Sie ist und bleibt eine Kirche für Jugendliche, aber auch für Menschen, die in ihrer Gemeinde keine

Wir bieten unter anderem spirituelle Rundgänge an. Dabei gibt es dann Erzählorte, an denen Gott etwas von sich erzählt, und Stationen, wo Menschen etwas von ihrem eigenen Leben hinterlassen können.

Heimat haben. Sie können hier durch Momente der Stille zur Ruhe kommen“, sagt Dr. Peter Jochem, geistlicher Rektor in Hardehausen.

Einmal im Monat findet sonntags ein Gottesdienst unter dem Motto „Messen und Essen“ statt, an dem Besuchende im Anschluss an die Messfeier bei einem gemeinsamen Essen ins Gespräch kommen können. Zudem werden regelmäßig Taizé-Gebete angeboten, die zusammen mit dem Pastoralverbund Warburg organisiert werden. „Wir bieten hier unterschiedliche Formate, die wir stetig weiterentwickeln wollen“, sagt Benedikt Hebbecker. Gut besucht sind auch Veranstaltungen wie Konzerte oder die Aktion „Eine Nacht, ein Evangelium“ – ein Abend mit Erklärungen, Improvisation und Fingerfood. Für Begeisterung unter den Jugendlichen sorgt vor allem immer wieder das YOUNG MISSION Weekend, das im September sogar von einem Filmteam des ZDF begleitet wurde. „Wir versuchen deutlich zu machen, wie Kultur und gelebter Glaube in Verbindung stehen“, sagt Dr. Peter Jochem.

Dr. Peter Jochem freut sich auch immer wieder über spontane Besuche von Menschen, bei denen sich immer ungeplante Gespräche, Beichten und auch Segnungen ergeben. Zudem soll die Kirche in Hardehausen weiterhin ein Ort sein, an dem Sakramente wie Eucharistie, Taufen und Trauungen gefeiert werden. Dabei möchte der geistliche Rektor mit seinen Angeboten keineswegs das Gemeindeleben ersetzen, aber im besten Fall kann er Besuchende dazu animieren, selbst wieder in ihren eigenen Gemeinden aktiv zu werden: „Unsere Kirche ist eine Oase, in die man eintaucht und wieder weiterzieht. Aber dann mit der Erfahrung der Annäherung, der Nähe Gottes.“ ●

Die Jugendkirche ist ein Ort, an dem es oft auch kirchenferne Gruppen lockt.

Jugendkirche Hardehausen
Abt-Overgaer-Straße 1 | 34414 Warburg
05642 9853 100
info@jugendhaus-hdh.de
<https://www.jugendhaus-hdh.de/>

GRUND
NR. 124

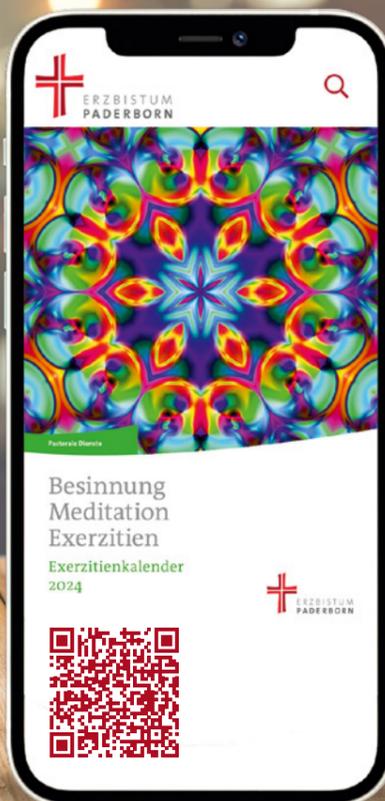


STILLE NACHT. HERZ AUF LAUT!*

*Die „wirzeit“-Redaktion wünscht Ihnen und den Menschen, die Ihnen nahe sind, einen harmonischen Advent, gesegnete Weihnachten – und für 2024 uns allen das Geschenk, im Einklang mit anderen eine klare Stimme zu sein.

Guter Begleiter: *Exerzitienkalender in Zukunft digital*

Den Kalender erhalten Sie als PDF direkt über den QR-Code – oder unter www.erzbistum-paderborn.de/glauben-und-leben/exerzitien/



IMPRESSUM

wirzeit. HERAUSGEGEBEN VON Erzbistum Paderborn | Körperschaft des öffentlichen Rechts | vertreten durch den Diözesanadministrator Monsignore Dr. Michael Bredeck | Erzbischöfliches Generalvikariat | Abteilung Kommunikation | Domplatz 3, 33098 Paderborn | Leitung: Heike Meyer | kommunikation@erzbistum-paderborn.de | Telefon: 05251 125-1558 | **REDAKTIONSTEAM DER AUSGABE** Maria Asshauer, Lena Jordan, Dirk Lankowski (Redaktionsleitung), Julia Mehring, Heike Meyer, Dr. Claudia Nieser, Tobias Schulte, Cornelius Stiegemann, Miriam Westfechtel **WEITERE MITARBEITENDE** Birgit Engel, Dr. Carina Middel, Hans Pöllmann **FOTOS** Bildnachweis am jeweiligen Motiv **LESERSERVICE** Die nächste „wirzeit“ direkt nach Hause? Als Online- oder Printangebot kostenlos bestellen unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> | Telefon: 05251 125-1558 (Abteilung Kommunikation) | E-Mail: kommunikation@erzbistum-paderborn.de **KONZEPTION UND GESTALTUNG** K+G Agentur für Kommunikation, Münster **LEKTORAT** Dorgeist Lektorat & Seminare, Münster **DRUCK** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag, Paderborn **AUFLAGE** 24.000 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. **DA-TENSCHUTZ** Datenschutzinformation erhältlich unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> **NÄCHSTE AUSGABE** Erscheinungstermin: März 2024